



Das Programm des
Bruno Kreisky Forums für internationalen Dialog
wird mit Unterstützung der Stadt Wien, der Republik Österreich,
der Oesterreichischen Nationalbank, der Karl Kahane Stiftung
und privater Sponsoren realisiert. Wir bedanken uns.

INHALT

-
- 5 Vorwort
 - 6 In Memoriam Cathrin Pichler
 - 8 Kalendarium 2012
-

- 16 JAHRESTHEMEN 2012**
 - 16 **VIENNA CONVERSATIONS**
 - 17 **VIENNA CONVERSATIONS I**
The Missing Sense of Togetherness
 - 19 **VIENNA CONVERSATIONS II**
Europe in the Eyes of the Other
 - 22 **ALTERNATIVES TO PARTITION**
Principles for Jewish-Israeli/Palestinian Reconciliation and Partnership
-

- 24 LECTURE SERIES**
- 24 **ARAB CHANGES – A Karl Kahane Lecture Series**
Libya after Gaddafi: Pitfalls of Transition
Demokratische Wende in Tunesien
Palestine – The Way Ahead – Between Stagnation and a Palestinian Spring
Hebron – A Laboratory for the Arab–Jewish Relationship?
- 26 **AFRICA. DIMENSIONS OF A CONTINENT**
Are the Beautiful People Born?
The South Africa we envisaged during the Struggle and the South Africa of Today
Von Freiheit träumen
Cheikh Hamidou Kane im Gespräch mit Georg Lennkh
Congo. A History
- 28 **TALKING FOR PEACE – A Karl Kahane Lecture Series**
Arab Engagement with the Jewish Question
Jewish Engagement with the Arab Question
From Meeting Needs to Creating Wealth. The Challenge of African Agriculture
- 32 **FRANZ VRANITZKY LECTURES**
Forschungsstärke als Wettbewerbsvorteil im Kontext der Weiterentwicklung
der österreichischen Universitäten
Wer Wind sät, wird Sturm ernten.
Lehren aus der Geschichte des politischen Terrors in Europa
Die Ohnmacht der radikalen Verlierer und das Versagen der Linken
- 36 **DIASPORA. Erkundungen eines Lebensmodells**
Lifting Taboos: The Relevance of Europe's Jewish Reference
Kiezdeutsch. Ein neuer Dialekt Entsteht
Lebensmodell Diaspora. Über moderne Nomaden
Who needs Migrant Workers? Labour Shortages, Immigration and Public Policy
Die Integrationslüge: Antworten in einer hysterisch geführten Auseinandersetzung
Wie wird Diversität zum Potenzial? Strategien im internationalen Vergleich
Arme Roma, böse Zigeuner
Das Jüdische Gen. Judentum und Biologie. ›The DNA Project‹

- 41 **DEMOKRATIE RELOADED**
Die Bürger und ihr Staat: Neue Formen der Demokratie
Vorboten der Barbarei. Zum Massaker von Utøya
Demokratie ohne Demos
Aufruhr der Ausgebildeten. Welche Erfolgsaussichten hat die Occupy-Bewegung?
Is Democracy under Threat?
Ethnische Konflikte und Demokratie
In Anführungszeichen. Glanz und Elend der ›Political Correctness‹
Die neuen Netzwerke und die Zersetzung der Demokratie
Warum Demokratie Parteien braucht
- 47 **GENIAL DAGEGEN. Konzepte und Wege aus der Krise der Arbeitsgesellschaft**
Brauchen die Linken eine neue Sprache?
Wie ökonomische Irrlehrer die Krise in Europa vertiefen.
Europa am Abgrund. Ein wirtschaftspolitischer Crash-Kurs
Ungleichheit und Instabilität.
Verbranntes Geld
The Social Dimension of the EU
Halbe Freiheit. Warum Freiheit und Gleichheit zusammengehören
Ab jetzt ist Ruhe
Menschenrechte ohne Demokratie
Ratingagenturen. Einblicke in die Kapitalmacht der Gegenwart
Finance and the Good Society
Die griechische Krise und die europäische Tragödie.
Die Schuldenkrise und die Zukunft der Weltwirtschaft
- 55 **TRANSATLANTICA**
The Nervous Breakdown of the American Right
The European Union – an Extinct Vision
›Merkollande? Neue Weichenstellung Für Frankreich und Europa
- 58 **WISSENSCHAFTLERINNEN IM GESPRÄCH**
Stichwort: Exzellente Forschung. Reflexionen über wissenschaftliches Leben in Europa und den USA
- 59 **ANNA POLITKOWSKAJA LECTURES**
Human Rights and Realpolitik
- 60 **WOMEN IN CONFLICT**
2012 Elections in Iran. Will Women make the Difference.
Trafficking in Women? A Form of Hidden Slavery?
-
- 70 **CONFERENCES**
RUSSIA 2020–25: PROSPECTS AFTER PRESIDENTIAL ELECTIONS
EUROPE AT RISK I–III
›It's Politics, Stupid!‹
The Crisis and the Crises
Europe in the Eyes of the Others
EUROPE AT RISK I _ EUROPE AT RISK II _ EUROPE AT RISK III
ISTANBUL FORUM 2012 – From troubled region to Arab Awakening
DIREKTORENKRFERENZ MIT PARTNERINSTITUTEN DER DIREKTION FÜR SICHERHEITSPOLITIK
- 72 **BUCH- UND FILMPRÄSENTATIONEN**
- 74 **THE NEXT TWENTY YEARS – 1993–2013–2033**
- 78 **BRUNO KREISKY FORUM FÜR INTERNATIONALEN DIALOG**
-
- 80 **IMPRESSUM**

VORWORT

Als ich am 1. Jänner 2005 meine Arbeit in der Armbrustergasse begann, hatte ich einen schmalen Band in meiner Tasche. Als Glücksbringer hatte Cathrin Pichler mir die Originalausgabe des 1932 erschienenen Buches »Warum Krieg«, den Briefwechsel zwischen Sigmund Freud und Albert Einstein über Ursachen und Möglichkeiten der Verhütung von Kriegen geborgt. Dieser Austausch offener Briefe zwischen führenden Persönlichkeiten des Geisteslebens war die Basis für mein erstes Jahresprogramm im Bruno Kreisky Forum und der Beginn der Zusammenarbeit mit Cathrin als unsere erste Kuratorin. Cathrin Pichler ist im Sommer 2012 nach einem unfassbaren Leidensweg gestorben. Wir hatten zuletzt noch Pläne für eine gemeinsame Arbeit über Walter Benjamin geschmiedet. Ich möchte mich bei ihr für Ihre intellektuelle Großzügigkeit und ihre Freundschaft bedanken. Ihre Art des Herangehens an ein Thema und ihre Genaugigkeit im Denken haben meine programmatische Arbeit seither hier bestimmt.

Wir mussten uns auch von einem anderen Freund des Hauses, Yehuda Elkana, verabschieden, der 2006 als Guest unserer wissenschaftlichen Beirätin Helga Nowotny über »Unsicherheiten und Widersprüche« gesprochen hat. Er ist im September 2012 gestorben.

2012 war aber auch ein gutes, ein sehr gutes Jahr für das Bruno Kreisky Forum. Der Jahresbericht gibt Zeugnis von der Fülle und der Vielfalt des Geisteslebens in der Armbrustergasse.

In Zusammenarbeit mit der Tageszeitung *Der Standard* und der Stadtzeitung *Falter* brachten die Vortragsreihen zu den Umbrüchen in der arabischen Welt mit Gudrun Harrer einerseits und jene zu Diaspora, Demokratie mit Isolde Charim und Genial Dagegen mit Robert Misik andererseits wieder viele internationale Gäste mit einem interessierten Publikum zusammen. Dank unserer Vorstandsmitglieder Eva Nowotny und Georg Lennkh konnten die außenpolitischen Themen zu Transatlantica und Africa. Dimensions of a Continent mit außergewöhnlichen Gesprächspartnern weiter geführt werden.

Die Zusammenarbeit mit und die Unterstützung durch die Karl Kahane Stiftung und Patricia Kahane haben es uns möglich gemacht mehrere große Themenbereiche 2012 neu zu beginnen:

Die »Vienna Conversations«: Eine Gruppe europäischer Intellektueller setzt sich mit Europa auseinander und versucht jenseits der technokratischen und bürokratischen Antworten, Visionen für ein Europa der Gemeinsamkeit und der Unterschiedlichkeiten zu entwickeln.

»The Arab Engagement with the Jewish Question« und »The Jewish Engagement with the Arab Question« haben ausgehend von der Initiative »Alternatives to Partition – Principles for Jewish/Israeli – Palestinian Partnership and Reconciliation« einen Dialog hergestellt, um die Fragen der Koexistenz mit einem besseren Wissen um den Anderen beantworten zu können.

Internationale Konferenzen und Workshops wie unter anderem »Europe at Risk«, »Russia 2020« unter Chatham House Rules konnten in Kooperation mit dem Center for Liberal Strategies, Sofia, mit Carnegie Moscow, der Open Society Foundation, dem Büro für Sicherheitspolitik, dem Balkan Trust for Democracy und dem European Council for Foreign Relations, realisiert werden.

In bewährt guter Zusammenarbeit mit dem Burgtheater und dem *Standard* fand im Oktober 2012 eine großartige Matinee zum 75. Geburtstag unseres Ehrenpräsidenten Franz Vranitzky statt, zu der wir Elisabeth Orth und Klaus Maria Brandauer als Lesende, und Ian Buruma, Agnes Heller, Stefan Horvath, Isolde Charim, Joakim Palme und Oliver Rathkolb als Mitwirkende gewinnen konnten.

Ari Rath hat in seinem 88. Lebensjahr seine Memoiren geschrieben und einem begeisterten Publikum vorgestellt. Ich bedanke mich an dieser Stelle bei unseren Kuratorinnen und Kuratoren, bei den Partnerinstituten, bei meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und allen Sponsoren für ein besonders erfolgreiches Jahr und wünsche Ihnen Freude mit und Interesse für das Bruno Kreisky Forum für internationalen Dialog in den kommenden Jahren.

Gertraud Auer Borea

IN MEMORIAM CATHRIN PICHLER

1946-2012

Im Nachdenken darüber, welche Rede es mir möglich machen wird, heute hier zu diesem unfassbar traurigen Moment zu sprechen, bin ich in den letzten Tagen den Spuren von Cathrin Pichlers Texten und unseren gemeinsamen Gesprächen der letzten Jahre nachgegangen. Demnach werde ich auch mit Cathrins Texten sprechen, denen eigentlich nichts hinzuzufügen ist. Und DENNOCH: Eines vorweg – Cathrin war außergewöhnlich. Damit meine ich nicht nur ihren überragenden Intellekt, ihre – man sagte oft: europäische – Bildung, ihre überwältigende Schönheit; damit meine ich ihre Haltung.

Neben der öffentlichen Person als Kuratorin und Schreiberin, hat eine nicht minder wichtige Cathrin Pichler ihre Spuren hinterlassen nämlich die einer engagierten Denkerin, mit dem Willen und der Kraft zum großen DENNOCH. In Dialogen, Seminaren, Tagungen, Telefonaten, oder an abwegigeren Orten wie der Küche zeigte sich eine Vielfalt ihrer Rede, deren gemeinsamer Nenner ausgesprochen oder unausgesprochen war, ›Was es heißt, Stellung zu beziehen‹. Es war die Cathrin Pichler der ephemeren Sprech-Akte, auf der permanenten Suche nach der Vielfalt der Rede und des Wirkens in einem zutiefst politischen Theater. Das Erstaunliche an Cathrin dabei war, dass sie, früh zur Grande Dame der Kunstwelt ernannt, in ihrer Arbeit und ihrem Wesen, trotz ihres Anspruchs an sich selbst als kritische Intellektuelle, nie an Sinnlichkeit eingebüßt hat.

Den großen Komplex der Emotion hat sie immer in den höchsten Rang erhoben und gelebt. Wenn wir Emotion nun mit Bewegung oder Bewegtheit gleichsetzen und Emotionslosigkeit mit Unbewegtheit wird klar: unbewegt war Cathrin nie. Cathrin bestand aus Lesen, Reisen, Sehen, Denken und vor allem Handeln. Ihrer intellektuellen Wachheit entging selten etwas, ihre Aufmerksamkeit war unendlich groß, sowohl im Zuhören, als auch in Ihrer Zuwendung. Nie hätte sie mich, meine Unterlegenheit, um die ich wusste, spüren lassen. Respekt und Verantwortung vor dem vis-à-vis war für sie Selbstverständnis. Nie hätte es Ihr Stolz erlaubt, in der Dunkelheit der Welt aufzugeben und nicht nach dem Rechten zu sehen, weil sie, störrisch und eigensinnig, eben diesen Willen und die Kraft zum großen DENNOCH hatte. Das Besondere aber, von dem ich Zeugnis geben möchte, das benennt sich anders. Cathrin Pichler war eine warmherzige Frau. Wer erlebt hat, mit welcher Zartheit – darf man noch das Wort Innigkeit benutzen? – sie Texte vortrug, der erfuhr eine existenzielle Bindung an jene tiefen Schichten, die das Humanum bilden. Diese tief gründende Menschlichkeit, mit der sie Kunst feiern konnte als Leuchtzeichen für uns alle, die ›dennoch‹ die Armseligkeit unser aller Leben ein klein wenig heller machen kann: Das war Cathrin Pichlers Größe. Nie hat sie den Versuch aufgegeben, den Menschen menschlicher zu machen. Und sie wusste, dass es die Kunst ist, die – fragil, fragwürdig, fragend – am ehesten dazu geeignet ist. Deswegen hat sie sich ihr verschrieben. Und sie war wählerisch in ihrem bibliographischen und künstlerischen Universum: Nur die Denker der Extreme kamen in Frage. Durchgängig an GrenzgängerInnen und Schwellenwesen interessiert und wohl auch teil derselben schreibt sie über das Potenzial der Schwelle: Die Schwelle ist etwas Ungenaues und Vieldeutiges, etwas wie ein Übergang, ein Moment einer Veränderung, eine Art Leerstelle in einer Bewegung, ein Atemholen zwischen zwei Zuständen. Diese Unmöglichkeit ihres widerständigen Wesens, sich zur Gänze in eine Ordnung



C.Pichler | C.Schmied

der Vernunft einzuschreiben, schreibt sie auch der Kunst und modernen Seele zu. Die Kunst, so Cathrin, unterhält zur Seele eine seltsame Verwandtschaft, nicht allein über die Fantasie, die als Merkmal wohl beiden zugehört, sondern grundsätzlich und mehr noch durch eine eigentümliche Exterritorialität, die für beide charakteristisch ist. Weder die Kunst noch ihre Patin, die Seele, lassen sich endgültig festlegen. Die Seele hat keinen bestimmten Ort, sie ist Niemandsland, ein Zwischenreich, das nur durch ein Erscheinen an anderen Orten zu bemerken ist. So diente für sie auch die Figur des Engels als notwendige Folie der Überschreitung und des Ausbruchs aus der Enge der Realität. Daraus schließend, dass: Engel erscheinen – vom Himmel gefallen – als die Konnotationen einer Poetik der ›Übertretung‹, als das ›zweite Gesicht‹. Sie künden von der Kontingenz des modernen Menschen und begleiten dessen Irrfahrt durch das Leben, sie bezeichnen das Andere, Fremde und Bedrohliche im Menschen selbst. ...und sie fährt fort: Selbst im Diminutiv des Engelchens signalisiert die Figur des Engels die Übertretung; der Engel ist der entfremdete, der nonkonforme, ausgegrenzte, revoltierende, anarchische Andere. ...er ist Möglichkeit, ja er befähigt den Sinn für das Mögliche, die Fantasien, die Imagination und er nährt die Sehnsucht nach Erkenntnis. Cathrin Pichler war nimmermüde Repräsentantin und Darstellerin dieses ›modernen Engels‹, ›Kristallisation‹ des Menschenmöglichen außerhalb des Diktats der Rationalität, Kreatörin, Darstellerin und Repräsentantin, unermüdliche Übersetzerin ästhetischer, philosophischer und politischer Möglichkeiten.

Ich denke mit Schmerz an Cathrin, mit Zärtlichkeit und in Freundschaft, und ich wehre mich gegen etwas, das leicht gesagt ist: der Tod habe sie erlöst. Nein, diese Art der Erlösung suchte sie nicht und ich würde sie in diesem Moment am liebsten selbst fragen können, ob ich mich täusche. Cathrins Talent zum passionierten Enthusiasmus und ihre Liebe zur Kunst ließen sie bis zuletzt, bereits gezeichnet von unfassbarem Leidensweg, den mir so vertrauten Satz aussprechen: Feli, da mach' ma noch was.

Mir bleibt zu sagen: Ja Cathrin wir machen, lass uns DENNOCH weitermachen!

Felicitas Thun-Hohenstein, Verabschiedung von Cathrin Pichler im Juli 2012



A. Sachs | W. Sauer



G. Harrer



K. Töchterle

KALENDARIUM 2012

Jänner 2012

10. Jänner DIASPORA. ERKUNDUNGEN EINES LEBENSMODELLS

Lifting Taboos: The Relevance of Europe's Jewish Reference

Diana Pinto, Historian and Writer

12. Jänner AFRICA. DIMENSIONS OF A CONTINENT

**Are the Beautiful People Born? The South Africa we envisaged during the struggle
and the South Africa of today**

Albie Sachs, Former Judge of the Constitutional Court of South Africa. Welcome Address: **Walter Sauer**, Sadocc

Introduction: **S.E. Xolisa Mfundiso Mabhongo**, Ambassador of the Republic of South Africa

Respondent: **Andrew Lawrence**, Visiting Research Fellow, Diplomatic Academy of Vienna

Moderation: **Margit Maximilian**, Journalistin, ORF

In Zusammenarbeit mit Sadocc, der Diplomatischen Akademie und Unterstützung von ADA und der Botschaft der Republik Südafrika

19. Jänner ARAB CHANGES

Libya after Gaddafi: Pitfalls of Transition

Panelists: **Guma El-Gamaty**, former UK-Coordinator for the National Transition Council in Libya

Wolfram Lacher, Middle East and Africa Division, German Institute for International and Security Affairs

Erzsébet Rózsa, Executive Director, Hungarian Institute of International Affairs

Moderation: **Gudrun Harrer**, Senior Editor, Der Standard

In Zusammenarbeit mit: *Der Standard*

24. Jänner DEMOKRATIE RELOADED

Die Bürger und ihr Staat: Neue Formen der Demokratie

Yves Sintomer, Professor an der Universität Paris 8

27. Jänner GENIAL DAGEGEN

Brauchen die Linken eine neue Sprache?

Elisabeth Wehling, University of California, Berkeley

31. Jänner FRANZ VRANITZKY LECTURES

**Forschungsstärke als Wettbewerbsvorteil im Kontext der Weiterentwicklung
der österreichischen Universitäten**

Karlheinz Töchterle, Bundesminister für Wissenschaft und Forschung

Begrüßung und Kommentar: **Franz Vranitzky**, Bundeskanzler a.D., Ehrenpräsident des Bruno Kreisky Forums

Moderation: **Martina Salomon**, Journalistin, Kurier



G.R. Schor



B. Browder



H. Wiese

Februar 2011**16. Februar DEMOKRATIE RELOADED****Vorboten der Barbarei. Zum Massaker von Utøya**

Buchpräsentation und anschließend Podiumsdiskussion mit:

Rainer Just, Philologe, Institut für Vergleichende Literaturwissenschaft, Universität
Gabriel Ramin Schor, Philosoph, Kunsthochschule Linz, Wolfgang Moitzi, Sozialistische Jugend Österreichs**22. Februar AFRICA. DIMENSIONS OF A CONTINENT****Von Freiheit träumen**Buchpräsentation: Das Flüchtlingsleben der Westsaharaus. Bilder und Gespräch über Stillstand, Hoffnung und Hilfe.
Erich Fenninger, Geschäftsführer der Volkshilfe Österreich, Erika Pluhar, Autorin und Schaupielerin
Najat Hamdi, Vertreterin der Polisario, Michael Baiculescu, mandelbaumverlag**23. Februar ANNA POLITKOWSKAJA LECTURE****Government Corruption and Murder in Russia. What the Sergei Magnitsky Case says about Russia today**Bill Browder, CEO and Co-founder of Hermitage Capital Management,
Respondent: Ivan Krastev, Center for Liberal Strategies, Sofia, permanent fellow at IWM
Moderation: Tessa Szyszkowitz, journalist, profil**März 2012****5. März WOMEN IN CONFLICT****2012 Elections in Iran: Will Women make the Difference?**Panelists: Fatemeh Masjedi, Research Fellow, Zentrum Moderner Orient, Berlin
Rouzbeh Parsi, Research Fellow, EU Institute for Security Studies, Paris
Walter Posch, Stiftung Wissenschaft und Politik, Berlin**6. März DIASPORA. ERKUNDUNGEN EINES LEBENSMODELLS****Kiezdeutsch. Ein neuer Dialekt entsteht**

Heike Wiese, Professorin für Deutsche Sprache der Gegenwart, Universität Potsdam

7. März WISSENSCHAFTLERINNEN IM GESPRÄCH**Stichwort: Exzellente Forschung. Reflexionen über wissenschaftliches Leben in Europa und den USA**

Angelika Amon, Professor at the David H. Koch Institute for Integrative Cancer Research at the Massachusetts Institute of Technology and Howard Hughes Medical Institute

11. März DIE PORZELLANGASSENBUHEN

Ari Rath und Eric Pleskow im Gespräch, Filmpräsentation im Künstlerhaus

13. März MIDDLE EAST STRATEGIES**Hebron – a Laboratory for the Arab-Jewish Relationship?**

Michael Zupraner, Israeli Artist

Eine Zusammenarbeit mit der Akademie der Bildenden Künste



P. Kréko



Y. Bartana



G. Eilat

26.–27. März EUROPE AT RISK I

The Impact of the Financial Crisis: How Real is the Risk of Political Destabilization and the Rise of Extremism

Conference under Chatham House Rule in cooperation with Centre for Liberal Strategies, Sofia, European Council on Foreign Relations, London, Directorate for Security Policy of the Austrian Federal Ministry for Defence and Sports, Vienna, Balkan Trust for Democracy, Belgrade

26. März EUROPE AT RISK

The Impact of the Financial Crisis: How Real is the Risk of Political Destabilization and the Rise of Extremism

Panel Discussion: **Jonathan Birdwell**, Senior Researcher, Head of the Citizenship Program, Demos; **Peter Kréko**, Director, Political Capital Institute, Hungary; **Nicolas Véron**, Senior Fellow, Bruegel, Brussels; Visiting Fellow, Peterson Institute for International Economics, Washington
Moderation: **Ivan Krastev**, Center for Liberal Strategies, Sofia, permanent fellow at IWM

27. März AFRICA. DIMENSIONS OF A CONTINENT

Cheikh Hamidou Kane im Gespräch mit Georg Lennkh

29. März DIASPORA. ERKUNDUNGEN EINES LEBENSMODELLS

Lebensmodell Diaspora. Über moderne Nomaden

Präsentation des Sammelbandes der Reihe Diaspora
Begrüßung und Einleitung: Isolde Charim,
Keynote: Modern Nomads. Reality or Romanticism?
Saskia Sassen, Professor of Sociology at Columbia University and London School of Economics
›...and Europe will be Stunned: Film Trilogie von **Yael Bartana**: Venice Biennale 2011, Polish Pavilion
Anschließend Gespräch: **Yael Bartana, Galit Eilat, Saskia Sassen und Isolde Charim**

April 2012

12. April RUSSIA

Russian Elections, Social Protest. Major Trends of Russia's Development in Global Perspectives

Contributions by: Maria Lipman, Nikolay Petrov; both Carnegie Center, Moscow

13.–14.. April RUSSIA 2020–25:

Conference on Prospects after Presidential Elections

Human Capital: **Mikhail Denisenko, Natalia Zubarevich** (Russia)
Society: **Maria Lipman** (Russia), **Sam Greene** (US, based in Moscow)
Politics: **Henry Hale** (US), **Vladimir Gelman** (St.Petersburg)
State, Political Elites: **Nikolay Petrov** (Moscow), **Stephen White** (US)
Economy: **Kirill Rogov** (Moscow), **Clifford Gaddy**, (US)
Ideology: **Ivan Krastev** (Austria), **Igor Zevelev** (Moscow)
Russia and the World: **Fyodor Lukyanov** (Moscow), **Thomas Graham** (US)
in cooperation with the Austrian Federal Ministry of Defence and Sports, Carnegie Moscow Center, Pro et Contra



W. Kraushaar



D. V. Reybrouck



C. Colliot-Théleïne

16. April DEMOKRATIE RELOADED**Demokratie ohne Demos**

Catherine Colliot-Théleïne, Université de Rennes

17. April GENIAL DAGEGEN**Wie ökonomische Irrlehren die Krise in Europa vertiefen**

Jens Berger, Journalist und Blogger

27.-28. April ALTERNATIVES TO PARTITION 3**Jewish-Israeli/Palestinian Reconciliation**

Closed Workshop

23. April DEMOKRATIE RELOADED**Aufruhr der Ausgebildeten. Welche Erfolgsaussichten hat die Occupy-Bewegung?**

Wolfgang Kraushaar, Politikwissenschaftler am Hamburger Institut für Sozialforschung

Mai 2012**7. Mai AFRICA. DIMENSIONS OF A CONTINENT****Congo. A History**

David Van Reybrouck, Autor

In Zusammenarbeit mit Suhrkamp Verlag und Rat der flämischen Regierung

11.-13. Mai VIENNA CONVERSATIONS I**The Missing Sense of Togetherness**

Closed Workshop

14. Mai TRANSATLANTICA**The Nervous Breakdown of the American Right**

Mark Lilla, Columbia University

in Zusammenarbeit mit der US Botschaft und dem IWM

15. Mai DIASPORA. ERKUNDUNGEN EINES LEBENSMODELLS**Who Needs Migrant Workers? Labor Shortages, Immigration and Public Policy**

Martin Ruhs, Director of Migration Observatory at the Centre of Migration, Policy and Society, Oxford University

Discussant: Christiane Hintermann, Ludwig Boltzmann Institute for European History and Public Spheres

Moderation: Lisa Pelling, Program Manager at the Swedish think tank Global Challenge

23. Mai DIASPORA. ERKUNDUNGEN EINES LEBENSMODELLS**Die Integrationslüge**

Martin Schenk, Sozialexperte Diakonie Österreich



V.A. Schmidt



H. Stark



E. Mossé

Juni 2012

12. Juni TRANSATLANTICA

The European Union - an Extinct Vision?

Vivien A. Schmidt, Jean Monnet Professor of European Integration, Boston University
in Zusammenarbeit mit der US Botschaft

13. Juni DEMOKRATIE RELOADED

Is Democracy under Threat?

Charles Taylor, political scientist and philosopher, permanent fellow at IWM

14. Juni GENIAL DAGEGEN

Ungleichheit und Instabilität. Eine bahnbrechende Studie über die Ursachen der Wirtschaftskrise

James K. Galbraith, Lloyd M. Bentsen Jr. Chair in Government/Business Relations and Professor of Government, University of Texas

19. Juni >MERKOLLANDE?

Neue Weichenstellung für Frankreich und Europa

Hans Stark, Generalsekretär des Studienkomitees für deutsch-französische Beziehungen (CERFA), Paris
Dominique David, Exekutivdirektor des französischen Instituts für internationale Beziehungen, (IFRI), Paris
Joëlle Stolz, Korrespondentin von Le Monde, Wien
Moderation: Peter Jankowitsch, Bundesminister a.D., Generalsekretär des Österreichisch-Französischen Zentrums
Eliane Mossé, ehemalige Finanzberaterin im französischen Finanzministerium, Beraterin im IFRI, Paris
in Zusammenarbeit mit dem Österreichisch-Französischen Zentrum und dem französischen Institut für intern. Beziehungen (IFRI)

21. Juni GENIAL DAGEGEN

Europa am Abgrund. Ein wirtschaftspolitischer Crash-Kurs

Friederike Spiecker, Wirtschaftspublizistin

28. Juni TALKING FOR PEACE. A KARL KAHANE LECTURE SERIES

From Meeting Needs to Creating Wealth. The Challenge of African Agriculture

Natalie Delapalme, Director of Research and Policy, Mo Ibrahim Foundation
Respondent: Marie-Roger Biloa, Editor in Chief, Africa International, Moderation: Georg Lenkh

29.-30. Juni JEWISH ENGAGEMENT WITH THE ARAB QUESTION

Closed Workshop, in cooperation with the Karl Kahane Foundation

Juli 2012

3.-4. Juli EUROPE AT RISK II

How to Frame Europe's Security Risks in the Midst of the Economic Crisis?

Conference under Chatham House Rule
in cooperation with: Centre for Liberal Strategies, Sofia, European Council on Foreign Relations, London, Directorate for Security Policy of the Austrian Federal Ministry for Defence and Sports, Vienna, Balkan Trust for Democracy, Belgrade



B. Achaleke



Ch. Marazzi



L. Andor

August 2012**27.-29. August ALTERNATIVES TO PARTITION 4****Jewish-Israeli | Palestinian reconciliation**

Closed Workshop

31.-1.Aug./Sept. ARAB ENGAGEMENT WITH THE JEWISH QUESTION

Closed Workshop, in cooperation with the Karl Kahane Foundation

September 2012**5. September ARAB CHANGES****Demokratische Wende in Tunesien**Mustapha Ben Jaafar, Präsident der Verfassunggebenden Versammlung der Republik Tunesien
in Zusammenarbeit mit: *Der Standard***11. September DIASPORA. ERKUNDUNGEN EINES LEBENSMODELLS****Wie wird Diversität zum Potenzial? Strategien im internationalen Vergleich**

Beatrice Achaleke, Unternehmensberaterin und CEO, Diversity in Leadership and Consulting

13. September GENIAL DAGEGEN**Verbranntes Geld**

Christian Marazzi, Director of Socio-Economic Research at the Scuola Universitaria della Svizzera Italiana

20. September GENIAL DAGEGEN**The Social Dimension of the EU**

László Andor, EU Commissioner for Employment, Social Affairs and Inclusion

Discussant: Rudolf Scholten, President of the Kreisky Forum, Jan Krainer, MP

26. September GENIAL DAGEGEN**Halbe Freiheit. Warum Freiheit und Gleichheit zusammengehören**

von Robert Misik. Buchpräsentation

Podium: Sonja Ablinger, Abg.z.NR, Christian Friesl, Bereichsleiter Gesellschaftspolitik der Industriellenvereinigung

Oktober 2012**1.Oktober GENIAL DAGEGEN****Ab jetzt ist Ruhe. Roman meiner fabelhaften Familie**

Marion Brasch, deutsche Hörfunkjournalistin und Autorin

2. Oktober DEMOKRATIE RELOADED**The Democratic Challenge: Ethnicity and Religion**

Ruth Gavison, Hebrew University



E. Orth | A. Rath



A. Föderl-Schmid



F. Vranitzky

7. Oktober MATINÉE IM BURGTHEATER

Zum 75. Geburtstag von Franz Vranitzky

Wir Wind sät, wird Sturm ernten. Lehren aus der Geschichte des politischen Terrors in Europa

Lesung: Elisabeth Orth und Klaus Maria Brandauer

Keynote: Ian Buruma, britisch-niederländischer Schriftsteller

Politischer Terror in Europa seit den 1980er Jahren und der aggressive Kampf um nationale Identitäten in Zeiten der Globalisierung

Debatte: Franz Vranitzky, Oliver Rathkolb, Agnes Heller, Joakim Palme, Stefan Horvath, Isolde Charim, Alexandra Föderl-Schmid

12. – 13. Oktober ALTERNATIVES TO PARTITION 5

Jewish-Israeli | Palestinian Reconciliation

Closed Workshop

15. Oktober GENIAL DAGEGEN

Menschenrechte ohne Demokratie

Gret Haller, Mitglied der Europäischen Kommission für Demokratie durch Recht des Europarates

17. Oktober DEMOKRATIE RELOADED

In Anführungszeichen. Glanz und Elend der Political Correctness

Matthias Dusini, Journalist, Thomas Edlinger, Radiomacher

19.–21. Oktober LITERATUR IM NEBEL

Ehrengast Ljudmila Ulitzkaja, Russische Autorin

23.–24. Oktober EUROPE AT RISK III

EU in Crisis: How the Others View the EU now?

Conference under Chatham House Rule

in cooperation with Centre for Liberal Strategies, Sofia, European Council on Foreign Relations, London, Directorate for Security Policy of the Austrian Federal Ministry for Defence and Sports, Vienna, Balkan Trust for Democracy, Belgrade

29. Oktober GENIAL DAGEGEN

Ratingagenturen. Einblicke in die Kapitalmacht der Gegenwart

Werner Rügemer, deutscher Publizist und Sachbuchautor

November 2012

5. November ARI HEISST LÖWE

Buchpräsentation.

Lesung: Elisabeth Orth. Gespräch: Peter Huemer mit Ari Rath

in Zusammenarbeit mit Zsolnay Verlag, Wien

9.–11. November VIENNA CONVERSATIONS II

Europe in the Eye of the Others



R. Shiller | G. Auer Borela | R. Scholten



Y. Varoufakis



M. Belobrovaja

Closed Workshop

14. November DEMOKRATIE RELOADED**Die Neuen Netzwerke und die Zersetzung der Demokratie**

Harald Katzmaier, Netzwerkanalytiker und Philosoph

16. November GENIAL DAGEGEN**Finance and the Good Society**

Robert Shiller, Arthur M. Okun Professor of Economics, Yale University

in Zusammenarbeit mit der US Botschaft, dem Campus Verlag und der Österreichischen Nationalbank

20. November DIASPORA. ERKUNDUNGEN EINES LEBENSMODELLS**Arme Roma, böse Zigeuner. Was an den Vorurteilen über die Zuwanderer stimmt**

Norbert Mappes-Niediek, Autor

Diskussion: Rudolf Sarközi, Obmann des Kulturvereins Österreichischer Roma und Franz Vranitzky, Bundeskanzler a.D.

22. November ARAB CHANGES**Palestine – The Way Ahead – Between Stagnation and a Palestinian Spring**

Leila Shahid, General Delegate of Palestine at the EU, Belgium and Luxembourg

Dezember 2012**4. Dezember WOMEN IN CONFLICT****Trafficking in Women? A Form of Hidden Slavery?**

Panel Discussion

Fabrizio Sarrica, Global Report on Trafficking in Persons Unit, UNODC

Helga Konrad, former Minister for Women's Affairs, Executive Director Anti-Trafficking, OIIP, Head of the Regional Implementation Initiative, Elisabeth Tichy-Fisslberger, National Coordinator for the Fight against Trafficking in Persons, Federal Ministry for European and International Affairs, Joana Reiterer, Member of the Board of Directors, NGO EXIT

Moderation: Anita Zielina, Deputy Editor in Chief, Der Standard

in cooperation with the Austrian daily *Der Standard* and UN Women National Committee Austria**5. Dezember GENIAL DAGEGEN****Die griechische Krise und die europäische Tragödie. Die Schuldenkrise und die Zukunft der Weltwirtschaft**

Yanis Varoufakis, Professor of Economics, University of Athens

6. Dezember DEMOKRATIE RELOADED**Warum Demokratie Parteien braucht**

Eva Maltschnig, SPÖ Sektion 8

12. Dezember DIASPORA. ERKUNDUNGEN EINES LEBENSMODELLS**Das jüdische Gen. Judentum und Biologie. The DNA Project**

Marina Belobrovaja, Künstlerin



I. Krastev



D. Pinto



A. Burg

JAHRESTHEMEN

VIENNA CONVERSATIONS

Gertraud Auer Borea | Avrum Burg | Hanno Loewy | Patricia Kahane |
Menachem Klein | Ivan Krastev | Diana Pinto

Introductory statement:

We, the above mentioned women and men, Jewish and non-Jewish alike, have been engaged in the last few months in a profound discussion over how to (re)create the missing sense of ›togetherness‹ among Europe's citizens and manifold communities. Our aim is to foster a new open context in which humanistic, universal and progressive values can be strengthened to address and confront the dangers of our time, dangers which threaten the constitutional principles of Europe and have a clear impact on the future of European Jewry and other minority groups.

Our vision: a renewed coalition based on universal values. The setting: an open Europe, which encompasses the Jewish component and confronts its ties with both Jewish and non-Jewish Israelis. Our common threats: populism, xenophobia, ethnic particularism and intolerance. Our metaphor: ›Euroversalism as part of Universalism‹ We think of this all-Europe debate as a book. The book is about universalism and diaspora. The chapter covers the few centuries of European enlightened and progressive thinking. The current page we seek to write deals with today's progressive forces of which the Jews, while also serving as recurring metaphors, constitute a paragraph. Our aim is not to establish yet another group but rather to connect existing groups and to bring together individuals, some of whom were already involved in previous conversations in other forums, who share the same values and concerns. Ours is a call for an optimistic Europe!

In Search of the Missing Other

Diana Pinto

In creating a European (Jewish and non-Jewish)-Israeli conversation, we have no intention of adding our voices to the ritualized dialogues over the Israeli-Palestinian peace process. Our quest is just as urgent but far wider in scope. What needs to be rebuilt is that European-Jewish space of humanistic, progressive, universal and open questionings which characterized the very best hours of a continent before the Nazi onslaught removed the creative and iconoclastic Jewish presence from its midst.

We are not nostalgic. By seeking to restore that broken progressive European Jewish symbiosis which made it a point of addressing universal philosophical and moral considerations beyond any given national or ethnic group, we are trying to build alternative conversations for the future, at a time when there is much talk about the decline, not just of Europe, but of the West. For the greater part of the postwar period, Israel and Europe went their separate ways. Israel in the words of Shlomo Avineri was ›of Europe but not in Europe. The Zionist dream had no place for Europe. And Europe in its original Christian Democratic reconstruction did not have the Jewish past in mind. Neither side had reasons to evoke the other.



M. Klein | G. Auer Borela | H. Loewy



P. Kahane | M. Klein



S. Krajewski | R. Berkeley

We have changed epochs. The need for that moment is coming back to life because its humanist universal values have become vital to confront the dangers of our time. Israel and Europe are now facing the same challenges: ethnic nationalist temptations, xenophobia, and populist attacks on pluralistic democracy based on the rule of law. The Zionist dream of yore of creating a normal democratic state for the Jews is being hijacked by such forces, which are also raising their heads across the continent, not just because of the economic crisis, with Hungary as perhaps the best illustration. It is thus no accident that progressive democratic Israeli Jews are turning to Europe and their own European Jewish past as a reference with which to combat Israel's current policies and that Europeans are becoming ever more engaged with that same Jewish past as a source for their own pluralist future. Each feels the need for the ›missing other.‹ The time has come for a modest conversation among equally perplexed but politically and socially committed equals on the two sides of the postwar divide.

We seek to become such a forum for an open-ended conversation which will infuse the by now bland universal principles born out of the postwar order with a new force, new contents, and a new urgency.

VIENNA CONVERSATIONS I

The Missing Sense of Togetherness

A group men and women from different European countries, from Morocco and Israel came together to discuss how to (re)create the missing sense of ›togetherness‹ among Europe's citizens and manifold communities. Their aim was to foster a new open context in which humanistic, universal and progressive values could be strengthened to address and confront the dangers of our time, dangers that threaten the constitutional principles of Europe and have a clear impact on the future of European Jewry and other minority groups. Our motive was a call for an optimistic Europe.

What is Central In Central Europe?, Ivan Krastev

Diasporas: Europe of all its Diasporas, Hanno Loewy

Classical Secular Europe – new Religious Identities, Diana Pinto

Europe of the Israelis, Menachem Klein

Who else and what next, Avrum Burg

Ivan Krastev opened the first session with reflections on ›Perhapsburg‹ like one American strategist called the European Union today, ›Perhapsburg‹ meaning uncertainty with ›Habsburg flavor‹. He explained the idea of Central Europe, of which also Prof. Baumann was expected to speak, as a model of how it worked and how it could work in re-inventing Europe.

He distinguished three Central Europes:

Central Europe of Culture: after World War I

Central Europe of the Cold War

Central Europe of Transformations: after 1989



Vienna Conversations

According to Krastev the new Central Europe is a much more geopolitical place and is perceived as the place of the great transformation. It is not so much about culture but very much about institutions and about the power of the European Union to make a change in its neighbourhood. There are basic common experiences in the European Union: Central Europe after 1989 was essential for building the EU, there is a major gap between elites and the public, the problem of pessimistic Europe, the marginalization of mainstream parties, and extreme parties are not perceived any more as marginal.

Hanno Loewy introduced the second session with his contribution on **>Europe of all its Diasporas<** by framing the mental space in which such a European diasporic alternative could have a chance to evolve. He offered the following eight questions for discussion:

Are we prepared to reconsider Central Europe not any longer as a graveyard full of devastating memories?

Are we able to resist the growing pressure to turn a blind eye to other migrant groups in European societies, namely the Muslims? Can we find common ground? Are we willing to accept the idea that Israel could become a part of the diaspora instead of its centre? Would we accept the risk that Israel develops into a mixed civil entity of diverse ethnicities and religions? Can we define ourselves as primarily Jewish on diasporic terms living in the most diasporic diaspora of all diasporas: that is Europe? Can we imagine our diaspora as a model for other diasporas in Europe? Who are our partners in Europe?

Diana Pinto's third session was devoted to the topic **>Classical Secular Europe – new Religious Identities<**. She started by making a layout of the paradoxes in the current situation, underlining the different historical backgrounds of the various European nation states and the difference between secular and secularism. Classical secular Europe, so Diana, is a post-war phenomenon. In the East communism brought it about and in the West it was all the **>never again<** and all the guilt that created societies with no established religion and a secular context: no nation can be defined neither ethnically nor in religious terms! In this story Judaism historically was, of course, the other of Europe. There were no other others. Now the question is: Is Judaism holding the balance between the classical secular Europe and the new religious identities and the needs of a future Islam? The answer is not easy since there is not **>one<** Judaism or **>one<** Islam. Pinto then spoke about the four religions in France: Christianity (Protestant and Catholic), Judaism, Islam, and la Laïcité. Leaving aside Islam, these three religions have fought each other throughout history. She concluded that we might be heading as in many other things to more national identity as opposed to a weak European one, more back to basics in the different ideas.

Menachem Klein opened the 4th session about **>Europe of the Israelis<** by quoting Avi Pazner, a former Israeli diplomat in West European capitals: **>The tourists coming to Israel from Europe are mainly Jewish. The depth of ignorance in Europe is such that it creates misconceived ideas about Israel's aims and policy. Israelis know Europe better as many have vacations there and hold second passports from various European countries. They are close to Europe with respect to culture, history, religion, trade, commerce, and tourism.<** The Israeli-Jewish popular perspective on Europe is, however, very selective, and contains more layers, and is based on a pick and mix Jewish historical memories and current European political stands to the Israeli-Palestinian conflict. He spoke about the selective historical perspective



B.Klug | A.Lerman | A.Azoulay | P.Kahane | A. Burg



L. Ebert | S. Emek | K.Gebert

where the Holocaust and modern anti-Semitism basically shape Israeli Jewish memory and about the selective present perspective that Western Europe is Israel's most natural trading partner. Israelis do not acknowledge how the external aid to the Palestinian Authority – mainly by the EU – helps Israel to maintain its occupation.

›Who else and what next, chaired by Avrum Burg, was dedicated to the question if and how to continue. The following proposals came out of the discussion:

- Who is the ›we? The European dilemma from a Jewish perspective
- Borderlands; Europe/borders/identity/culture and belonging and how they intertwine
- democracy and democratic deficits in Europe; European social movement
- Lexicon and syntax: The grammar for the European conversation
- Ten commandments of a good Europe
- The map of the fears: Euro-Islam versus Christian-Judeo Abendland
- Post-colonialism
- Parliament of minorities

VIENNA CONVERSATIONS II

Europe in the Eyes of the Other

Europe in the Eyes of the Other – Zygmunt Bauman

Keynote on the role of the other in this history of Europe and the changing place of Europe in the order of things in the planetary relations of power.

Syntax and Lexicography: The purpose of this session was to analyze the complexity of the other or the many others in the context of the politics in our countries.

Grammar of Togetherness: Universal Values and Principles – Brian Klug

Brian Klug put his non-paper The Grammar of Togetherness: ›Universal Values and Principles‹ in the context of how to create or recreate the missing sense of togetherness among Europe's citizens and manifold communities. If togetherness was the goal, what are the rules that govern the speaking of our language? He asked what would be the values and principles that we say are fundamental and consider as the source for the vocabulary, the lexicon of togetherness?

Key Active Verbs for the Vienna Conversations – Diana Pinto

Diana Pinto suggested a reflection on the different types of others in our midst, which is not talking about origins but rather their positioning inside our own democratic and pluralist body politics: the absolute other, the combative other, the symbiotic other, the egalitarian other, the self-forgetting other, the diasporic other, the absent other.

She suggested ten commandments for the Vienna Conversations: to include, to exclude or outlaw those who do not accept the fundamental principles; to educate on the key principles and on the legal system; to benchmark: turning foreign-



Vienna Conversations

ners into citizens, to make responsible both the immigrants and the layers of bureaucrats; to assemble beyond identities to create a political dialogue among citizens, to understand history and the past wisely avoiding false comparisons, to bring back social and economic justice, to give a new prestigious identity and strength to the language of civil service on behalf of the collective, to give back active verbs in education as an agent beyond the given.

Euro-Islam versus Christian-Judeo Abendland – Hanno Loewy

A few questions concerning the image of Europe with respect to the imagined other of Islam: The notion of the Christian-Judeo Abendland as a fantasy which, since the last ten years, was in the rhetoric of both politicians of the right-wing populist parties and some figures in the Jewish community, using Islam as the new third of Europe for building possible coalitions.

Multiculturalism as a Social Reality or rather Mind the Gap, it is White – Lars Ebert

Who knows Euro-sceptical nationalists? What about higher and lower classes? What about those who scream for exclusion? How do we represent them, embrace them and educate them and us? How can we get to a shared value system of individual freedom, plurality and identity building that is independent from nation states?

Nationalism, Fears and Collective Security in Central Europe – Constantin Iordachi

The grammar of securitization and segregation: fascists and neo-fascists in Romania and Hungary and the demonization or securitization of the Roma, >gypsy< community.

And Europe will be Stunned – Nora Sternfeld and Isolde Charim

Yael Bartana's documentary, the 2011 Venice Biennale Polish contribution, as an artistic strategy through staging and relating to reality, both an art project and a political movement. Concrete references were Zionist pioneer propaganda films. The subject was return and trauma, the first trauma of the Holocaust and the second trauma of Zionism as nationalism.

The Ten Commandments for Europe – Giorgio Gomel

Avoid the break-up of the European Union. The economic and monetary union – the single currency – is not sufficient for growth and stability. A call for reason and pragmatism to bridge good intentions and the ability of leaders. Agree on a common vision and then act decisively and speedily. Complete the economic and monetary union by a banking, a fiscal and a political union. Avoid the revival and rise of right-wing radicalism in many countries. Insist on the importance of foreign policy, in particular Europe vis-à-vis the Arab world and the consolidation of democratic reform in North Africa.

Social Movements – Zygmunt Bauman

The importance to revoke the feeling of being together, of being part of something or being abandoned, of being in a company or being solitary and condemned to rely on one's own forces.

Democratic Deficits and Legitimacy – Antony Lerman

How to address this democratic deficit? Improve the status quo by more efficient policy and decision-making: smaller integrating Eurozone, direct vote of commissioners, United States of Europe. Return to building fences rather than strengthening inclusive values? Create a democratic structure that would involve every citizen.

Dilemmas of Democracy in Central-Eastern Europe – Aleksandra Jasinska-Kania

Neo-populism and neo-liberalism are both anti-organizational in their majoritarian or individualistic vent respectively.



B. Klug

K. Gebert | G. Rosenberg

Neither introduces any alternative to democracy, but both are exploiting the same capital of popular anxiety and discontent.

Borderlands – Stanislaw Krajewski

What are borderlands not in terms of looking at the borders but at the centre from which the borders are seen? The nostalgia for past empires and the question whether the imperial model was the only one; is it conceivable to not having a dominant centre but only borderlands on equal basis?

The Jew and the Other, Past and Present – Menachem Klein

The Jewish perspectives on the other and the historical shift with the foundation of the state of Israel; the making of the other in the Jewish mind: the other is alien, is an enemy. The Israeli discourse of exclusiveness: over the land, over historical rights. Never before in history Jews ruled with such an unprecedented power, the definition of Israel being a villa in the jungle (Ehud Barack) became a current narrative.

Politics of Negation, Ethics of Affirmation? – Iris van der Tuin

Vertical difference as difference from and different from equals less than and less equals worth less than versus horizontal difference as the capacity to differ, a multiplicity, which allows us to affirm all kinds of differences instead to continue the ›one and other‹ structure.

Parliament of Minorities – Avrum Burg

The source of the parliament is ›parler‹, is a place in which we talk to each other. Since there is no conversation in our modern societies there is a need, there is a call for a meeting ground, a clearinghouse of all the voices, which are not being expressed and not being heard in the official traditional channels. Are others and minorities the same terms? What could be a place to serve so many European social, ideological, philosophical, existential dilemmas, universal responsibility versus particular responsibility? Can we explore how out of many ones a one of many will emerge?

Identities and Believes – Ivan Krastev

The economic crisis makes economic issues much more central and classical identity politics become marginal. Three types of political imaginations are today remaking both European and American democracies: demography and technology, both of them are eroding representative democracy, and obsessional transparency as a means to restore trust in democracy.

Identity, Ethnic Diversity and Community Cohesion – Rob Berkeley

Why not stop the discussion about how to create a sense of togetherness as being an elite discussion and to think about benefits of diversity? Is there a clear business case for difference and diversity? Are there benefits of diversity, of different ideas, of different approaches that are valued equally or does the tendency for uniformity reinforce the existing power structures? The main obstacle for togetherness is every-day racism.

Euro-Mediterranean Partnership against Ignorance, Frustration, Ambiguities and Disenchantment – Najat Abdulhaq

The history of Arab Jews and the history of Middle East Jews before 1948 and after 1948 are still crucial for Europe and for the Mediterranean area, but there is no awareness about how crucial it is. From the historical perspective the Mediterranean area was never a border but a platform for exchange and interaction between the different ethnic and religious communities. The European Union has shifted the borders, it made the Mediterranean Sea a new border and it



D. Rabinovici | I. Charim



T. Lerman | A. Azoulay



S. Emek | K. Gebert

blocked its historical relation to the areas of North Africa. There are possible chances for a rebirth of this natural relation through enhancing trade along with technical and intellectual exchange.

Participants

Abdulhaq Najat, University Erlangen, Nürnberg, **Auer-Borela Gertraud**, Director of Bruno Kreisky Forum, Vienna, **Azoulay André**, Senior Adviser to King Mohammed VI of Morocco, **Bauman Zygmunt**, Polish-British Sociologist, **Berkeley Rob**, Director of the Runnymede Trust, **Burg Avrum**, Israeli Author and Political Activist, Jerusalem, **Charim Isolde**, Philosopher and Writer, Vienna, **Ebert Lars**, director, Fondazione Castrum Peregrini, **Emek Seyda**, Judge, Germany, **Gebert Konstanty**, Columnist, Gazeta Wyborcza and Founder of Midrasz, Poland, **Gomel Giorgio**, Director for International Relations, Bank of Italy, **Iordachi Constantin**, Historian, CEU, Hungary, **Jasinska-Kania Aleksandra**, University of Warsaw, **Kahane Patricia**, President of Karl Kahane Foundation, Vienna, **Klein Menachem**, Israeli Academic and Senior Professor at Bar Ilan University, Jerusalem, **Klug Brian**, Senior Research Fellow in Philosophy at St. Benet's Hall, Oxford, **Krajewski Stanislaw**, University of Warsaw; Polish Council of Christians and Jews, **Krastev Ivan**, Political Scientist, Chair, Board of CLS, Sofia, Permanent Fellow, IWM, **Lerman Antony**, former Director of JPR, London, **Loewy Hanno**, Director, Jewish Museum Hohenems, Austria, **Moïsi Dominique**, Senior Adviser, Institut Français des Relations Internationales, Paris, **Pinto Diana**, Historian, Paris, **Rabinovici Doron**, Writer, Essayist and Historian, Vienna, **Rosenberg Göran**, Journalist and Writer, Stockholm, **Sternfeld Nora**, Department of Art, Aalto University, **Van der Tuin Iris**, Assistant Professor of Gender Studies and Philosophy of Science, Utrecht University

ALTERNATIVES TO PARTITION: Jewish-Israeli | Palestinian Reconciliation and Partnership

Aim

These workshops proposed to study, discuss and compare alternatives to partition as solutions to intractable conflicts. More specifically, the workshops mainly focused on critically exploring proposals of alternatives to partition in the case of the Israeli-Palestinian conflict. The logic of partitioning the land has dominated the various attempts to settle the Israeli-Palestinian conflict. Several developments in the last few years seem to raise serious doubts regarding the feasibility of partition. Very few Israeli and Palestinian scholars and politicians have thought through alternative solutions. While seeking an exposure to other examples and cases in the world, the aim of the workshops was to examine alternatives to partition such as a parallel state structure, a regional federation, and bi-nationalism to settle the Israeli-Palestinian conflict.

Contributions

These workshops filled a considerable gap in the Israeli academic discourse as well as in the public debate concerning the merits, disadvantages and roots of alternatives to partition in the Israeli-Palestinian conflict.



B. Bashir

Final Product

Through these workshops we hoped to encourage and contribute to the development of new visions and concrete proposals for settling the Israeli-Palestinian conflict. Moreover, one of our principal goals was to intimately familiarize Israeli and Palestinian academics and politicians with concrete examples of alternatives to partition in other parts of the world.

Project coordinator: **Bashir Bashir**: research fellow at the Van Leer Jerusalem Institute and a visiting lecturer in the department of political science at the Hebrew University.

Partition and its Alternatives

- I- Pre-Post September
- II- Palestinian Nationalism Revised
- III- Jewish Nationalism: Between Zionism, Ultra-Nationalism and different Foundations for Jewish Nationalism
- IV- Alternatives to Partition
- V- Challenges: Conceptual and Practical

From Political Settlement to Historical Reconciliation

- VI- Political Settlement in Israel/Palestine
- VII- Historical Reconciliation
- VIII- Alternatives and Challenges

Guiding Principles for Jewish Israeli and Arab Palestinian Partnership

Preamble

Twenty years after the Oslo Accords, forty-five years of Israeli occupation of West Bank and Gaza, and sixty-four years since the inception of the State of Israel and the Palestinian Nakba, we reached a political impasse that provides neither freedom for the Palestinian people nor security for the Israelis. We are not closer to a viable and just two states solution and are living in a de facto one regime of Israeli domination and discrimination. Moreover, we are not able to imagine a just solution on the horizon.

In an attempt to pave a new path for historical reconciliation and political engagement, we believe that there is a need to depart from the current paradigm of a solution based on partition.

A group of Israeli Jews and Palestinians, convened in Vienna during the last two years, under the auspices of the Bruno Kreisky Forum for International Dialogue to explore together >Alternatives to Partition<.

We believe that living together respectfully alongside each other is both desired and possible. This document does not aim to suggest any concrete detailed solution, but rather to lay out basic principles for a sustainable and equitable Israeli-Jewish Palestinian partnership. Our departure point lies in the belief that the fate of the two people is inextricably linked, that Israeli Jews and Palestinians are part of the Middle East, and that neither will be granted exclusive privileges or sovereignty over the entire land between the Jordan River and the Mediterranean Sea.



E. Rösza | G. El-Gamaty | G. Harrer | W. Lacher



W. Lacher | E. Rösza | G. Harrer | G. El-Gamaty



P. Jankowitsch | M. Ben Jaafar

Basic Principles

1. Each person residing (or holding residency status) between the Jordan river and the Mediterranean Sea will be granted equal individual, political, economic, and social rights, including the right to be protected and secured; to be treated equally regardless of gender, race, ethnicity, and religion; to move freely; to acquire and possess property; to sue in court; and to elect and to be elected.
2. The collective rights of Israeli Jews and Palestinians – linguistic, cultural, religious and political – will be guaranteed in any political framework. It is understood that neither will solely have any exclusive sovereignty over the entire land between the Jordan River and the Mediterranean (including land possession, access to natural resources, etc.).
3. The abolishment of all exclusive Jewish privileges, including land possession and access to natural resources. All resources – material and political – will be distributed based on restorative and distributive justice principles.
4. The recognition of the Palestinian right of return as embodied in UN resolution 194. The implementation of this resolution will take into account the present reality on the ground, and that the moral and political injustice of Palestinian dispossession of the past should not be mended by means of new injustice.
5. Jews and Palestinians living in the diaspora will be able to receive immunity if in danger (according to UN resolutions) and will have a privileged status in this process compared to any other ethnic and national group. Otherwise, the new political institution(s) will legislate democratic immigration laws to regulate citizenship.

We believe that a mutual recognition based on these principles can advance an alternative political project in which the memories of exile and refuge will turn into an inclusive implementation of rights, citizenship and belonging.

LECTURE SERIES

ARAB CHANGES

kuratiert von Gudrun Harrer, in Zusammenarbeit mit der Tageszeitung Der Standard

Vor einem Jahr begannen die Menschen ein einigen arabischen Ländern gegen ihre undemokratischen Systeme zu protestieren und forderten politische Freiheit und soziale Gerechtigkeit. Seit damals sind drei diktatorische Regime – in Tunesien, Ägypten und Libyen – gefallen. Eines – in Jemen – wird sich nicht mehr lange halten können und ein anderes, in Syrien, scheint dem Untergang geweiht. In Tunesien, Ägypten und Libyen ist die Revolution in eine zweite Phase übergegangen: Der Wille der Menschen wird durch Wahlen zu politischer Realität. Ist der beeindruckende Erfolg der Islamisten in Tunesien und Ägypten eine Antwort auf die Frage, wer die Lohn der Revolution ernten wird? Werden liberale und säkulare Kräfte, werden die jungen, gut ausgebildeten Menschen, die ihr Land in die politische Moderne führen wollen, an den Rand gedrängt? Oder sind wir Zeugen einer Transformation von politischen islamischen Parteien zu sozialkonservativen Parteien nach westlichem Muster, die sich in demokratische Systeme integrieren? Und was kann der Westen tun, um diesen aufkeimenden Demokratien in ihrer manchmal schwierigen Transition zu helfen?



M. Ben Jaafar



G. Harrer | L. Shahid

Libya after Gaddafi: Pitfalls of Transition

Guma El-Gamaty, former UK-Coordinator for the National Transition Council in Libya

Wolfram Lacher, Middle East and Africa Division, German Institute for International and Security Affairs

Erzsébet Rózsa, Executive Director, Hungarian Institute of International Affairs

Guma El-Gamaty talked in his introduction about the challenges of this transition. The challenge is to fill a vacuum with some sort of order and institutions. The most challenging thing is security and safety, the most immediate need people have. For that Libya needs an army, a police force, and some sort of a security apparatus. That is now being attended to. The ministry of defense and the ministry of interior are trying to set up these institutions and absorb all these young fighters in these various institutions. It's not going easy; it's not going quickly enough. But it is happening. The other challenge is to actually have some sort of a timetable and a vision for a political transition that will get the country to what we call the safe shores of a new political order in Libya.

Demokratische Wende in Tunesien

Mustapha Ben Jaafar, Präsident der Verfassunggebenden Versammlung der Republik Tunesien

Die Verfassunggebende Nationalversammlung ist der Grundstein für den Aufbau eines neuen Tunesiens. Sie ist das Grundprinzip der staatlichen Legitimität in dieser neuen post-revolutionären Ära sowie die Verkörperung des obersten Willens des Volkes und seiner nationalen Selbstbestimmung.

Daher beeilte sich die Verfassunggebende Nationalversammlung in einem ersten Schritt, um den staatlichen Institutionen ihre Legitimität zurückzugeben, mit der Verabschiedung einer Übergangsverfassung, in der die Übergangsregeln für alle Bereiche der Staatsführung sowie die Beziehungen der einzelnen staatlichen Institutionen zueinander festgelegt sind. Es folgte die Wahl des Präsidenten und die Zusammensetzung einer Regierung, der das Vertrauen ausgesprochen wurde. Die Übergabe der Macht erfolgte in fortschritten glatten Bahnen. Dadurch war auf dem Weg der Transformation und des Aufbaus der Legislative in dieser zweiten Übergangsphase ein wichtiger Schritt getan. Die Verabschiedung der Statuten der verfassunggebenden Nationalversammlung, die Festlegung der staatlichen Machtverhältnisse sowie die Verabschiedung eines ergänzenden Budgetgesetzes für den Staatshaushalt stellen für Tunesien Möglichkeiten dar, die aufstrebende demokratische Erfahrung weiter zu verfolgen und darauf zu achten, sie zu entwickeln und letztlich zum Erfolg zu führen. Diese neue Erfahrung war geprägt von einem echten offenen demokratischen Dialog, basierend auf Grundsätzen der Vielfältigkeit, der unterschiedlichen Meinungen und Ausrichtungen und einer breiten Diversität der Gesichtspunkte, die jedoch letztlich in einer übereinstimmenden Meinungsbildung und der Umsetzung demokratischer Mechanismen mündete.

Palestine – The Way Ahead – Between Stagnation and a Palestinian Spring

Leila Shahid, General Delegate of Palestine at the EU, Belgium and Luxembourg

What both people need is the sense that they are accompanied by the only institution in the world which represents international law, respect for human rights, respect for the culture of the other, the dignity of the other and the diversity of



X.M. Mabhongo | A. Sachs



A. Lawrence | M. Maximilian | A. Sachs

our identities. We're moving and the children, the younger children, are moving towards a world culture where there is place for everybody and it's no more measured by kilometers.

This is why the only place is the UN. We haven't anything to replace it. Charles de Gaulle used to call it «la chose» as a monster but it can be reformed. And particularly if it becomes relevant to peace between Israelis and Palestinians and then Arabs and Israelis. I think the UN will be very relevant. It will not change anything in the fact that military occupation will persist because Mr. Netanyahu will not withdraw his army because the UN recognizes a non-state status for Palestine. But the Palestinians will feel that the world is recognizing they are equal people to all other people, who are represented in the General Assembly.

Hebron – A Laboratory for the Arab – Jewish Relationship?

Mich'aël Zupraner, Israeli Artist

Im Rahmen der Präsentation des Filmmaterials von Mich'aël Zupraner, einem israelischer Künstler, wurden am die Ergebnisse eines Projekts diskutiert, das sich mit den politischen, geographischen, demographischen, kulturellen und menschlichen Beziehungen zwischen Arabern und Juden in Hebron auseinandersetzt.

Eine Zusammenarbeit mit der Akademie der Bildenden Künste

AFRICA. DIMENSIONS OF A CONTINENT

kuratiert von Georg Lennkh, ehemaliger Sonderbeauftragter für Afrika

Are the Beautiful People Born? The South Africa we envisaged during the Struggle and the South Africa of today

Albie Sachs, Former Judge of the Constitutional Court of South Africa

Welcome Address: **Walter Sauer**, Sadocc

Introduction: **S.E. Xolisa Mfundiso Mabhongo**, Ambassador of the Republic Of South Africa

Respondent: **Andrew Lawrence**, Visiting Research Fellow, Diplomatic Academy Of Vienna

Moderation: **Margit Maximilian**, Journalist, ORF

Are the beautiful people born in South Africa? That was the question I asked in 1991 when I gave my inaugural lecture at the University of Cape Town as a visiting professor. The beautiful people are not born. That was a phrase used by a Zimbabwean writer disappointed with the post-independence developments in his country. But it wasn't beautiful people that made our constitutional change. It was us. It was ordinary people. Some rose to remarkable heights and achieved huge accomplishment in particular moments. It was us with all our defects, our faults, our possibilities, our potentiality. So it's the same people, not beautiful people, but ordinary people with our frailties who have to now deal with the problems of inequality and crime and corruption. And we are a messy country, full of contradictions, of marvellous things and terrible things. And we must be proud of the marvellous we've achieved, but we must face up to the terrible things that are happening.



A. Sachs



Ch. H. Kane



G. Lennkh | D. V. Reybrouck

Von Freiheit träumen

Das Flüchtlingsleben der Westsahara. Bilder und Gespräch über Stillstand, Hoffnung und Hilfe

Erich Fenninger, Geschäftsführer der Volkshilfe Österreich

Beiträge und Statements von:

Erika Pluhar, Nadjat Hamdi und Michael Baiculescu

Die Westsahara ist seit vielen Jahren widerrechtlich besetzt. Bereits in den 1960er Jahren machten die Vereinten Nationen darauf aufmerksam. Die heutige Besetzung der Westsahara durch Marokko ist ein Produkt des europäischen Kolonialismus, der Ausbeutung und der unrechtmäßigen Aufteilung Afrikas durch europäische Staaten.

Das Buch ist ein Aufruf für Freiheit und Selbstbestimmung der Saharauis.

Die Bilder der Fotografin Michaela Bruckmüller dokumentieren das Leben der Menschen nicht nur, sie erzählen Geschichten. Sie schenken uns Einblicke, machen uns spüren und sehen: das Elend in den Flüchtlingslagern, den Kampf ums Überleben; aber auch Freude, Engagement, Lebenswillen und Kampfgeist.

Cheikh Hamidou Kane im Gespräch mit Georg Lennkh

Der senegalesische Autor Cheikh Hamidou Kane (geb. 1928 in Matam) gilt als einer der wichtigsten Schriftsteller Afrikas. Sein Roman *>L'aventure ambiguë/Der Zwiespalt des Samba Diallo<*, erschien vor fünfzig Jahren. Die Geschichte eines Fulani Jungen, der zum Studium nach Frankreich geht, beschreibt den Konflikt zwischen afrikanischer Tradition und Moderne und die Krise der traditionellen senegalesischen Gesellschaft, die durch ihre Begegnung mit der Kolonialmacht ausgelöst wurde. Cheikh Hamidou Kane war Minister in Senegal und hat UNICEF in Afrika, Lagos und Abidjan repräsentiert.

Congo. A History

David Van Reybrouck, Autor

Like many Belgians of his generation, David Van Reybrouck knew Congo from stories of the old days: his own father worked there in the 1960s. However, he only came to understand how the history of that country really worked as he carried out his research for this monumental book about the former colony in the heart of Africa. He focused on the lives of its inhabitants, interviewing over five hundred people. The result is an amalgam of testimonies that presents a new picture of how the people of Congo suffered so much and yet remained unchanged.

The story that Van Reybrouck tells about the *>failed state<* of Congo starts with the Belgian King Leopold II, who, having founded a few stations along the river, was allocated a vast area of land at the 1884 Berlin Conference, more or less by chance. He named this land the Congo Free State. Fusing tribal territories in a way that completely disregarded the existing situation resulted in immediate problems. Even now, there are over four hundred ethnic groups in Congo, each with its own traditions and language or dialect. Van Reybrouck shines a spotlight on this state's history in an account that is both convincing and compelling.

TALKING FOR PEACE. A KARL KAHANE LECTURE SERIES

Arab Engagement with the Jewish Question

The workshop ›Arab Engagement with the Jewish Question‹ was composed of five major sessions and a conclusion. After some introductory remarks by Bashir Bashir in which he explained the rationale of the workshop and its potential contribution to filling a remarkable gap in the research on Arab engagement with the Jewish question, the first session began. The first session was titled ›On Victims and Victimizer: between the Ethical and the Political‹.

The first speaker was Raef Zreik who spoke on ›The Ethical, the Political and Duties of Victims‹.

Zreik reflected on whether the Arabs and mainly Palestinians should and how far they should engage with the Jewish question. He approached this question through the terms of victims (Palestinians) and victimizers (Zionist Jews) and asked how far the victim is required to engage in theorizing the status of its victimizer? Zreik further elaborated his claim through identifying the difference as well as the tension between the ethical (sphere of universal openness) and the political (the sphere of the specific and concrete power relations).

Abed Azzam, the second speaker, examined the moral sovereignty and the meaning of the Holocaust. He argued that the denial of the Holocaust as well as its illegalization belong to the same Western Judeo-Christian order which creates a unity between the event as a historical fact and that horizon of meaning which sets the Zionist idea of Jewish political sovereignty as its ultimate conclusion. He went on to argue that this binary either-or logic of Western Judeo-Christian order holds the Jewish question as either having the Holocaust as its ›final solution‹ or the state of Israel as its ultimate solution. The course of historical events has let the Jewish question bind itself to the Palestinian question in the framework of the teleology of Judeo-Christian history. Thus, it has become the destiny of Palestinian consciousness to think itself out of the Jewish question: Palestinian reckoning with the Jewish question is reckoning with the history of the West, from a self-reflecting perspective lying beyond the temporal and special limits of Judeo-Christian history.

The second session was titled ›Palestinian Engagement with the Jewish Question: Past and Current Challenges‹. Amal Jamal focused on ›Jewish Sovereignty, Moral Challenges and Reconciliatory Solutions‹. He identified three major changes in Israeli society, namely ideological, epistemological, and strategic. After explaining each of these three levels and their interlinking he argued that there are several processes and developments in Israel that are contributing to closing the gap between these three levels. He went on critically exploring the impact of each of these levels on the Palestinians and the challenges they pose to them.

Jamal claimed that the Palestinians could neither live with the Zionist narrative nor with the epistemological and strategic approaches. He insisted that they should reject ethics of separation and accommodation, open new ways of communication with the other, normalize the weakness, acquire knowledge of contradictions of the Jewish project and humanize it, humanize the other and look for similarities and tensions in the two projects, refuse slave/victim status for strategic position of master.

Leila Farsakh spoke about the Palestinian national movement and the Jewish question, she reflected on the PLO's position of 1964–1974. In her paper Farsakh analyzed the ways in which the PLO defined and dealt with the Jewish



P. Kahane



L. Farsakh

question from 1964–1974. She took a closer look at the Palestinian national charter of 1964 and 1968 and explored the position of the PLO's political parties towards Jewish political and national rights. She argued that the PLO's ability to deal with the complexity of the Jewish question remained limited and tied to its objective of asserting Palestinian self-determination and establishing a state. The PLO's quest after 1967 to define its own Palestinian national identity vis-à-vis the Zionist project as much as vis-à-vis Arab nationalism was central to the way it conceptualized Jewish claim to Palestine and the means to address them. Between 1964 and 1974 the PLO moved from denying the Jews any rights in Palestine to acknowledging them as equal citizens in a democratic state. It included them in its nationalism as it refused to acknowledge their claim to Jewish self-determination or engage with the dialectics of individual and collective rights in a democratic state. By 1988 the PLO moved to officially acknowledged Israel's existence as a means to assert its right to its own Palestinian state in the West Bank and Gaza. Yet the failure of the Oslo peace process to bring about a viable independent Palestinian state is making it necessary to reconsider notions of self-determination and citizenship in Israel/Palestine as well as to explore in more elaborate and honest terms how to accommodate individual and collective political rights in a single polity.

The third session was titled **>Arab Jews: Nation-building and Contesting the Boundaries of Arab Nationalism<**. Hakem Rustom called his paper **>Between Zionists and Arabs: the Estrangement of the Mizrahim<**. Building on Edward Said's concept of **>overlapping territories and intertwined histories<** and Ella Shohat's scholarship, his paper sought to deconstruct binaries in thought and knowledge production, which influenced the ways in which the Jewish question is approached. It criticized the Orientalist assumptions that forged the binary where a **>West<** is Christian and the Middle **>East<** is Muslim, leaving Jews (and also Christians) of Arab culture in a perpetual state of liminality.

Najat Abdulhaq spoke about complementary or contradictory narratives, insights, narratives, discourse about and from Egyptian Jews. She claimed that the history of Egyptian Jews and Jews who were living in the Arab countries in general is either ignored or subject to heavy debates. The case of the Egyptian Jews is a special one. This specialty is due to two factors. First the anciently of this community and secondly the unique structure and diversity presented by this community. There is a plethora of literature discussing the history of the Egyptian Jewish community, exceeding the literature about any other Jewish community in the Middle East, and the literature about any other minority that resided in Egypt, like for example Armenians, Greeks and Syrians. The political situation in the Middle East since 1948 has thrown a shadow on the Jewish communities in the region, among them the Egyptian Jews. This long shadow is present in literature about Egyptian Jews. Both sides of the conflict have and present a national discourse about the course of history of this community.

André Azoulay served as a commentator and discussant for this session. He said: I am speaking out of personal experience. Jewish presence in Morocco is long and deep. I as a Moroccan citizen and Arab Jew know the culture of suspicion. I am comfortable as a person because I am in the country longer than those who criticize; as Berber, Arab, Jew and citizen of a Muslim country; crossing capacities to add all facets of identity.

The fourth session was titled **>Literature and translation: between knowledge, aesthetics and politics<**. Refqa Abu-Remaileh presented a paper titled **>Paradox of Presence through Absence: >The Pessoptimist< of Emile Habibi and**



Y. Mendel



A. Sagiv



C. Gans

›Divine Intervention‹ of Elia Suleiman». Abu-Remaileh argued that more than others in the Arab world, Palestinians, particularly Palestinian citizens of Israel, experienced a head-on collision with the Jewish question in its Zionist nationalist iteration in the 20th century. Drawing on her doctoral research, she examined the question of engagement with Jewish question through the literary and filmic works of two Palestinian citizens of Israel, Emile Habibi and Elia Suleiman.

Nael Eltoukhy explored the dilemma of translating Hebrew literature into Arabic. He claimed that the Arabic translation of a Story of love and darkness by Amos Oz and the reactions on it was very significant in this case. The Arabic reactions moved between two attitudes: the condemning attitude saying this is an act of humanizing the enemy and the justifying attitude saying this is an act of knowing the enemy. Both of the two attitudes made a combination between translation and the political attitude of the writer and the translator, which is not relevant while talking about translating French literature for example.

Hassan Khader explained in his paper on the Arab engagement with the Jewish question how and why he insisted to distinguish between three different layers implicit in the Jewish question. These three layers are the Jewish question, anti-Semitism, and anti-Zionism. The Jewish question since the middle ages was part of the Jewish-Christian conflict. In the mid-18th century the Jewish question became part of civil rights for the Jews. The context was one of nation state building, a process of assimilation. Khader went on to argue that the European Jewish question is over. In the US Jews have full rights and their suffering of the 20th century is over. Several times Khader insisted that Judaism is part of Palestinian heritage. The fifth session was screening the film – *Salata Baladi* – in the presence of the director Nadia Kamel. Most of the participants found the film powerful and thought provoking. Following the film an extensive discussion took place where the director shared her experience about the film, its production, the challenges on the way and the feedback and responses it received in Egypt and elsewhere.

Jewish Engagement with the Arab Question

Bashir Bashir explained the motivations behind holding a workshop under the title ›Jewish Necessity to revisit various Engagements with the Arab Question‹ particularly, among other important reasons, because of the increasing inter-twinement between the Arabs and Jews in Palestine/Israel and the decline of the paradigm of partition. Furthermore, in the introductory remarks Bashir explained the link between the ›Jewish Engagement with the Arab Question‹ workshop and the planned workshop at the end of August titled ›Arab Engagement with the Jewish Question‹.

The first session of the workshop ›Beyond Separation: Inclusive Political Options‹ investigated the political thought of Arab Jews and European Jews who proposed alternatives to separation between the Arabs and the Jews. More precisely Annabel Herzog introduced often-overlooked views of Hannah Arendt, which propose an understanding of federation that goes beyond the majority/minority divide.

Yuval Avri criticized the Euro-Jewish-centric approach on the question of Palestine. He argued that re-reading the engagement of the Palestinian Jews with the Arab and Jewish question at the end of the Ottoman period uncovers a different course in the evolution of these questions in a crucial moment in the history of Palestine. Furthermore, he went on



D. Penslar



H. Dahan



M. Klein

arguing that it marks a missing political option (within the East) for Jewish connection with Palestine and Palestinians.

The second session was titled **>Israeli Jewish Integration in the Middle East<**. Avrum Burg argued that the Jewish engagement in any existential question is often the Jewish engagement with the Jewish questions – in plural. The immediate level has a lot to do with the reciprocal conversation between the sides, or the lack of it. The deeper one is about the internal Jewish collective and cultural psyche, which is largely premised on self-confinement: **>People with no land that return to a land with no people;<** **>Palestinian People? There is nothing like that and never was;<** **>no partner;<** **>unilateralism<** are all representations of this mentality of self-confinement.

Menachem Klein critically assessed the process in which Zionism transformed Jewish identity from modern religious/cultural identity to mainly an exclusive national movement and later to an ethnic state. Zionism, he argued, succeeded to make it not only among Israeli Jews but also worldwide, among Jews and non-Jews alike.

The third session explored the themes **>Nation-Building: Otherizing, Assimilation and de-Arabization<**. Through the story of a non-survivor Israeli Jewish girl whose origin was of a Muslim country Henriette Dahan Kalev explored voices that are at the margins of the official Holocaust commemoration manufacture. She argued that many experiences like these exist at a secondary sphere of tabooed discourse, which she called second order discourse. They are second to the main first-order discourse, which is well guarded by indoctrination gatekeepers of the official Holocaust discourse that merges with a nationalistic discourse. Rachel Shabi looked at cultural negation, the whitewashing or de-Arabizing of Israel – how not just Palestinians but also Arab Jews were subjected to a sort of cultural cleansing, to ensure that Israel is European, not Middle Eastern in character. She critically explored this process, the thinking behind it, and how it still manifests in Israel today.

The fourths session was titled **>The Arab Question: between Ethics and Politics<**. Assaf Sagiv argued that the current impasse in the Jewish-Palestinian conflict exemplifies the danger of perceiving politics as an offshoot of morality. Righteous posturing, and especially the pretension to speak for the victims, only serves to intensify the antagonism and resentment between the opposing sides. Sagiv proposed to transcend resentment, victimhood and antagonism through politics rather than morality, that is through displaying gestures of magnanimity and self-confidence. Chaim Gans presented three versions of Zionism, namely proprietary; hierarchical; and egalitarian. Gans demonstrated the failures and weaknesses of proprietary and hierarchical Zionism and argued in favour of egalitarian Zionism. Egalitarian Zionism, he insisted, takes the principle of equality seriously and endorses a non-statist interpretation to the right to national self-determination.

The fifth session was titled **>Between Linguistic Replacement and Political Transfer<**. Derek Penslar critically examined the public discourse concerning Israel's origins, a theme that remains steeped in polemic, myth and counter-myth. He focused on the issue that lies at the root of all Zionist and anti-Zionist mythologized historical thinking: origins of the Zionist idea of transfer, that is the extent to which the Zionist movement seriously planned the expulsion of Palestine's native population in the years, even decades, before the 1948 war. Yoni Mendel explored the use of the Arabic language among the Zionist community in Palestine at the end of the 19th century and beginning of 20th century. He suggested that looking into the relationship between Zionist immigrants to Palestine and the Arabic language can pro-



P. Kahane | N. Delapalme | G. Lennkh | M.R. Biloa



N. Delapalme



N. Delapalme | G. Lennkh

vide insights about the different streams in Zionist thought and, more importantly, about the nature of the dominant language paths which the Zionist movement trod: including the central use of Arabic as a mask, a shield and a weapon.

From Meeting Needs to Creating Wealth. The Challenge of African Agriculture

Natalie Delapalme, Director of Research and Policy, Mo Ibrahim Foundation

Respondent: **Marie-Roger Biloa**, Editor in Chief, Africa International

Moderation: **Georg Lennkh**

The Mo Ibrahim Foundation was established in 2006 and supports good governance and leadership in Africa. It is best known for the Ibrahim Index of Governance in Africa (IIG) and for the Leadership Prize offered to outstanding African heads of state after leaving office. At the last annual forum of the Foundation, Tunis November 2011, African agriculture was the central topic.

Agriculture is a key to the future of Africa. The challenge is to how to feed 2 billion Africans by 2050, and still generate agricultural exports. In the next decades, existing smallholder exploitation will have to be modernized, and large-scale agriculture introduced wherever feasible. Only 20% of arable land is actually cultivated, therefore vast possibilities for expansion exist. The constraints are: water, technology, infrastructure, unclear landownership with the related problems of urbanization, land-grabbing changes in way of life (nomads, pastoralists).

FRANZ VRANITZKY LECTURES

Forschungsstärke als Wettbewerbsvorteil im Kontext der Weiterentwicklung der österreichischen Universitäten

Karlheinz Töchterle, Bundesminister für Wissenschaft und Forschung

Begrüßung und Kommentar: **Franz Vranitzky**, Bundeskanzler a.D., Ehrenpräsident des Bruno Kreisky Forums

Moderation: **Martina Salomon**, Journalistin, Kurier

Karlheinz Töchterle: Wenn man sich die europäische Bildungsgeschichte anschaut, dann ist das Bewusstsein, das Sie, Herr Dr. Vranitzky, angesprochen haben, dass Bildung und Ausbildung eine der wichtigsten Investitionen eines Staates und einer politischen Einheit sei, noch relativ jung. Das ist eine erstaunlich junge und inzwischen allgemeine Erkenntnis. Bis vor nicht allzu langer Zeit hat man sehr gezielt entweder auf ökonomische oder auch auf militärische Stärke gesetzt. Man tut das auch jetzt noch. Und man hat nicht den Umweg über die Bildung genommen, sondern direkt in diese Stärkefelder zu investieren versucht. Auch in der Wirtschaftsgeschichte Europas hat man das immer wieder getan. Und eigentlich hat erst die Aufklärung hier eine erste größere Wende herbeigeführt, aber auch noch keine so nachhaltige, wie wir es jetzt haben, wenngleich Bildungsprogramme, Bildungsbemühungen immer auch im Fokus des politischen



F. Vranitzky | M. Salomon | K. Töchterle



E. Orth

Denkens gestanden sind. Schon seit der griechischen Antike war das so. Und gerade dort ist ein Gegensatz aufgebrochen, den wir bis heute kennen. Mit diesem neuen politischen Format wurde natürlich auch die politische Partizipation ein zentrales Thema und es zeichnete sich nun plötzlich die Möglichkeit ab, jenseits ererbter Privilegien, jenseits einer Adelsgesellschaft, wo man eben in Führungsrollen hineingeboren wird oder auch nicht, Führungsrollen zu übernehmen, im Staat mitzugestalten, mitzubestimmen. Der Erfolg von Universität ist es, Spezialausbildung zu haben auf Basis von zwei Prinzipien, die Humboldt formuliert hat.

Das eine Prinzip ist Bildung durch Wissenschaft und das andere Prinzip ist Freiheit der Wissenschaft. Und beide Konzepte sind revolutionär, sind mutig und erfordern von allen Vertrauen und langen Atem. Der wurde damals erbracht und hat sich als wichtig erwiesen. Bildung durch Wissenschaft meint – und das sagt vor allem Schleiermacher ganz klar –, dass der Wissenschaft Treibende dadurch gebildet wird, dass er sich in einem Fach bis in die tiefsten Tiefen und bis in die spitzesten Spalten dieser Wissenschaft begibt und dadurch, dass er hier an einer Wissenschaft lernt, wie man es macht, fähig ist, das dann auch auf andere Disziplinen zu übertragen, und dass auch diese Vertiefung für sich unglaublich bildend sei. Das ist Bildung durch Wissenschaft. Auch wenn man heute sehr stark der Verbindung der Disziplinen und dem Überschauen von Disziplinen, also Transdisziplinarität, Interdisziplinarität und vielen anderen Über schreitungen das Wort redet, auch heute wird einem jeder ernstzunehmende Wissenschaftler sagen, wenn ich nicht ein festes Fundament in meiner Wissenschaft habe, dann ist alles andere Plauderei, ich muss von einem festen Fundament ausgehen und dann ist es gut, wenn ich Grenzen überschreite und Grenzen überschauje.

Die Freiheit der Wissenschaft, das andere Prinzip, meint natürlich, dass die Wissenschaft nur sich selbst und keinem anderen Zweck zu dienen habe. Und das ist auch der Kern von Grundlagenwissenschaft. Immer wieder wird gesagt, wir brauchen Grundlagenwissenschaft, und es wird dort meistens gleich dazugesagt, wenn wir nicht Grundlagenwissenschaft betrieben, dann würden wir viele Entdeckungen nicht gemacht haben. Das ist eine völlig falsche Argumentation. Wir brauchen Grundlagenwissenschaft, weil das der Kern von Wissenschaft ist. Wissenschaft will wissen und aus. Und weil sie wissen will, gelangt sie natürlich auch manchmal zu Erkenntnissen, die nützlich sind. Und weil sie wissen kann, gelangt sie bisweilen dann auch mittelbar oder unmittelbar zu Anwendungen, die ökonomisch erfolgreich sein können. Aber Wissenschaft ist einmal per se Grundlagenwissenschaft. Das ist ein ganz zentrales Momentum von Universität.

Wer Wind sät, wird Sturm ernten. Lehren aus der Geschichte des politischen Terrors in Europa

Matinée im Burgtheater zum 75. Geburtstag von Franz Vranitzky

Lesung: Elisabeth Orth und Klaus Maria Brandauer

Keynote: Ian Buruma, britisch-niederländischer Schriftsteller

Diskussion: Franz Vranitzky, Oliver Rathkolb, Agnes Heller, Joakim Palme, Stefan Horvath, Isolde Charim, Alexandra Föderl-Schmid



Wer Wind sät, wird Sturm ernten.



I. Buruma

Die Ohnmacht der radikalen Verlierer und das Versagen der Linken

Ian Buruma

Über einige Unschärfen des Diskurses über Gewalt und politischen Terror und die Notwendigkeit, die Stimmen der Deklassierten nicht den Populisten zu überlassen. Nachklang einer Polit-Matinee im Burgtheater
Ein allgemeiner Fehler, den die Menschen in Europa oder im Westen generell machen, so glaube ich, ist verschiedene Typen politischer Gewalt, die aus der islamischen Welt kommen, miteinander zu verwechseln. Das eine ist die Gewalt, wie wir sie im Nahen Osten erleben, besonders vor dem Arabischen Frühling. Die Auswirkungen, die der Arabische Frühling haben wird, kennen wir noch nicht. Wir können nur das Beste hoffen.

Aber vorher bereits waren Gruppen wie Al-Kaida und andere radikale islamistische Gruppierungen kein Symptom für das Aufeinanderprallen der Kulturen, für irgendeine vergangene islamische Welt, die mit der Moderne aneinandergeriet oder etwas Ähnliches dieser Art. Es war eine Rebellion im Nahen Osten, nicht so sehr gegen den Westen gerichtet, sondern vielmehr gegen säkulare Polizeistaaten und deren Eliten. Und weil die Korruption dieser Eliten als vom Westen kommend gesehen wurde, wurde der Westen selbst sehr oft zum Ziel. Aber diese Art der Gewalt oder diese revolutionäre Bewegung darf nicht mit Morden in einen Topf geworfen werden wie jenem an Theo van Gogh in meinem eigenen Land, der von jemandem marokkanischer Herkunft, Mohammed Bouyeri, getötet wurde.

Leben zwischen den Welten. Die islamistischen Rebellen in Europa müssen, so glaube ich, völlig anders erklärt werden. Sie werden sicherlich durch das Internet beeinflusst, durch Imame und so weiter, durch das, was auch immer im Nahen Osten passiert. Ihre Krankhaftigkeit, wenn man es so nennen möchte, ist aber völlig anders gelagert. Das sind Menschen, die zwischen zwei Welten gefangen sind. Sie sind keine Abkömmlinge einer alten Kultur, die mit dem Westen kollidiert, das sind die Söhne von Menschen, die als Gastarbeiter nach Westeuropa kamen, und diese Gastarbeiter aus den anatolischen und marokkanischen Dörfern waren mitnichten Radikale.

Aber einige ihrer Söhne radikalierten sich, weil sie in Europa geboren wurden, in Europa aufgewachsen sind, sie sind Europäer. Sie spüren weder eine Verbindung zu den Dörfern ihrer Eltern, noch fühlen sie sich zu Hause im Westen immer angenommen, in einigen Fällen fühlen sie sogar, dass sie aktiv zurückgewiesen werden.

Mohammed Bouyeri war ein typisches Beispiel für jemanden, der nicht religiös war, als er aufwuchs. Er war wie die meisten seiner europäischen Zeitgenossen an Fußball interessiert, an Mädchen, am Biertrinken und am Fortgehen. Aber was passiert mit diesen radikalen Verlierern, von denen Hans Magnus Enzensberger in seinem Buch »Schreckens Männer« (2006) spricht?

Die radikalen Verlierer, die vielleicht einmal zu oft abgewiesen wurden, kippen weg. Die Ablehnung durch die eigene Freundin, einen Job, den einer nicht bekommen hat, und so weiter. Plötzlich haben die Rachegefühle die Oberhand. Und was gibt dem Ganzen Bedeutung, was gibt dem einen Grund? In diesem Fall wäre es die islamische Revolution, die ein Gefühl der Dazugehörigkeit vermittelt, ein Gefühl der Macht bei Menschen, die sich völlig ohnmächtig fühlen.

Von Eliten enttäuscht. Die Bombenleger von London sind dafür ein gutes Beispiel. Diese Leute wurden ursprünglich von der politischen Linken angezogen. Und die Linke in westeuropäischen Ländern machte sich zur Kämpferin und Streiterin für die Immigranten, zur Meisterin des Multikulturalismus. Sie suchten eine Art linke Emanzipation. Nur hat



J. Palme



O. Rathkolb

das oft nicht funktioniert. Und die Desillusionierung darüber, über diese links angesiedelten säkularen Menschen, die sich als Weltmeister ihrer Anliegen gerierten, führte zu einer gewalttätigen Form von Identitätspolitik, die durch die modernen radikalen Strömungen des Islam genährt wurde. Und ich glaube, dass Klassendenken damit eine Menge zu tun hat. Marx lag bei einigen Dingen nicht völlig daneben, selbst wenn dies nur noch wenige Menschen aussprechen.

Und ich glaube, dass der Fall Salman Rushdies, der eine Art Wendepunkt dafür war, dies ganz klar aufzeigt. Rushdie selbst war Teil dieser linken, säkularen literarischen Elite in London, die an Multikulti glaubte und natürlich mit jenen, denen sie helfen wollte, sehr wenig gemeinsam hatte. Das Ganze endete mit einem Betrug nach beiden Seiten. Der junge Muslim, der anfangs an eine Art linke Emanzipation in der Gesellschaft glaubte, wandte sich gegen diese linke Elite, fühlte sich von ihr betrogen, weil sie ihn nirgendwo hinführte. Und genau diese linke Elite fühlte sich ihrerseits wieder von diesem jungen Muslim betrogen.

Revolte gegen den Konsens. Heute ist es genauso, wenn man sich die andere Seite derselben Frage ansieht. Bei der Islamophobie gibt es eine merkwürdige Verbindung von Leuten, die in den 1960ern und 1970ern der Linken angehörten und rechten Populisten. Selbst wenn sie bei vielen anderen Themen verschiedener Meinung sein mögen, stimmen sie bei dem überein, was sie als die enorme Bedrohung der westlichen Zivilisation durch den Islam ansehen. Und ich glaube, dass der Populismus der Rechten in vielen Fällen nichts anderes ist als die Revolte gegen den Konsens unter den europäischen Eliten, der ein sozialistischer oder christdemokratischer ist.

Der Konsens der Eliten nach dem Zweiten Weltkrieg beruhte darauf, dass der Nationalismus schuld an zwei selbstzerstörerischen Kriegen in Europa war. Daher wollen wir keinen Nationalismus mehr. Dann, in den 1960ern, aus rein selbstsüchtigen oder wenigsten wirtschaftlichen Gründen, gestatteten wir eine Art informelle Zuwanderung aus ärmeren Ländern, meistens islamischen, und das führte zu Spannungen in den traditionellen Arbeitervierteln in vielen europäischen Städten. Aber die Leute, die sich darüber beklagten, wurden wieder genau wegen dieses Konsenses aus der Nachkriegszeit rasch mundtot gemacht.

Sie wurden als Rassisten abgetan. Gleichzeitig begannen dieselben christdemokratischen und sozialistischen Eliten in vielerlei Hinsicht das demokratische System für sich zu monopolisieren. Es wurde von vielen Menschen wahrgenommen, dass die Demokratie nicht mehr länger so geschmiert funktioniert wie vorher. Ich glaube, dass es eine populistische Gegenbewegung gibt gegen diesen Konsens und gegen diese Eliten, die die Schuld für alle möglichen modernen Ängste aufgedrückt bekommen, die mit der globalen Wirtschaft zu tun haben, mit Europa, mit den europäischen Institutionen, mit der Tatsache, dass viele Bürger das Gefühl haben, den Halt verloren zu haben.

In vielerlei Hinsicht wird dies auch durch eine neue Art von Klassenkonflikt genährt. Da gibt es einmal jene Klasse, die von der Globalisierung profitiert, die Grenzen überschreiten kann, die per Internet Kontakt in viele Länder hat. Und dann gibt es eine Klasse, die etwas weiter hintennach ist, vielleicht weniger gebildet, die den Nutzen dieser ganzen Situation nicht sofort gespürt hat und die sich in ihrer Gesellschaft immer mehr an den Rand gedrängt fühlt.

Ich glaube, wenn man die verschiedenen Arten politischen Terrorismus vergleicht, die revolutionäre Linke in den 1970ern und die Populisten oder die Islamisten unserer heutigen Zeit, so können das alle miteinander sehr gut radikale Verlierer im Sinne Hans Magnus Enzensbergers sein. Wenn Politiker des Mainstreams anfangen zu sagen, dass die Anhänger einer



A. Heller



St. Horvath

multikulturellen Gesellschaft oder Muslime eine Bedrohung für unsere Gesellschaft sind, dann darf niemand überrascht sein, wenn ein gestörter Mensch wie Anders Breivik in Norwegen diese Aussagen wörtlich nimmt.

In der Tat war der Islam niemals die Hauptsache. Das zeigt die Tatsache, mit welcher Leichtigkeit die immer gleichen Populisten in mehreren europäischen Ländern in den letzten beiden Jahren ihre Standpunkte verschoben haben. Die Eliten sind natürlich Anhänger des europäischen Projekts. Uns wurde nicht mehr länger gestattet, Nationalisten zu sein, seit dem Krieg mussten wir gute Europäer sein. Und so werden die Ängste, die wir haben, weil wir in einer Welt leben, zu der wir keine richtige spürbare Verbindung mehr haben und wo wir auch das Gefühl haben, dass unsere Regierungen zu ihr keinen richtigen Zugriff mehr haben, Europa zugeschoben, und Europa ist wieder die Schuld dieser liberalen Elite.

Nun, was kann man jetzt tun? Die Unzufriedenheit ist real. Die Wut, die Ängste, die Ressentiments verschwinden nicht so rasch. Wir können natürlich keinesfalls Gewalt oder Gewaltandrohung gutheißen, egal ob sie jetzt von Islamisten ausgeht oder von den Gegnern des Islam und des Multikulturalismus. Aber die Stimmen der Unzufriedenen, der Ängstlichen müssen gehört werden und in den demokratischen Prozess hineingenommen werden. Wenn das nicht passiert, können wir nur noch mehr Gewalt erwarten. Wir können diese Leute nicht denunzieren oder zurückweisen oder sagen, dass sie furchtbar sind. Ihren Stimmen muss in irgendeiner Form Rechnung getragen werden.

Ian Buruma, Übersetzung Luzia Schrampf, *Der Standard*

DIASPORA. Erkundungen eines Lebensmodells

Kuratiert von Isolde Charim

Warum sprechen wir eigentlich von Diaspora? Warum nicht von Parallelgesellschaft, Multikulturalismus, Exil, Migration oder Integration? Denn natürlich sind das alles Themen, die in der einen oder anderen Form hier behandelt werden. Aber all diese Begriffe sind Master-Kategorien, wie Saskia Sassen das nennt, Kategorien, deren unmittelbare, einleuchtende Eindeutigkeit die Verschiebungen und Veränderungen, die wir in den Blick bekommen wollen, verdecken. Parallelgesellschaft (einmal abgesehen von ihrer politischen Konnotation) rückt ebenso wie Exil die Abgrenzung ins Zentrum und verkennt, dass es immer auch – egal wie abgeschottet eine Gemeinschaft leben mag – eine Interaktion mit der umgebenden Lebensrealität gibt. Migration und Integration erfassen zwar Bewegungen, bleiben aber völlig einseitig. Und Multikulturalismus befriedigt zwar unsere Sehnsucht nach dem Echten und Ursprünglichen, aber um den Preis, den Fremden zum Träger einer authentischen und eindeutigen Identität zu machen. Gegen diese Eindeutigkeiten und Einseitigkeiten brauchte es also einen Begriff, der dem widerspricht, was ein Begriff leisten soll: Es brauchte einen uneindeutigen Begriff. Genau dieses Paradoxon erfüllt ›Diaspora‹. Das ist die konzeptionelle Erklärung für diese Wahl.

Lifting Taboos: The Relevance of Europe's Jewish Reference

Diana Pinto, Historian and Writer

I chose to give as a title to this lecture something about lifting the taboos toward the European Jewish reference. To begin with one has to distinguish the fact that there is a European Jewish reference that does not necessarily mean the same



D.Pinto

thing as European Jews. The reference to the Jews is much more important, much larger than the actual Jews. If we're very optimistic and count very carefully we can say that Europe probably has 1.5 million Jews in a population of 450 million Europeans, maybe two if you scratch Russia, but is Russia European?

So first of all let's try to go back to the basics, which would be lifting the taboos. First element, we may think of European Jewry as something that was lost. Before the Shoah there were no European Jews. There were French Jews, there were German Jews, there were Austrian Jews, and there were British Jews because Europe itself was basically the entire Western version of a Jewish world. To even speak of a European Jewish context is to go beyond the Shoah into a place in which Europe itself becomes one part of a much larger world. In other words, European Jewishness only makes sense if you have Israel on one end and the United States or American Jewry on the other.

Which brings us then to the other issue of European Jews after World War II. What does it mean? After World War II there still were not really European Jews. After the Cold War the European construction, as you well know, was a construction that was basically conservative, Christian-democratic and opened up to Socialism, but Communism was not part of this European construction. And many post-war Jews had come out of the resistance and were even Communists across Europe and therefore were not necessarily particularly enchanted by the twelve stars of Europe. The coming together of a European consensus is really traceable after the 1970s and beginning in the early 1980s before the fall of the Berlin Wall so that basically European Jews - and that's what I wrote about - had a *raison d'être* or became geographically or perhaps even value oriented only after the fall of the Berlin Wall. And the crucial element for me to a possible European Jewish identity was that it be composed of Jews who were all voluntary Jews on this continent. No more trapped Jews behind the Iron Curtain, no more trapped Jews here or there, no more Jews who were unable to stay or leave to go to Israel or elsewhere.

Do I still believe in this? Yes, although I could make a case for the importance of Jews as role makers or playing a role inside their respective nation-states today. I don't consider this particularly a contradiction. But right now as I speak to you in 2012 the best way of being European Jews is to carry forth the series of values inside each respective national setting. And by this it implies looking back to a very old national pedigree of a Jewish presence that was both progressive, open, humanistic, and incarnated a series of universal values. A very, very tough challenge, which I'm not sure is exactly at the heart of most Jewish ›Angst‹ today across the continent. But I'm here to tell you about possibilities and not necessarily about realities. ...

Kiezdeutsch. Ein neuer Dialekt entsteht

Heike Wiese, Professorin für Deutsche Sprache der Gegenwart, Universität Potsdam

›Machst du rote Ampel.‹ ›Danach ich ruf dich an.‹ ›Gibs auch'nne Abkürzung.‹ – Sätze wie diese sind nicht Horte von Sprachfehlern, sondern haben grammatische Eigenarten wie viele andere deutsche Dialekte auch. Anhand zahlreicher Beispiele zeigt die Sprachwissenschaftlerin Heike Wiese, dass Kiezdeutsch keine ›Kanak Sprak‹ ist, kein Anzeichen mangelnder Integration und auch keine Gefahr für das Deutsche, sondern ein neuer, in dynamischer Entwicklung befindlicher Dialekt. Entwicklungen wie in Kiezdeutsch finden sich deswegen nicht nur dort, sondern auch in anderen Bereichen unserer Umgangssprache. Heike Wiese hört genau hin und analysiert, vor allem den Sprachgebrauch von Berliner Jugendlichen. Ihre Forschungen zeigen, mit welcher grammatischen Logik und sprachlichen Kreativität in Kreuzberg und anderen Kiezen Deutsch gesprochen wird – allen sozialpolitischen Vor- und Fehlurteilen zum Trotz. Mit Kiezdeutsch-Selbsttest.



G. Eilat | I. Charim | S. Sierakowski | Y. Bartana



M. Schenk

Lebensmodell Diaspora. Über moderne Nomaden

Präsentation des Sammelbandes der Reihe Diaspora

Die Dynamik der globalen Ökonomie erzeugt eine zusehends grenzenlose Mobilität. Während die Standorte dem Sog der Flexibilisierung folgen können, sind die darin befangenen Menschen nach wie vor an fixe, »geerdete« Identitätskonzepte gebunden. Unsere nationalstaatlichen Kulturen verfügen jedoch über keine mentalen Reserven für das Leben moderner Nomaden.

Dieses Buch – eine Art »geistige Ölbohrung« – begibt sich auf die Suche nach solch einer Ressource. Die Beiträge gehen dabei vom Konzept der Diaspora aus – nicht als Synonym für Leid und Vertreibung, sondern als reicher Erfahrungsschatz. Globales Denken am Puls der Zeit.

Mit Beiträgen u.a. von Benedict Anderson, Zygmunt Bauman, Homi K. Bhabha, Tony Judt und Gayatri C. Spivak.

Saskia Sassen, Professor of Sociologies at Columbia University and London School of Economics

Keynote: **Modern Nomads. Reality or Romanticism?**

Film Trilogie von Yael Bartana: Venice Biennale 2011, Polish Pavilion »...And Europe will be Stunned«

Yael Bartana, Galit Eilat, Saskia Sassen, Sławomir Sierakowski, Isolde Charim

Yael Bartana's film trilogy »...and Europe will be Stunned« turns national representation at the Venice Biennale on its ear.

Yael Bartana is an Israeli representing Poland, where she is neither a citizen nor resident, thereby breaking the Biennale's traditional format. The gesture nevertheless is fully in line with the artist's message; both her iconoclastic presence and her work query national ideals through polemic, irony and spectacular visual effects.

Galit Eilat, writer, curator and the founding director of The Israeli Center for Digital Art in Holon as well as research curator at the Van Abbemuseum in Eindhoven. She was the curator for the Polish Pavilion in Venice Biennale 2011.

Who needs Migrant Workers? Labour Shortages, Immigration and Public Policy

Martin Ruhs, Director of Migration Observatory at the Centre of Migration, Policy and Society, Oxford University

Discussant: **Christiane Hintermann**, Ludwig Boltzmann Institute for European History and Public Spheres,

Lisa Pelling, Program Manager at the Swedish think tank Global Challenge

There is a large gap between the comprehensive set of rights of migrant workers (»migrant rights«) stipulated in international human rights law and the much more limited rights granted by national laws and policies to many migrants working in high- and middle-income countries. To understand why, when and how nation-states restrict migrant workers' rights, and to discuss what rights migrant workers should have, we need to consider the potential inter-relationships between migrant rights on the one hand, and national policies for admitting migrant workers on the other hand.

Die Integrationslüge: Antworten in einer hysterisch geführten Auseinandersetzung

Martin Schenk, Armutskonferenz

Kommentar: **Barbara Coudenhove-Kalergi**

Es lohnt sich, den allgegenwärtigen Begriff »Integration« genauer zu betrachten

Es wird über Kulturen gesprochen, weil nicht über Menschenrechte gesprochen werden soll. Das ist ein Schlüsselsatz im neuen Buch von Martin Schenk und Eva Maria Bachinger »Die Integrationslüge. Antworten in einer hysterisch geführten Auseinandersetzung«. Die Autoren, Sozialexperten der Diakonie der eine, Journalistin die andere, haben den »pluralen Kulturalismus« als Kern der hysterischen Auseinandersetzung ausgemacht, die rund um die Themen Migration,



S. Sassen



S. Sierakowski

Ausländer, Zuwanderung geführt wird. Kulturalismus heißt: alles ist Kultur. Dass Migranten relativ öfter im Gefängnis landen als Einheimische, hat mit ihrer Kultur zu tun. Dass sie öfter die Schule abbrechen, weniger verdienen, in schlechteren Berufen arbeiten, öfter krank werden – alles Folgen ihrer andersartigen Kultur und der Tatsache, dass sie Ausländer und/oder Muslime sind. Lüge und Hysterie, sagen Schenk und Bachinger. Der öffentliche Diskurs neigt dazu, konkrete Ursachen wie Armut und Ausgrenzung, verweigerte Aufstiegschancen, miserable Wohnverhältnisse auszublenden. Und Menschen pauschal in die Rubrik ›Ausländer‹ oder ›Moslem‹ einzuordnen, unbeschadet aller ihrer sonstigen Eigenschaften. ›Ich bin offenbar von Beruf Ausländerin‹, wird eine türkischstämmige Journalistin zitiert. ›Muslime im Singular scheint es nicht zu geben‹, ein aus dem Iran stammender Schriftsteller.

Deswegen wird nun ›jeder einzelne Moslem verantwortlich gemacht für Suren, an die er nicht glaubt, für Terroristen, die er ablehnt oder für Regime in Ländern, aus denen er geflohen ist‹. So wird ein Land wie Österreich immer stärker als Abstammungsgemeinschaft denn als Republik verstanden.

Es lohnt sich auch, den allgegenwärtigen Begriff ›Integration‹ genauer zu betrachten. Wissenschaftler sehen darin eine vormoderne Idee, als Menschen von Geburt an zu einer bestimmten Gruppe gehörten – zu einer Familie, einem Dorf, zu Adel oder Bauernstand – und darin auch für immer verblieben. In einer modernen Gesellschaft gehört man aber nicht zu einer einzigen Gruppe, in die man integriert werden kann oder nicht, sondern zu vielen – als Arbeitnehmer, Wirtschaftstreiber, Konsument, Schüler, Wähler, Bürger. Die Soziologen bevorzugen statt Integration daher lieber das Wort Inklusion. Das heißt Teilhabe am Leben der Gesellschaft, ›drinnen sein‹ im Gegensatz zum ›draußen bleiben‹. Wollen wir überhaupt, dass die Zuwanderer allmählich ›drinnen‹ sind? Zu uns gehören, mit allen Rechten und Pflichten? Derzeit hat jeder fünfte Österreicher und vier von zehn Wienern einen Migrationshintergrund. Oder ist es uns im Grunde recht, dass es eine Art Zweiklassengesellschaft gibt, in der die ›echten Österreicher‹ – oft selbst die Enkel und Urenkel von Zuwanderern – immer die Nase vorn haben, unabhängig von Leistung und Qualifikation? Eine hochqualifizierte junge Frau mit türkischem Namen hat die Probe aufs Exempel gemacht. Sie bewarb sich bei Firmen um einen Job. Mit ihrem türkischen Namen wurde sie nicht einmal zum Vorstellungsgespräch eingeladen. Mit einem angenommenen deutschen Namen bekam sie die Stellung sofort.

Wie wird Diversität zum Potenzial? Strategien im internationalen Vergleich

Beatrice Achaleke, Unternehmensberaterin und CEO, Diversity in Leadership and Consulting

Die Bevölkerung Mitteleuropas wird in den nächsten Jahrzehnten nur durch Zuwanderung wachsen. Klein- und Mittelbetriebe haben dadurch die Chance, einen Prozessmusterwechsel zu erzeugen, der Gewinn bringt. Wie das funktioniert, zeigt Österreichs einzige schwarze Unternehmensberaterin, Beatrice Achaleke.

Diversity oder Vielfalt erhöht die Spannung im System. Das klingt zunächst ungemütlich, birgt aber immenses Potenzial. Denn: Harmonische Systeme sind dumme Systeme. Auch in der Natur entstehen Ordnungsmuster immer aus Widerspruch, Lernprozessen, Wachstum und Wissen, nicht aus Harmonie. Wer komplexe, perfekt funktionierende Ordnungsmuster haben will, muss die Unterschiedlichkeit im System forcieren, Querdenkern, anderen Kulturen und Denkweisen eine Chance geben, brachliegendes Potential nutzen, Netzwerke bauen, sein Spektrum erweitern.

Arme Roma, böse Zigeuner

Norbert Mappes-Niediek, Autor

Der gängige doppelte Umgang mit den Sinti und Roma – Mitleid einerseits, Verachtung andererseits – spiegelt sich auch im Titel des neuen Buches »Arme Roma, böse Zigeuner«, wie der in Graz lebende Autor Norbert Mappes-Niediek erläutert:

»Ich würde sagen, das sind zwei Seiten einer Sicht auf diese Bevölkerungsgruppe. Die einen sagen: ›Die tun uns leid, die sind arm und das ist eine Volksgruppe.‹ Die anderen sagen: ›Das ist böses, kriminelles, umherziehendes Gesindel.‹ Und oft sind beide Sichtweisen auch in einem Kopf vereint.«

Der langjährige Balkan-Korrespondent der »Frankfurter Rundschau«, Norbert Mappes-Niediek, beantwortet gängige Fragen über die größte und dennoch weitgehend unbekannte Minderheit in Europa. Sind die Roma eine Nation oder eine soziale Unterschicht? Wollen sie sich anpassen? Sind sie ein Problem oder haben sie eines? Vor allem geht es ihm darum, durch Fakten Vorurteile abzubauen, zum Beispiel, dass die Roma faul seien und daher arm sind.

Die meisten Roma waren in sozialistischer Zeit in den Arbeitsprozess integriert. Allerdings haben sie immer die schlechtesten Jobs gehabt. Sie waren weniger gut ausgebildet, sie hatten ein langes Erbe von Armut und randständiger Existenz. Heute ist es so, dass in Rumänien, dem Land mit den meisten Roma in Europa, von acht Millionen Arbeitsplätzen gerade noch viereinhalb Millionen erhalten sind. Und unter denen, die keine Arbeit mehr haben, sind so gut wie alle Roma. Das muss nicht unbedingt Diskriminierung sein. Das liegt einfach daran, dass gerade die einfachen Jobs weggefallen sind, dass sie durch eine schlechtere Ausbildung einen Wettbewerbsnachteil haben.

Beeindruckend zerstreut Norbert Mappes-Niediek auch die Legende, die Roma seien besonders kriminell. In keinem europäischen Land würde die Kriminalitätsstatistik nach der »Volksgruppe« oder der Muttersprache differenziert. Mag sein, dass sie überdurchschnittlich in Trickdiebstähle involviert sind, was typisch für Armutsgesellschaften ist. Gewaltverbrechen kommen bei ihnen aber kaum vor, wie der Autor, entgegen seinen eigenen Vorurteilen, an eigener Haut erfahren hat. Die Roma sind keine Nomaden, dennoch fliehen sie vor der Armut, Diskriminierung und Gewalt in Osteuropa, wo sie ein nützlicher Sündenbock sind.

Das Jüdische Gen. Judentum und Biologie. ›The DNA Project‹

Marina Belobrovaja, Künstlerin

Die Frage nach der eigenen Identität beschäftigt Juden seit jeher – denn definitive Antworten gibt es nicht. Das soll nun anders werden, sagen Genforscher und bringen einen Test auf den Markt, der eine Klärung verspricht. So innovativ die angewandte Technik auch sein mag, so keineswegs neu erscheint die Hypothese von der Existenz eines »jüdischen Gens«. Die Zürcher Künstlerin Marina Belobrovaja hat die Einladung zur Ausstellung »Ein gewisses jüdisches Et-was« im Jüdischen Museum in Hohenems zum Anlass genommen, diesem Phänomen nachzugehen. Ihre künstlerische Recherche in Form von persönlichen Statements aus der Schweiz, Deutschland, Israel und der Ukraine mündete in die Kunstdokumentation »The DNA Project«



W. Moitzi | R. Just



G.R. Schor



I. Charim | Y. Sintomer

DEMOKRATIE RELOADED

Kuratiert von Isolde Charim

Es ist allgemeiner Konsens: Die westliche Demokratie ist in der Krise. Ihre Anziehungskraft schwindet. Die Repräsentation ist ausgeöhlt, weil das Verhältnis der Bürger zu ihren Repräsentanten erodiert. Sie verliert ihre Anziehungskraft. Kurzum, Ideal und Realität klaffen weit auseinander. Der Abstand ist so groß geworden, dass das Wort von der Postdemokratie als Schreckengespenst die Runde macht. Als seien wir der Demokratie schon verlustig gegangen. Als würden die demokratischen Institutionen nur noch formal existieren – eine Fassade, ein Als-Ob der Volkssouveränität hinter dem ein unbremster und brutaler Machtkampf rivalisierender Interessen, konkurrierender Lobbys tobt. Postdemokratie – das meint eine Verfallsform des Demokratischen.

Was aber, wenn dieser deprimierende Befund nur eine mögliche Perspektive ist? Wenn der Verrohungsprozess alte Formen des Demokratischen erfasst hat, während neue Formen übersehen werden oder noch zu erfinden sind? Mit seiner neuen Reihe macht sich das Bruno Kreisky-Forum auf die Suche nach Möglichkeiten, Demokratie neu zu denken. Es ist die Suche nach der Zukunft einer Hoffnung. Nicht so sehr im Sinne einer Wiederbelebung als vielmehr im Sinne der Neuaufladung eines alten Konzepts: Demokratie reloaded!

Die Bürger und ihr Staat: Neue Formen der Demokratie

Yves Sintomer, Professor an der Universität Paris 8

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts verändert sich das Verhältnis der Bürger in Europa zu ihrem Staat: Ihr Engagement in Parteien und Verbänden nimmt ab, während zugleich lockere Formen zivilgesellschaftlicher Beteiligung an Bedeutung gewinnen. Die Forderung nach einer Ergänzung repräsentativer Verfahren durch direktdemokratische Elemente wird immer lauter, während öffentliche politische Debatten aus den Parlamenten in Talk-Shows abzuwandern drohen. Der Politikwissenschaftler Yves Sintomer geht in seinem Vortrag der Frage nach, was geschehen muss, damit die Bürger den Staat als ihren Staat erleben und dabei auf konkrete Beispiele neuer Formen demokratischer Willensbildung verweisen.

Vorboten der Barbarei. Zum Massaker von Utøya

Buchpräsentation und anschließend Podiumsdiskussion mit:

Rainer Just, Philologe, Institut für Vergleichende Literaturwissenschaft, Universität Wien

Gabriel Ramin Schor, Philosoph, Kunstudienanstalt Linz

Wolfgang Moitzi, Sozialistische Jugend Österreichs

Der norwegische Attentäter Anders Behring Breivik als Symptom, das auf Missstände in der europäischen Gesellschaft hinweist – so sehen ihn die Autoren des Buches ›Vorboten der Barbarei‹. Direkt nach dem Attentat auf der Ferieninsel Utøya waren Just und Schor an die Produktion des Buches gegangen, für das unter anderen der slowenische Philosoph Slavoj Zizek einen Beitrag verfasste. Die Autoren des Buches verstehen Breivik nicht als wahnsinnigen Einzeltäter. Schor, Philosoph an der Kunstudienanstalt Linz, erklärte bei der Podiumsdiskussion: ›Der Zeitpunkt des Massakers hat

nicht nur sehr viel mit dem europäischen Rechtsextremismus, Rechtspopulismus zu tun, sondern mindestens ebenso mit dem Scheitern der Europäischen Union an sich selbst. Durch Ereignisse wie das EU-Wahlergebnis von 2009 und der Umgang mit der Wirtschaftskrise sei der politische und ökonomische Rahmen des Projekts Europa nachhaltig discreditiert worden. Schor sieht als Fundament für einen zunehmenden Rechtsextremismus das Unvermögen, ›den anderen als etwas anderes anzuerkennen‹. Der andere werde grundsätzlich als Bedrohung angesehen.

Just, Philologe an der Universität Wien, meinte: ›Die Toten von Utøya sind genauso das traumatische Produkt einer gescheiterten Aufklärung wie die Verhungerten von Somalia oder die Evakuierten von Fukushima.‹ Es seien Katastrophen, die als Folgen des Kapitalismus und des Konsumismus interpretierbar seien. Außerdem drücke sich durch die Tat Breiviks übersteigerter Narzissmus aus, der aus dem Zwang zur Selbstverwirklichung, den die Gesellschaft ausübe, entstehe.

Die Philosophin Isolde Charim, Leiterin der Podiumsdiskussion und ebenfalls Mitautorin, fragte, ob Krisenzeiten, wie die jetzige ›natürlich‹ den Rechtspopulismus fördere. Wolfgang Moitzi, Verbandsvorsitzender der Sozialistischen Jugend Österreichs, kritisierte, dass die Linken es nicht schaffen, ein politisches Gegenprogramm zu entwickeln. Das Problem sei viel tiefshürfender als der Mangel an einem Gegenkonzept, entgegnete Charim. Die Verbindung zwischen Rechtspopulismus und Attentätern wie Breivik sei der ›Emotionsraum‹. Auf Seiten der Linken wolle man immer Aufklärung gegen die Emotionalisierung der Rechten betreiben. Man müsse sich aber überlegen, wie man die Menschen auch emotional erreiche, sagte Charim.

Demokratie ohne Demos

Catherine Colliot-Thélène, Université de Rennes

Die Zukunft des demokratischen politischen Subjekts ist mit der Zukunft der garantierten egalitären Rechte eng verbunden. Die Voraussetzungen für diese Rechte haben sich aber in den letzten Jahrzehnten drastisch geändert. Nationale Regierungen berufen sich heute gerne auf supranationale, objektive, zwingende Notwendigkeiten, um ihre Sozialpolitik, die schrittweise Erosion des Sozialstaats zu rechtfertigen. Es ist nicht zu leugnen, dass diese Zwänge real sind und den Spielraum der nationalen Politik stark einschränken. Eben deshalb sollen die Verteidiger der Demokratie die neue Topologie der Mächte nicht ignorieren. Der Nationalstaat hat heute nicht mehr das Monopol der Garantie der Rechte. Er ist im strengen Sinn des Wortes nicht mehr souverän und dies nicht nur, weil es supranationale juristische Instanzen gibt, bei denen jedes Individuum Recht einfordern kann, wenn es glaubt, von seinem Staat ungerecht behandelt worden zu sein, sondern auch weil die Regulierungen des sozialen Lebens von zahlreichen sehr heterogenen Mächten und oft von Mächten, die sich jeder Kontrolle entziehen, abhängig sind, die nicht mehr innerhalb der Grenzen des Nationalstaats lokalisiert sind.



Ch.Taylor | I. Charim



Ch.Taylor

Aufruhr der Ausgebildeten. Welche Erfolgsaussichten hat die Occupy-Bewegung?

Wolfgang Kraushaar, Politikwissenschaftler am Hamburger Institut für Sozialforschung

Die meisten Indizien deuten darauf hin, dass die Freiheitsbewegungen im arabischen Raum und die zu einem globalen Phänomen ausgeweitete Antibankenbewegung ihre hoch gesteckten Ziele nicht erreichen können. Woran es vor allem mangelt, ist ein auch nur annähernd ausgereiftes Verständnis des Politischen. Die unübersehbaren Grenzen beider Bewegungen haben unterschiedlich erscheinende, im Kern aber durchaus vergleichbare, wenn nicht gar ähnliche Gründe. Während in Ägypten die Mobilisierungskünstler vom Tahrir Platz die Vorbereitung der Parlamentswahlen ganz anderen, ihnen selbst gegenüber mehr als nur konkurrierenden Kräften wie etwa der Muslimbruderschaft überlassen haben, überwiegen auch in der Occupy Bewegung, nicht zuletzt in ihren Dependancen in Deutschland, jene Tendenzen, die am liebsten ganz auf Politik verzichten und sich stattdessen auch in Zukunft lieber auf ihre Selbsterfahrungsexperimente kaprizieren würden. Die Situation in den wenigen noch verbliebenen deutschen Camps ähnelt dem des Speaker's Corner, jener Ecke im Londoner Hyde Park, wo aufgrund eines Parlamentsbeschlusses aus dem Jahre 1872 jeder sein Wort öffentlich erheben und über jedes beliebige Thema sprechen darf. Jeder darf reden, aber alles bleibt mehr oder weniger folgenlos. So haben sich die Occupyer in dem eigenen Kokon weitgehend eingesponnen. Das von dem in der Assemblea vertretenen Aktivisten wahrgenommene Entscheidungsmonopol ist zudem trügerisch.

Im Grunde genommen vertreten sie so etwas wie eine Antipsychologie. Keinerlei Einfluss soll von außen kommen, alles soll sich von innen heraus entwickeln, hervorgebracht ausschließlich von den Versammelten selbst. Alles Repräsentative ist ihnen fremd, jegliches Delegationsprinzip von Übel. Wichtiges Resultat eines derart puristischen Selbstverständnisses ist eine anhaltende programmatische Unbestimmtheit. Und dieser Wartezustand, der keinerlei Sinn für die Dramatik der europäischen Schuldenkrise verrät und mittlerweile schon über ein halbes Jahr anhält, dürfte sich wohl kaum ändern. Angesichts der auch 2012 in der EU Zone unverändert andauernden Krisensymptomatik, die als mögliches Vorzeichen zu einer erneut aufbrechenden Finanz- und Wirtschaftskrise aufgefasst werden kann, sind dem gegenüber die Anzeichen von Ungeduld im Verhältnis zur globalen Protestbewegung nur zu verständlich.

Is Democracy under Threat?

Charles Taylor, Political Scientist and Philosopher, Permanent Fellow at IWM

The Dynamics of Democratic Exclusion – Journal of Democracy

Liberal democracy is a great philosophy of inclusion. It is rule of the people, by the people, and for the people, and today the ›people‹ is taken to mean everybody, without the unspoken restrictions that formerly excluded peasants, women, or slaves. Contemporary liberal democracy offers the spectacle of the most inclusive politics in human history. Yet there is also something in the dynamic of democracy that pushes toward exclusion. This was allowed full rein in earlier democracies, as among the ancient republics, but today is a cause of great malaise. I want to explore this dynamic, and then to look at various ways of compensating for it or minimizing it.

What is the source of this thrust toward exclusion? We might put it this way: Democracy is inclusive because it is the government of all the people; but paradoxically, this is also the reason that democracy tends toward exclusion. The



R. Gavison

exclusion is a by-product of the need, in self-governing societies, of a high degree of cohesion. Democratic States need something like a common identity.

We can see why as soon as we ponder what is involved in self-government. The basic mode of legitimization of democratic states implies that they are founded on popular sovereignty. Now, for the people to be sovereign, it needs to form an entity and have a personality. This need can be expressed in the following way: The people is supposed to rule; this means that its members make up a decision-making unit, a body that takes joint decisions through a consensus, or at least a majority vote, of agents who are deemed equal and autonomous. It is not *>democratic<* for some citizens to be under the control of others. This might facilitate decision making, but it is not democratically legitimate.

To form a decision-making unit of the type demanded here, its members must not only decide together but deliberate together. A democratic state is constantly facing new questions, and it aspires to form a consensus on these questions, not merely to reflect the balance of individual opinions. A joint decision emerging from joint deliberation requires that each person's opinion be able to take shape or be reformed in the light of discussion with others. This necessarily implies a degree of cohesion. To some extent, the members must know one another, listen to one another, and understand one another. If they are not mutually acquainted, or if they cannot really understand one another, how can they truly engage in joint deliberation?

If, for example, a subgroup of the *>nation<* considers that the others are not listening to it or are unable to understand its point of view, it will immediately consider itself excluded from joint deliberation. Popular sovereignty demands that we should live under laws that derive from such deliberation. Anyone who is excluded can have no part in the decisions that emerge, and these consequently lose their legitimacy for him. A subgroup that is not listened to is in some respects excluded from the nation, but this same token no longer binds it by the will of that nation.

Thus, to function legitimately, a people must be so constituted that its members effectively listen to one another, or at least come close enough to that condition to ward off possible challenges to its democratic legitimacy from subgroups. In practice, even more is normally required. Our states aim to last, so we want an assurance that we shall continue to be able to listen to one another in the future. This demands a certain reciprocal commitment. In practice, a nation can only ensure the stability of its legitimacy if its members are strongly committed to one another by means of a common allegiance to the political community

Ethnische Konflikte und Demokratie

Ruth Gavison, Hebrew University

Israel is not a neutral country. It's not like the countries that chose to neutralize themselves from non-civic identities. Israel says explicitly: we are not a neutral country and we are in some sense a Jewish state. And many people think that this in itself, without going into the history of Israel or the present arrangements vis-à-vis the Palestinians or the present arrangements vis-à-vis the Israeli Arabs, is a contradiction a) Israel cannot be a democracy and b) Israel cannot be a just state. This statement is simply wrong, conceptually. Why is it not correct? First of all we need to answer the question what do we mean by Jewish. There is an internal debate among Jews about what we mean by Jewish. For some Jews Judaism is religion, and others say Judaism defines Jews also as a people, and others again say that, Judaism historically was a religion and maybe a people but now Judaism is an ethno-cultural group. Now, the latter answer is an ans-



M. Dusini | I. Charim | T. Edlinger

wer that is a necessity for people like me, i.e. people who do not observe, who do not see them as religious but who do see themselves as Jews and want to maintain their Jewish identity. People who are religious and want to remain Jews can say that Judaism is religion defining itself as a people. But people like me – and I represent among Jews more than 50% of Jews say that Jews are now a people, a cultural group, and ethno-cultural group.

The idea that a Jewish state is Jewish as ethnic rather than Jewish as religious is supported by the post-history of the foundation of Israel. When the Balfour Declaration was signed in 1917, it was about the historical and religious connection of the Jewish people to the land of Israel, but also about Zionism as a form of Jewish nationalism not Jewish religiosity. Most of the leaders of Jewish Zionism were not religious people. When the United Nations in 1947 decided to partition Palestine between a Jewish state and an Arab state it was clearly the result of the assumption that this conflict between two national movements could not be handled within one political unit

In Anführungszeichen. Glanz und Elend der ›Political Correctness‹

Matthias Dusini, Journalist

Thomas Edlinger, Radiomacher

Thomas Edlinger: Wie konnte es so weit kommen? Ist nicht die Geschichte von Political Correctness eine Geschichte des Fortschritts, ein Praxiskurs in Sachen Demokratie von unten? Schließlich entspringen die Forderungen nach Gerechtigkeit und angemessener Repräsentation ja nicht der rachsüchtigen Demut der Nietzianischen Ohnmächtigen, sondern sind seit jeher Anliegen eines bis heute unvollendeten Projekts der Moderne. Sie wurden im Zuge der neuen sozialen Bewegungen, die sich in den 60er Jahren ausbildeten und den Schematismus der Klassenkämpfe zu überwinden trachteten, nachjustiert und auf die Lebenswelt ausgeweitet. Der Feminismus, die Bürgerrechtsbewegung, später dann die Ökobewegung und die Alternativkultur der Hippies bis zu den Globalisierungskritikern schärften das Sensorium für die bereits in modernen demokratischen Gründungstexten wie der US-amerikanischen Unabhängigkeitserklärung oder im Zuge der Französischen Revolution dargelegten Auffassungen von Gleichheit, Gerechtigkeit und Freiheit, indem sie in einem ersten Schritt die bislang ausgeblendeten und unterbelichteten Zonen gesellschaftlicher Repression jenseits des ausgebeuteten männlichen weißen Arbeiters ins Schlaglicht rückten. Es ging verstärkt um die Differenz von Identitäten, die in den bürgerlichen Sonntagsreden vom freien Bürger notorisch vergessen oder bewusst ausgeblendet wurden.

Matthias Dusini: Der Appell an die Ausweitung der Autonomiegültigkeitsbereiche verhallte aber nicht einfach im Blues der späten 70er Jahre. Die Ansprüche von Schwarzen in den USA, von Frauen und von Menschen aus der Dritten Welt fanden in den institutionskritischen westlichen Gesellschaften durchaus Gehör und trugen so auch entscheidend zur Weiterentwicklung eines Individualismus bei, der von den radikalen Linken mehrheitlich als bürgerliche Ideologie abgelehnt wurde. Zudem ermunterten der formale Schutz und die gezielte Förderung der Schwächeren und der Minderheiten die Fortführung antisexistischer und antirassistischer Aktivitäten und die Selbstwahrnehmung der Opfergruppen als solche. Die gut gemeinten Maßnahmen zur Abschaffung von Rassismus und Sexismus und zur Herstellung von Gleichheit zementierten so paradoxe Weise auch die Vorstellung eines Andersseins unter umgekehrten Vorzeichen.



H. Katzmaier



I. Charim | E. Maltschnig

Die neuen Netzwerke und die Zersetzung der Demokratie

Harald Katzmaier, Netzwerkanalytiker und Philosoph

Unsere bestehenden demokratischen Einrichtungen, Parteien, Parlamente, Justizbehörden, Sozialpartner etc. sehen sehr alt und behäbig aus angesichts der schicken, sich ständig wandelnden Plattformen von Facebook & Co, wo jeder mit einem Klick darüber abstimmen kann, was er mag und was nicht. Wozu noch Parteien, Wahlen und Parlamente, wenn es doch die Weisheit des Schwärms gibt und wir in Echtzeit scheinbar objektiv messen können, wohin der Trend geht, was die Mehrheit ›will‹? Die alte Kritik am repräsentativ demokratischen System schimmert in der Forderung nach mehr direkter Demokratie und permanenten Abstimmungen und Votings durch. Hans Kelsen, der Autor der österreichischen Verfassung, zeigte bereits 1920 in ›Wesen und Wert der Demokratie‹, dass hinter der Forderung nach mehr direkter Demokratie ein tiefgreifender Konflikt stecke, was unter dem Willen des Volkes zu verstehen sei.

Schon die damaligen Parlamentarismus-Kritiker gingen davon aus, dass der Wille des Volkes zwar vorliege, das bestehende System ihn aber nicht richtig ›vernehme‹. Dem entgegnete Kelsen, dies sei nicht möglich, da der Wille des Volkes nicht vorgegeben, sondern erst durch Verhandlung, Abtausch, Kompromiss unter den gewählten Repräsentanten der Demokratie herzustellen sei. Ein prä-existierender Wille des Volks sei eine Illusion. Im iPhone- und Android-Zeitalter klingt all dies wenig sexy: Abtausch, Junktimierungen, Kompromisse als eigentliches Wesen der Demokratie? Könnten in einer Kultur der Ich-AGs, in der jeder sich selbst vertritt und seine Meinungen in Echtzeit postet oder twittert, nicht Algorithmen den allgemeinen Willen herausfiltern?

Die Fantasie, eine technisch basierte Schwarmdemokratie solle die alte parlamentarische Ordnung, wenn nicht absetzen, so doch in entscheidenden Fragen ersetzen, zielt auf keine Weiterentwicklung der Demokratie ab, sondern auf deren Zersetzung. Sie nährt die Illusion der Möglichkeit einer Willensbildung ohne Ambiguität, ohne Ambivalenz, sondern basierend auf sauberen Daten und Fakten. So wie die neuerdings in Europa grassierende Idee von Expertenregierungen.

Eine Weiterentwicklung der Demokratie besteht aber nicht in rechtspopulistischer (der Führer), linksromantischer (alle reden mit) oder technokratischer (die Weisheit des Schwärms) Hypertrophie, sondern einer Reform der Parteien, der eigentlichen Organe der Willensbildung. Sie müssen endlich wieder die vielen verschiedenen gesellschaftlichen Bereiche in die Arena partiointerner Aushandlungsprozesse einbeziehen. Eine Wahlrechtsreform könnte die Direktwahl von Mandataren über Parteizugehörigkeitsgrenzen hinweg ermöglichen. Eine Obergrenze von zwei Funktionsperioden von Parlamentariern könnte ›Verkrustungen‹ entgegenwirken. Freilich könnten Social Media Dialog- und Aushandlungsprozesse fördern. Am Ende steht aber nicht die mathematische Reinheit eines Voting-Algorithmus, sondern die Ambiguität des Kompromisses. Sind wir nüchtern genug, Demokratie im Zeitalter von Facebook & Co mit so realistischen Augen anzublicken?

Warum Demokratie Parteien braucht

Eva Maltschnig, SPÖ Sektion 8

›Warum Demokratie Parteien braucht‹, warum schreibt man so ein Buch? Mich hat das Thema gereizt, einerseits weil ich, seit ich 19 bin, Mitglied einer Partei bin, nämlich der Sozialdemokratischen in Österreich, und diese Parteimitgliedschaft



R. Misik

immer ein bisschen rechtfertigen musst. Manche meiner KollegInnen konnten das gar nicht verstehen, warum ich das mache. Die schoben das dann auf meine Sozialisation oder meine Tätigkeit im Verband Sozialistischer StudentInnen. Das stimmte natürlich nicht, und meine Beitrittserklärung habe ich freiwillig unterschrieben. Ich wollte das so. Dass es so absonderlich wirkt, als junges gescheites Mädel einer Partei beizutreten, ist bei näherer Betrachtung ja auch ein bisschen komisch. Schließlich haben Parteien in der Politik eine ganz wichtige Stellung und da würde man sich ja mehr Leute wünschen, die sich beteiligen. Und während ich das Buch geschrieben habe, habe ich versucht, besser zu verstehen, warum es eigentlich der Rechtfertigung bedarf, sich in einer Partei zu engagieren. Zum anderen komme ich aus einem fachlichen und praktischen Eck, das mich zum Fan von Organisationen gemacht hat. Ich bin Sozioökonomin und in meinem Studium habe ich viel darüber gelernt, welche Bereiche der Wirtschaft wichtig für Menschen sind, wie man Prozesse gestaltet usw. Und so chaotisch mein Studienplan auch ausgeschaut hat, so oft sind dort Organisationen, also die so genannte Meso-Ebene, vorgekommen, eben die Orte, wo Einzelpersonen zusammenfinden und sich gemeinsam einer Umwelt, also der Makroebene, stellen. In Organisationen gibt es Abläufe, die man verändern kann, einen Wissensschatz, auf den man zugreifen kann, die haben Geschichte und überlegen sich ihre Zukunft. Ist man erst einmal ein Fan von Organisationen, dann mag man in diese konkreten Organisationen hineinschauen und sich überlegen, was man dort besser machen kann. Die Erfahrungen aus dem VSSTÖ und der ÖH waren dieser Leidenschaft zuträglich, denn das war für mich auch der besondere Reiz dort. Überlegen, wie man die Organisationen so aufstellen kann, dass sie in der Lage sind, ihre Ziele zu erreichen.

GENIAL DAGEGEN.

Kuratiert von Robert Misik

Brauchen die Linken eine neue Sprache?

Elisabeth Wehling, University of California, Berkeley

Wie zeitgenössische progressive Kommunikationsstrategien aussehen könnten, mit dieser Frage beschäftigte sich Elisabeth Wehling. Die Soziologin und Linguistin, die gegenwärtig an der Universität Berkeley lehrt, arbeitet eng mit dem berühmten Neurolinguisten George Lakoff zusammen. Ihr Forschungsinteresse liegt auf der Frage, wie Sprache und Metaphern das Denken strukturieren. Mit Lakoff zusammen hat sie das Buch verfasst: »Auf leisen Sohlen ins Gehirn. Politische Sprache und ihre heimliche Macht.« Als progressive Linguistin treibt sie die Frage an, welche Rhetorik, Werte und Parolen die Mitte-Links-Parteien in ihrer Kommunikation ins Zentrum stellen sollen. Die zentrale These Wehlings lautet: Nicht so sehr das ökonomische Interesse bestimmt, welche Entscheidungen bei Wahlen Subjekte treffen oder ob sie sich politisch für eine Sache entscheiden, sondern Werthaltungen. Eine politische Mitte gibt es nicht, sondern nur Menschen,



R. Misik | J. Berger



J. Berger



F. Spiecker

die Elemente verschiedener Werthaltungen gleichzeitig vertreten. Deren progressive Partialidentitäten muss linke Politik, wenn sie erfolgreich sein will, ansprechen. Aber das geht nicht mit elendslangen Wahlprogrammen und schon gar nicht mit Funktionärssprache.

Wie ökonomische Irrlehen die Krise in Europa vertiefen

Jens Berger, Journalist und Blogger

Jens Berger ist eine der tragenden Säulen der >Nachdenkseiten<, eines der meistgelesenen deutschen Internetportale. Anlass seiner Vortrages im Kreisky-Forum war die Präsentation seines Buches >Stresstest Deutschland – Wie gut sind wir wirklich<. Es ist eine überzeugende Studie, die zeigt, wie die neoliberalen >Standort<- Ideologie und die fatale Vorstellung, Volkswirtschaften würden gegeneinander konkurrieren und man müsste, zum Vorteil der Konkurrenzfähigkeit, die Löhne senken, direkt in die Krise geführt haben. Hier ein paar Auszüge: >Die Haushaltseinkommen der Arbeitnehmerhaushalte sind in den acht Boomjahren insgesamt um neun Prozent gestiegen – bei einer inflationsbedingten Preissteigerung von zehn Prozent entspricht dies einem realen Einkommens- und Lohnrückgang. Da kann es kaum verwundern, dass die Konsumausgaben der Privathaushalte in den acht Jahren auch lediglich um 2,4 Prozent gestiegen sind. Noch ernüchternder stellt sich die Lage dar, wenn man den Betrachtungszeitraum vergrößert. So sind die Löhne der Arbeitnehmer von 1995 bis 2010 insgesamt um 17,4 Prozent gestiegen – im gleichen Zeitraum sind die Verbraucherpreise jedoch um 24,2 Prozent gestiegen.<

Europa am Abgrund. Ein wirtschaftspolitischer Crash-Kurs

Friederike Spiecker, Wirtschaftspublizistin

Friedericke Spiecker ist Nationalökonomin und hat ihr Handwerk in der Konjunkturabteilung des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung gelernt. Sie ist eine enge Mitarbeiterin von Unctad-Chefökonom Heiner Flassbeck, mit dem sie gemeinsam eine Reihe von Büchern geschrieben hat. Heute arbeitet sie vornehmlich als Wirtschaftspublizistin und berät politische Parteien und Gewerkschaften. Am Höhepunkt der Euro-Krise sprach sie über die grundlegende Fehlkonstruktion der Eurokrise. Allmählich kennt der Bürger den Ablauf des Dramas >Never Ending European Crisis<:

1. Akt: Unübersehbare Anzeichen einer Verschärfung der Rezession in EWU-Krisenstaat x mit folgender Verkündung eines steigenden Haushaltsdefizits
2. Akt: Steigende Zinsen für Staatsanleihen des Krisenstaats x, Warnmitteilungen durch Ratingagenturen, fallende europäische Aktienkurse
3. Akt: Die Finanzminister der EWU-Staaten weiten den Euro-Rettungsschirm aus und skizzieren ein verschärftes Design für Fiskalbremsen, die Regierung des Krisenlands sagt weitere Spar- und Reformmaßnahmen zu
4. Akt: Großzügige Geldspritzte der Europäischen Zentralbank (EZB) an die Banken, Lohn- und Rentenkürzungen sowie Streiks im Krisenland x
5. Akt: Leichtes Absinken der Zinsen bei steigenden Aktienkursen und Arbeitslosenzahlen, erneuter Einbruch der Industrieproduktion in Krisenland x



R. Misik | F. Spiecker



J.K. Galbraith



R. Misik | J.K. Galbraith

Die Euro-Zone mit ihrer gemeinsamen Währung, aber nationaler Fiskal-Politik und nationaler Schuldenaufnahme ist grundsätzlich falsch konstruiert – und seit Ausbruch der Krise haben Europas Spitzenpolitiker so ziemlich alles falsch gemacht. Merkel & Co. benahmen sich wie Feuerwehrleute, die mit Kerosin versuchen, einen Brand zu löschen

Ungleichheit und Instabilität. Eine bahnbrechende Studie über die Ursachen der Wirtschaftskrise

James K. Galbraith, Lloyd M. Bentsen Jr. Chair in Government/Business Relations and Professor of Government, University of Texas

In den vergangenen dreißig Jahren nahmen die Ungleichheiten in den entwickelten Marktwirtschaften des Westens, aber auch zwischen den Ländern zu. Und dieser Prozess kulminierte in immer schwereren Finanzkrisen, mit dem Höhepunkt der Finanzmarktkollapses 2008. Aber inwiefern hängen die beiden Prozesse zusammen? Der Bedeutungsgewinn der Finanzmärkte war eine der großen, mächtigen Kräfte der Ungleichheitsentwicklung, gleichzeitig führte die Ungleichheit zum Wachstum von Schulden, und damit von weiterer Verarmung von Kreditnehmern und noch mehr Reichtum von Geldgebern. In seiner großen Studie untersucht James K. Galbraith detailliert die inneren Zusammenhänge der Einkommensungleichheit und der globalen Finanzkrise. »Dieses Buch ist ein Muss für jeden und jede, die unsere politische und wirtschaftliche Epoche verstehen wollen«, urteilt Nobelpreisträger Joseph Stiglitz.

Im »Falter« rezensierte Robert Misik das neue Buch von Galbraith:

Vor zehn Jahren galt, wer sich für mehr Gleichheit einsetzte (oder umgekehrt die wachsende Ungleichheit beklagte), noch als hoffnungslos altright. Selbst die Sozialdemokraten der Blair- und Schröder-Jahre waren bereit, die angebliche soziale Funktionalität von Ungleichheit anzuerkennen. Heute ist das Pendel merklich zurück geschwungen. Nicht nur keynesianische Ökonomen wie Joseph Stiglitz, Paul Krugman, Nouriel Roubini und andere identifizieren die Ungleichheit als entscheidende Quellen unserer ökonomischen Misere, selbst die Reports des Währungsfonds und der OECD blasen regelmäßig in dieses Horn und fragen besorgt, »was die Politik gegen wachsende Einkommensungleichheiten machen kann?« Dass Ungleichheit nicht der Preis für Prosperität ist, sondern uns sehr viele Probleme einbringt, das wird langsam schon der neue Common Sense.

Verbranntes Geld

Christian Marazzi, Director of Socio-Economic Research at the Scuola Universitaria della Svizzera Italiana.

Der Sozialökonom Christian Marazzi ist Direktor für sozioökonomische Forschung an der Scuola Universitaria della Svizzera Italiana. Marazzi hatte in den vergangenen Jahren mit zwei Büchern regelrecht für Furore gesorgt: dem Großessay »Verbranntes Geld« und danach der ebenso schwungvollen Studie »Sozialismus des Kapitals«. In beiden analysiert er, wie die Finanzialisierung den zeitgenössischen Kapitalismus prägt, sodass die Unterscheidung zwischen Real- und Finanzkapital längst unscharf geworden ist. Marazzi hat zu all dem sehr viel Bemerkenswertes zu sagen, die der untenstehende Ausschnitt aus einer Rezension des deutschen Südwestfunk zeigt:

Gekonnt und folgerichtig deckt Marazzi auf, dass das nahtlose ineinanderübergehen der Krisen seitdem Jahr 2008 im



R. Scholten | L. Andor

Ch. Friesl

Gründe genommen dieselbe Ursache hat: das Geschäftemachen auf Kosten der Allgemeinheit. Das war während der US-Hauskrise zu beobachten. Banken forcierten das Schuldenmachen, indem sie Leuten mit geringem Einkommen Immobilienkredite aufschwatzten. Als die Zinsen stiegen, konnten viele ihre Kreditraten nicht mehr abbezahlen und mussten ihr Haus den Banken überlassen. Diese Art des Geschäftemachens ruiniert nicht nur Hauseigentümer, sondern auch Gemeingüter wie hier im Beispiel den Wohnungsmarkt. Dieses Motiv der Bereicherung ist Marazzi zufolge bei der aktuellen Staatsschuldenkrise ebenso erkennbar wie bei der Eurokrise.

Marazzi ist überzeugt, dass es mit der Gemeinschaftswährung soweit kommen musste. Denn bei ihrer Geburt war es den verantwortlichen Politikern nicht darum gegangen, die Lohn- und Steuersysteme der Euro-Länder anzupassen und damit die Menschen in den Mittelpunkt zu stellen. Nein, sie erlagen dem neoliberalen Zeitgeist und rückten die Kapitalmärkte ins Zentrum. Doch inzwischen erkennen immer mehr Politiker und Bürger, dass es so nicht weitergehen kann. Auch Marazzi. Allerdings dämpft er allzu hochfliegende Hoffnungen. Obwohl die Zeit dafür gerade günstig zu sein scheint. >Die Langsamkeit, mit der die Einsicht reift, dass es sich um die Zahlungsunfähigkeit des Bankensektors in seiner Gesamtheit handelt, sowie die Schwierigkeit, den zweifellos komplizierten Knoten zu lösen, den die Verstaatlichung großer Banken darstellt ... werden einen extrem hohen Preis fordern.< Dafür hat der Autor klare Vorstellungen, wie der gegenwärtige Krisen-Kreislauf durchbrochen werden kann.

The Social Dimension of the EU

László Andor, EU Commissioner for Employment, Social Affairs and Inclusion

Equality is an objective. Interestingly, ironically, in the EU it's a completely different matter to discuss equality and inequality: Inequality is a material debate; equality is a legal debate. We had a conference last December with James Galbraith on inequality to step out of the paradigm that we only need to focus on poverty reduction. The question was whether we could focus on poverty reduction without addressing inequalities. Overall the answer was no. Probably you have to look at what taxation means, access to health and many other aspects of life. The question is where the competences lie. And to be honest it was quite a fight to go as far as saying that reducing poverty is a EU responsibility. Some of the very weak member states, including the largest member states, were against and only after weeks and months of discussion they accepted a poverty reduction target in the Europe 2020 strategy. The recognition doesn't automatically mean to have a EU level policy. And the same applies to the question of the basic income. An unconditional basic income is an interesting concept. Here again the answer was that it's not a EU competence. But if anyone said it's not the EU interest, definitely it was wrong. It is a EU interest in the context of the social investment package, not as unconditional basic income but as the right form of minimum income. Various countries have minimum income schemes. From a political angle one cannot fully separate this question from employment. I think there must be at the same time a commitment that working age people should be given an opportunity and assistance to the labour market and jobs. Job creation is by far the best way to fight poverty. But, of course, there are many people for whom employment and the labour market is not yet or not anymore an issue, and therefore a minimum income has to be guaranteed and integration in society remains extremely important. Does this mean a social contract? Concerning the



S. Ablinger



M. Brasch



G. Haller

fiscal debate in the context of a pact or a contract Angela Merkel presented the idea of the first competitiveness pact and then Euro+pact, fiscal pact. It's a real soap opera to witness the evolution of these concepts and their manifestation in the policy process. The European trade unions wanted in this case a social pact as well. It might be a bit random what one finds in this manifesto for the social pact, but I think it can be integrated in a way to provide a pillar for the next structure of the European Union.

Halbe Freiheit. Warum Freiheit und Gleichheit zusammengehören

Robert Misik

Sonja Ablinger, Abg.z.NR; Christian Friesl, Bereichsleiter Gesellschaftspolitik der Industriellenvereinigung

Joachim Gauck führte im Frühjahr 2012 mit seinem Bändchen ›Freiheit‹ wochenlang die Bestsellerliste an. Und ganz allgemein schreiben sich immer mehr konservative und neoliberalen Politiker und Publizisten den Wert der Freiheit auf ihre Fahnen. Unbeantwortet bleibt dabei meist die Frage, was damit gemeint ist und wodurch unsere Freiheit heute in den Industrieländern überhaupt bedroht wird. Durch autoritäre Regimes? Zensurbehörden? Wird hier nicht gegen ›abgenudelte Gespenster von gestern‹ gekämpft? Ist es nicht vielmehr so, dass die entscheidenden Freiheiten und Rechte im Zuge der letzten 150 Jahre gerade von Progressiven und Linken gegen konservativen Widerstand erstritten wurden? Warum hat sich die Linke diesen Begriff klauen lassen?

Robert Misik setzt sich pointiert mit dem halbierten, auf die Sphäre der Ökonomie reduzierten liberal-konservativen Freiheitsbegriff auseinander und plädiert für eine neue progressive Freiheitsbewegung, die sich in einer verunsicherten Gesellschaft einsetzt für die Freiheit von Angst und dafür, dass alle Menschen die Möglichkeit haben, sich selbst zu verwirklichen: ›Freiheit ohne Freiheit von Angst ist halbe Freiheit. Freiheit ohne die Möglichkeit, sie auch zu leben, ist halbe Freiheit.‹

Ab jetzt ist Ruhe

Marion Brasch, deutsche Hörfunkjournalistin und Autorin

Die Radiomoderatorin Marion Brasch stammt aus einer legendären ostdeutschen Familie: Ihr Vater war Vize-Kulturminister der DDR, ihre Mutter stammte aus Wien. Ihr Bruder Thomas Brasch war Dissident und ein berühmter Schriftsteller, Bruder Klaus Schauspieler, ihr jüngster Bruder Peter Lyriker und Romanautor. Alle sind sehr früh gestorben, Marion Brasch ist die einzige Überlebende dieser einzigartigen Familie, in der die Generationen und politischen Überzeugungen innerhalb einer Diktatur aufeinanderprallten. In ihrem Roman ›Ab jetzt ist Ruhe‹ hat sie die Geschichte dieser Familie aufgeschrieben.

Menschenrechte ohne Demokratie

Gret Haller, Mitglied der Europäischen Kommission für Demokratie durch Recht des Europarates

Sollen Bürger demokratisch festlegen, worin Menschenrechte bestehen? Oder soll der Entscheid darüber Experten oder Richtern überlassen bleiben? Was, wenn demokratische Mehrheiten Menschenrechte außer Kraft setzen? Gret



W. Rügemer | B. Blaha

Haller ist in all diesen komplexen Fragen, die die Aporien der Menschenrechte berühren, auf vielfache Weise kompetent. Sie hat als Juristin gearbeitet, war Abgeordnete und Parlamentspräsidentin in der Schweiz und später OSZE-Menschenrechtsbeauftragte in Bosnien Herzegowina.

Ratingagenturen. Einblicke in die Kapitalmacht der Gegenwart

Werner Rügemer, deutscher Publizist und Sachbuchautor

Der Forscher und Autor Werner Rügemer warf einen detaillierten Blick auf eine der skandalumwitterten Institutionen: die Rating-Agenturen. Wer steckt eigentlich hinter den Rating-Agenturen, von denen im Zuge der Finanzkrise so oft die Rede ist? Und nach welchen Kriterien arbeiten sie? In Rügemers Buch wird zum ersten Mal die Eigentümerstruktur der drei großen Agenturen offengelegt. Es handelt sich dabei um Hedge- und Investmentfonds, die aus der hohen und dauerhaften Verschuldung von Unternehmen, Staaten und Konsumenten Gewinn ziehen. Detailliert untersucht Werner Rügemer die Kriterien und Arbeitsweisen der Agenturen. Er zeigt, dass die Rating-Agenturen durch ihre Eigentümer ihre Macht gewinnen, aber auch durch die staatlich und überstaatlich erteilte Wächterfunktion. Sie sind mit Fonds, Banken, Staaten, Zentralbanken, Europäischer Union und Internationalem Währungsfonds Teil der gegenwärtigen Kapitalmacht. Als vermeintlich unabhängige und objektive Wächter des Marktes helfen sie ihren Eigentümern dabei, Unternehmen, Staaten und ganze Volkswirtschaften zu enteignen. Dabei schrecken sie vor suggestiven Ratings ebenso wenig zurück wie vor der Inszenierung von Krisen.

Finance and the Good Society

Robert Shiller, Arthur M. Okun Professor of Economics, Yale University

Robert Misik führte mit Shiller das Gespräch in der Nationalbank. Im Interview für den ›Falter‹ legte Shiller seine Thesen noch einmal klar: Sehr viele Leute meinen mit gutem Grund, dass Banken, Fonds und andere Finanzinstitutionen hauptsächlich dazu da sind, normale Bürger auszuplündern. Wie können Sie da behaupten, dass diese Branche einen Beitrag zu einer guten Gesellschaft leisten kann?

Shiller: Funktionierende Finanzinstitutionen tragen zur zivilisatorischen Entwicklung der Menschheit bei. Je älter ich werde, umso mehr denke ich über die moralische Seite des Finanzsystems nach.

Misik: Aber Sie haben auch eine starke These: Je komplexer und ausgeklügelter ein Finanzsystem, umso mehr nützt es der allgemeinen Wohlfahrt.

Shiller: Das Finanzsystem gibt Menschen die Möglichkeit, aktiv zu werden, es macht großartige Dinge möglich. Es gibt nicht viel, was Sie als einzelner Mensch alleine machen können. Und wenn Sie kollektiv etwas machen wollen, braucht es die Regierung. Aber das Finanzsystem erlaubt Menschen, zusammenzuarbeiten, ohne die Regierung. Stellen Sie sich vor, Sie wollen ein Mobiltelefon bauen. Sie brauchen andere Menschen, Sie brauchen Leute, die Ihnen Geld zur Verfügung stellen, es ist riskant, und manche Risiken müssen versichert werden. All das ermöglicht Ihnen das Finanzsystem.

Misik: Aber je komplexer das System ist, umso leichter ist es für Einzelne, andere auf legale Weise zu betrügen, und es produziert auch Risiken, die nicht mehr kalkulierbar sind. Muss das Finanzsystem nicht simpler werden?



R. Shiller | R. Misik

Shiller: Nun, das ist sicher ein Problem, das wir übrigens in jedem anderen Feld der Technologie sehen, etwa in der Biotechnologie. Und ich denke, wir sind heute im Finanzsystem sehr viel weiter, die Risiken abzuschätzen. Ob man eine glasklare Unterscheidung zwischen Finanzprodukten, die den Menschen nutzen, und Finanzprodukten, die gefährlich sind, treffen kann, ist schwer zu beantworten. Bei 95 Prozent kann man das bestimmt, aber es bleibt ein Rest, sicherlich. Nur: Ist es denn wirklich so, dass die Finanzkatastrophe, in der wir jetzt stecken, eine Folge von zu viel Komplexität ist? Ich denke, die Hauptursache sind Blasen, also, die Überbewertung mancher Vermögenswerte. Die Immobilienblase, die Aktienblase, und die Unfähigkeit von Regulierungsbehörden, mit Blasen umzugehen. Eine wichtige Ursache ist auch eine falsche Theorie. Eine Theorie, die annimmt, dass Märkte immer effizient sind und Blasen eigentlich gar nicht entstehen können, kann natürlich auch diese Risiken nicht in den Blick bekommen. Und das hat auch mit der politischen Polarisierung zu tun: Dass es eine politische Kraft gab und gibt, die behauptet, dass Märkte perfekt funktionieren.

Misik: Wie kann das Finanzsystem aber dann zum zivilisatorischen Fortschritt beitragen?

Shiller: Wir haben Finanztechnologien entwickelt, die Menschen erlaubten, sich an Unternehmen zu beteiligen. Die ihnen erlauben, sich gegen Lebensrisiken abzusichern; die Unternehmern erlauben, etwas auszuprobieren, ohne dass sie das Risiko des vollständigen Untergangs auf sich nehmen müssen. All das hat uns einen grandiosen Wohlstand beschert. Und dieses System kann noch viel kraftvoller werden. Wir können das auf alle Individuen ausweiten, so dass sie in der Lage sind, Abenteuer einzugehen. Wir können auch unser Steuersystem so ändern, dass die Progression im Steuersystem automatisch zunimmt, wenn die Ungleichheit wächst. Es gibt so viele Möglichkeiten, unvollkommene Lösungen noch zu verbessern.

Misik: Sofern nicht ohnehin vorher alles zusammen kracht...

Shiller: Die Zukunft ist mehr als ungewiss. Es ist überhaupt nicht ausgemacht, dass wir nicht in eine weitere Depression stürzen. Wir sehen die Euro-Zone gefährdet, wir sehen, dass in der EU Konflikte zwischen Norden und Süden zunehmen, wir sehen in den USA die Gefahr einer neuen Rezession, vor allem, wenn sich Demokraten und Republikaner nicht bald im Finanzstreit einigen können. Das politische System ist nahe einer Blockade. Und bisher sind die Zentralbanken eingesprungen und haben das Richtige getan. Aber sie sind harter Kritik ausgesetzt, sodass ihre Autorität schwindet. Es gibt auch viel öffentliche Unterstützung für eine Austeritätspolitik, die fatale Auswirkungen hat. All das ist eine gefährliche Melange.

Die griechische Krise und die europäische Tragödie. Die Schuldenkrise und die Zukunft der Weltwirtschaft

Yanis Varoufakis, Professor of Economics, University of Athens

Wenn man wissen will, was in Griechenland wirklich vor sich, und wenn man wissen will, welche Wege es für das Land aus der Misere gibt und was die Europäische Union tun sollte, dann ist Varoufakis wohl der erste, den man fragen sollte. Varoufakis präsentierte die von ihm ausgearbeiteten Lösungsvorschläge, insbesondere sein »modest proposal for overcoming the Euro-crisis«. »Modest«, also bescheiden, ist dieser Vorschlag, weil er im Kontext der vorhandenen EU-Institutionen und Regularien denkt, und keine weitreichenden EU-Vertragsänderungen voraussetzt, die zwar möglicherweise wünschenswert sind, aber realistischerweise auf kurze und mittlere Sicht nicht kommen werden.



R. Shiller



E. Nowotny

Ausgangspunkt von Varoufakis und seinem Kollegen Stuart Holland ist der Umstand, dass die gegenwärtigen Bail-Out-Politiken von ESM und EZB die Krise kaum entspannen (weder reduziert sich die Staatsschuld signifikant, noch kommt die Wirtschaft in Schwung), dafür aber im alleinigen Interesse der Banken-Shareholder und Investoren sind. Nicht die fleißigen Deutschen zahlen für faule Südländer, sondern gierige und korrupte Finanzeliten halten sich da wie dort, in Deutschland wie in Griechenland, schadlos, während die normalen Bürger die Zeche zahlen dürfen. Wie sieht nun der Alternativplan der beiden Ökonomen aus? Shareholder der Banken sollen an den Krisenkosten beteiligt werden. Ein Teil der nationalen Staatsschulden sollen in EZB-Bonds umgewandelt werden, also de facto von der Zentralbank übernommen werden, aber auf Basis eines komplexen Mechanismus, sodass fiskalische Unverantwortlichkeit nicht belohnt wird. Mit diesen EZB-Bonds sollen überschüssige Spareinlagen angezogen werden, was zu einem liquiden Markt und niedrigen Zinsen führt. Über den Schuldentransfer hinaus könnten mit solchen EZB-Bonds wichtige Infrastrukturmaßnahmen finanziert werden. Eine starke Rolle im diesem Plan kommt der Europäischen Investmentbank (EIB) zu, die schon seit fünfzig Jahren solche Bonds herausgibt, und deren Bilanzsumme heute bereits beim doppelten der Weltbank liegt. Die EIB könnte, gerade in Zeiten des beklagten »Anlagenotstandes« (Investoren finden kaum eine Möglichkeit, ihr Geld sicher und zu vernünftigen Zinsen anzulegen), überschüssige Spareinlagen in Investitionen umwandeln, und damit ein »European Economic Recovery Programme« im Stile des Roosevelt'schen New Deal etablieren: Nützliche Investitionen, von Solarstrom bis effiziente Energiesysteme könnten ebenso finanziert werden wie eine Hochgeschwindigkeit-Zug-Trasse, die Griechenland und den Balkan mit Nordeuropa verbindet. Solche Investitionen würden sich langfristig sogar von selbst finanzieren (über die künftigen Erlöse), sie würden allen nützen, und gerade in den Krisenstaaten der Peripherie die dringend benötigten Arbeitsplätze schaffen. All das wäre eigentlich leicht möglich, so müsste die EIB nur ein paar Halbsätze in ihren Richtlinien ändern. Beispielsweise müsste die heute noch zwingend vorgeschriebene Co-Finanzierung durch die nationalen Regierungen gestrichen werden (dasselbe gilt übrigens für viele Förderprogramme der EU-Kommission), da den klammen Nationalstaaten einfach das Geld für ihren Anteil fehlt. Schon heute kann Griechenland einen Großteil seiner Gelder aus dem EU-Strukturfonds nicht abrufen, sie verfallen also nutzlos, da das Geld für die Co-Finanzierung nicht da ist. Das dritte Standbein im Plan der beiden Ökonomen ist eine direkte Bankenkonsolidierung durch EZB und ESM, also nicht mehr über den Umweg durch die Nationalstaaten, wozu auch eine gesamteuropäische Bankenaufsicht gehört, die über die im Herbst beschlossenen Pläne hinaus gehen muss.

Der Charme dieses Planes liegt darin, dass er alle drei miteinander verbundenen Krisen im Auge hat, unter denen die Mitgliedsstaaten gerade leiden: die Schuldenkrise der öffentlichen Haushalte, die Bankenkrise und die Krise mangelnder Investitionstätigkeit, und dass brachliegende Spareinlagen für Investitionen mobilisiert werden, ohne dass damit weitere Haushaltsdefizite in Kauf genommen werden müssten.



M.Lilla



E. Nowotny | M.Lilla

TRANSATLANTICA

Kuratiert von Eva Nowotny

Trotz der internationalen Finanz- und Wirtschaftskrise und trotz der vielen grundlegenden Veränderungen in den internationalen Beziehungen bleibt das transatlantische Verhältnis von zentraler Bedeutung. Nicht nur sind die USA und die Europäische Union die wichtigsten gegenseitigen Wirtschaftspartner, nicht nur stehen sie gemeinsam für den größten Teil der Weltwirtschaft, sie sind auch in politischer Hinsicht Garant für eine globale Ordnung, die von Respekt vor dem Völkerrecht und den Menschenrechten, der ›rule of law‹, bestimmt und getragen wird. Unter dem Veranstaltungsschwerpunkt ›Transatlantica‹ trägt das Bruno Kreisky Forum dieser Bedeutung Rechnung und versucht, durch die Einladung interessanter, zum Teil auch kontroversieller Experten von beiden Seiten des Atlantik Information zu vermitteln, den Blick zu schärfen und das eine oder andere Missverständnis aufzuklären.

The Nervous Breakdown of the American Right

Mark Lilla, Columbia University

Now we find ourselves in 2012. 2008 turned out to have been a watershed year for the Republican Party, as was evident every time John McCain and Sarah Palin campaigned together. Palin became a populist icon instantly, not because she was further to the right than McCain, but because she talked like ›us‹ not like ›them‹. She and McCain offered visual proof that a civil war was taking place in the party – not a horizontal struggle between moderates and the far right, rather a vertical struggle between the party's elites and insurgents from below. At campaign rallies slow-minded Sarah stood there looking magnificent, like Lola in ›Der blaue Engel‹, while the rumpled McCain was in a corner looking like Professor Unrath. Her followers would call out angry questions, calling Obama a socialist, an Arab, a Muslim. All she did was nod and wink. McCain, who represents the old Republican Party, did the decent thing. At one point he told a crowd that Obama is ›a decent family man and citizen; I just happen to have disagreements with him on fundamental issues... you don't have to be scared of [him] as President of the United States.‹ McCain was booed – by Republican voters.

All this happened before the financial crash, before things got truly out of hand. And they have remained out of hand for four years. The Tea Party Jacobins never organized themselves into a real political party, which was to be expected. But that doesn't matter, since they have already succeeded in shifting the grounds of acceptable speech on the Right. Republicans now race each other to the bottom, hoping to lead the movement by following it. Establishment Republicans make fools of themselves trying to master a populist rhetoric they don't know and don't believe. Democrats take cover, hoping they can win elections while Republicans are slitting each other's throats. Thanks to all this bloodletting we now have a hopelessly divided and irresponsible Congress, even less capable of gaining public trust by governing well. Confidence in government is dropping further and the libertarian commedia of American politics continues its run.

As for serious political ideas, which Republicans used to put forward, they too have been banned. Ronald Reagan was a master of populist rhetoric, but he governed using the ideas of intellectuals he knew and admired. Today's conservatives prefer the company of anti-intellectuals who know how to exploit non-intellectual, and all one hears is the classic rhetoric of the Jacobins: off with their heads. As David Frum, one of the remaining lucid conservatives has written,



V. Schmidt | E. Nowotny



H. Stark | E. Mossé | P. Jankowitsch

>When you argue stupid, you campaign stupid. When you campaign stupid, you win stupid. And when you win stupid, you govern stupid.<

That seems to be the prospect of a Republican victory in November. It has nothing to do with Mitt Romney, the presumptive nominee; he was a fine, moderate, and inventive governor of the state of Massachusetts. But if he is elected he will have to appoint Republicans to major positions in his administration, and deal with a Republican Congress. He'll have to deal with people in his own party who over the past twenty years have been lost all sense of proportion about the domestic and foreign policy challenges the country faces. They remain wedded to economic ideas that may have made sense in the 1980s, but no longer respond to the challenges today – especially given the new global economic environment, where shocks in one country reverberate around the world almost instantaneously.

This is how Sam Tanenhaus, an editor at the *New York Times*, puts it in his recent book, *The Death of American Conservatism*: >Today's conservatives resemble the exhumed figures of Pompeii, trapped in postures of frozen flight, clenched in the rigor mortis of a defunct ideology.< That's exactly right. Republican conservatives have developed an astonishing capacity to deny the reality before them – the demographic, technological, environmental realities of our time that everyone else in major industrialized nations recognizes. And so long as they all live in the media bubble created by Fox News, they will never know any better.

So that's my conclusion tonight. Mr. Romney and the Republicans may win smart this November, but given the state of American conservatism, they will have no choice but to govern stupid. I wish I brought better news.

The European Union – an Extinct Vision

Vivien A. Schmidt, Jean Monnet Professor of European Integration, Boston University

A common vision for the current and future of the European Union has never been more necessary - and never so elusive. Without one, it is very hard for the EU to rally the unity and support it needs to respond effectively to the range of crises it faces. The lack of a common vision affects all areas of EU activity, but in particular the EU's long term vision of what to do in the world - in foreign and security policy, on climate change, on international institutions - and its short-term vision of what to do in response to the Eurozone crisis. This crisis is not just a crisis of economics, with budgetary austerity having depressed member-state economies across the EU, however, but also a crisis of politics, as policy made in Brussels leaves member-state citizens feeling increasingly disenfranchised, and creates an opening for euro sceptic and populist parties. The EU's inability to come up with a common vision for action internally - for deeper political integration to solve the economic problems - has also affected its standing externally. And the EU's double lack of vision, internal and external, means that the EU is now failing in its two main ambitions, to act as an integrating force in Europe and a 'normative power' in the world.

The EU used to have a vision shared by all. In the early years, the EU's founding narrative was all about achieving >Peace and Prosperity< through the process of >Ever Closer Union<. Although it had no agreed-upon road map, the list of aspirations in the Treaty of Rome allowed future accomplishments to be read into it, including the Single Market, Schengen, the Single Currency, and the successive waves of Enlargement. But since the 2000s, in particular once the proposed Constitutional Treaty intended to give democratic legitimacy to the EU, failed, much of vision and forward



J. Stolz | D. David

momentum has broken down. Today, the original EU vision of ›Peace and Prosperity‹ no longer resonates since peace is taken for granted while prosperity is in question. And there is no new grand narrative to replace it. Moreover, the slogan, ›Unity in Diversity‹, that replaced ›Ever Closer Union‹ cannot paper over the differences in the twenty-seven member-states' visions of what the EU should be and do, in Europe and the world. Worse, one word describes the only vision EU leaders seem to have. This is a German word, first used to describe EU's choice of leadership following Lisbon: ›Selbstverzweigung‹ – the will to make of oneself a dwarf, or self-dwarfization. Perhaps only in German can you have such a concept!

The reasons for this self-dwarfization come from a lack of common vision, strategic vision, or any vision at all; a lack of coordinated leadership - with often a cacophony of voices in the most sensitive of areas; and the increasing disconnect between EU leaders and national publics.

›Merkollande‹? Neue Weichenstellung für Frankreich und Europa

Hans Stark, Generalsekretär des Studienkomitees für deutsch-französische Beziehungen (CERFA), Paris

Dominique David, Exekutivdirektor des französischen Instituts für internationale Beziehungen, (IFRI), Paris

Joëlle Stolz, Korrespondentin von Le Monde, Wien

Moderation: **Peter Jankowitsch**, Bundesminister a.D., Generalsekretär des Österreichisch-Französischen Zentrums

Eliane Mossé, ehemalige Finanzberaterin im französischen Finanzministerium, Beraterin im Ifri, Paris

Hans Stark: Das Vertrauen der Bürger in die Europäische Union hat in der Vergangenheit gelitten, was ja wohl nachzuvollziehen ist. Die Europäische Union stößt in der Art, wie sie konzipiert worden ist, an ihre Grenzen. Der Vertrag von Maastricht hat massive bauliche Defizite, die darauf zurückzuführen sind, dass sich die Architekten vom Vertrag von Maastricht damals über viele Dinge nicht richtig einigen konnten. Das war auch eine andere Zeit, nach der Wiedervereinigung Deutschlands und man kann Kohl, Mitterrand, Thatcher und John Major nicht den Vorwurf machen, dass sie nicht an die nächsten zwanzig, dreißig Jahre gedacht haben, sondern vielleicht nur im damaligen Kontext. Es ist sehr, sehr schwierig für einen Politiker oder für uns alle, sich vorzustellen, wie die Europäische Union in zwanzig Jahren sein wird und was notwendig ist, um sie so zu machen, damit sie in zwanzig Jahren noch funktioniert. Also, Maastricht hat erhebliche Defizite, deswegen wurde ja auch an Maastricht ständig reformiert von Amsterdam über Nizza bis zu Lissabon usw. Lissabon ist noch nicht das Ende der Fahnenstange. Es muss noch weiter gehen. Aufgrund dieser Tatsache, und verschärft durch die Eurokrise und mangelndes Wachstum in Europa, gibt es inzwischen einen Einbruch an Vertrauen in die Europäische Union. Auf der anderen Seite meine ich aber auch – und das ist jetzt ein bisschen provokant –, dass das europäische Projekt immer auch ein Elitenprojekt war, von dem aber alle Menschen profitiert haben. Denn ich kann mir nicht vorstellen, dass selbst Spanien so prosperierend geworden wäre, wäre es nicht Teil der Europäischen Gemeinschaft und dann der Europäischen Union geworden. Von Griechenland ganz zu schweigen; Griechenland wäre heute wahrscheinlich genauso wie Albanien oder Mazedonien auf einem ganz niedrigen Level, was die wirtschaftliche Entwicklung betrifft. Das heißt also, die Europäer haben sehr wohl von der Europäischen Gemeinschaft profitiert. Aber



A. Amon | A. Schmidt



A. Amon

das spürt man eben nicht alltäglich; und die Spanier spüren das zur Zeit eben gar nicht und die Griechen spüren es auch nicht. Deswegen würde ich aber nicht die Europäische Union jetzt zu einem Gegenstand eines ständigen Referendums machen oder eines ständigen Volksvotums. Denn da ist so viel Populismus mit im Spiel, viel Nachbarschaftsstreit, der das Klima nur vergiften würde. Man muss durch diese Krise jetzt durch. Und man muss den Eliten in den Ländern vertrauen, dass sie das Schiff durch die Krise steuern. Und hoffen wir mal, dass sie es schaffen werden. Aber jedenfalls sollte man nicht täglich über Europa abstimmen. Es gibt zu Europa keine alternative Option. Und deswegen darf Europa auch nicht zur Debatte gestellt werden

WISSENSCHAFTLERINNEN IM GESPRÄCH

Kuratiert von Arnold Schmidt

Stichwort: Exzellente Forschung. Reflexionen über wissenschaftliches Leben in Europa und den USA

Angelika Amon, Professor at the David H. Koch Institute for Integrative Cancer Research at the Massachusetts Institute of Technology and Howard Hughes Medical Institute.

Angelika Amon, is an Austrian American molecular and cell biologist and professor at the Massachusetts Institute of Technology (MIT) in Cambridge, Massachusetts, United States. Amon's research centers on how chromosomes are regulated, duplicated, and partitioned in the cell cycle. Amon had an early interest in plant and animal biology as a child, keeping a notebook full of newspaper clippings, and was motivated to study biology after learning about Mendelian genetics in middle school. She received her B.S. from the University of Vienna and continued her doctoral work there under Professor Kim Nasmyth at the Research Institute of Molecular Pathology, receiving the Ph.D. in 1993. She completed a two year post-doctoral fellowship at the Whitehead Institute in Cambridge, Massachusetts and was subsequently named a Whitehead Fellow for three years. She joined the MIT Center for Cancer Research and MIT's Department of Biology in 1999 and was promoted to full professor in 2007. Amon won a Presidential Early Career Award for Scientists and Engineers in 1998, was named an associate investigator at the Howard Hughes Medical Institute in 2000, and was the 2003 recipient of the National Science Foundation's Alan T. Waterman Award. Amon also shared the 2007 Paul Marks Prize for Cancer Research and won the 2008 National Academy of Sciences Award in Molecular Biology.



T. Szyszkowitz



B. Browder

ANNA POLITKOWSKAJA LECTURE

Human Rights and Realpolitik

Government Corruption and Murder in Russia: What the Sergei Magnitsky Case says about Russia today

Bill Browder, CEO and Co-founder of Hermitage Capital Management

Respondent: **Ivan Krastev**, Center for Liberal Strategies, Sofia, fellow at IWM

Moderation: **Tessa Szyszkowitz**, Journalist

William Browder is the Founder and CEO of Hermitage Capital Management. He is a leading global shareholder rights activist and has been an outspoken fighter for better corporate governance in Russia.

Mr. Browder was the largest foreign investor in Russia until November 2005, when he was suddenly denied entry to the country and declared *>a threat to national security<* by the Russian government for exposing corruption at large Russian companies.

In 2008 Mr. Browder's lawyer, Sergei Magnitsky, uncovered a massive fraud committed by Russian government officials that involved the theft of US\$230 million of state taxes which Hermitage had already paid in 2006. After testifying against the officials involved, Mr. Magnitsky was arrested and imprisoned without trial by those very same government officials. He was tortured in an attempt to force him to retract his testimony and to falsely incriminate himself and his client in the crimes. Despite the physical and psychological pressure, he refused. For almost a year he suffered horrifying detention conditions, and when this led to a drastic deterioration in his health, he was denied any medical attention despite over twenty requests for assistance. He died on 16 November 2009 at the age of 37, leaving a wife and two children.

Since that time, Mr. Browder has been leading a worldwide media, legal and legislative campaign to get justice for Sergei Magnitsky. Actions have included introducing legislation to the US Congress and Canadian Parliament to implement visa bans and freeze the economic assets of those who perpetrated the crimes.

Currently, Mr. Browder is working with the European Parliament, the Council of Europe and several individual EU member states including, Poland, Germany, Sweden, France, Holland, Lithuania, Estonia and the Czech Republic to ensure the implementation of the visa ban and asset freezes across the European Union.



R. Parsi

W. Posch



F. Masjedi

WOMEN IN CONFLICT

2012 Elections in Iran: Will Women make the Difference?

Fatemeh Masjedi, research fellow, Zentrum Moderner Orient, Berlin

Rouzbeh Parsi, Research Fellow, EU Institute for Security Studies, Paris

Walter Posch, Stiftung Wissenschaft und Politik, Berlin

Fatemeh Masjedi: The one-million-signature-campaign has been an urban middle class women movement initiated by some leftist Islamists and secular background women activists. The campaign demanding changes to discriminatory laws against women was launched in August 2006, inspired by the successful Moroccan women's campaign in 1992 to change the family laws activists aimed to take the message of gender equality into civic society through face to face meetings with women and by organizing workshops. Perhaps the most important feature of this campaign lies in its success to besiege human resources and active participants from a wide selection relating to domain of Iranian women and raging of the generational gap between the old and the young activists. In fact, since the internal power relation between members and participants are horizontally structured, there is no hierarchy among members of the campaign and participants. Members and participants are from different social classes in more than thirty cities of Iran. As a result the group's productivities increased members' flexibility in tolerating difference in ideas and opinions and was as an exercise in democracy to reveal new potentials for collaborative work. These highly prolific conditions have provided the chance to utilize the maximum capacity for participation. Therefore all of the necessary resources for the campaign are provided by a growing network of collaborative efforts of the participants, which further ensures the independence of the movement.

The number of NGOs and youth centres attracted many young women's and men's attention and they started working within this democratic social network. However, after Khatami's presidency most of them have been shut down, but still they stay as a group up to now. Many of the groups became active politically and joined the Green Movement two years ago and are still active in cyber space. An increasing number of universities organizing different disciplines of science and humanities departments have brought young generation from other cities to Qom and stimulate people socially and culturally. The number of women owning different types of shops, active in culture or speaking languages, working in computer and arts institutes, holding different positions in hospitals, banks, universities, schools and other governmental or private institutes are an indicator for the changes, which remain from Khatami's time.

Today domestic politics in Iran challenge the development of the campaign and of the women's movement, but have not stopped it yet. Neo-conservative women in current parliamentary election will definitely bring new challenges for women, conservative and hardliners, but never will benefit the women's movement



H. Konrad | A. Zielina



J. Reiterer | E. Tichy-Fisslberger

Trafficking in Women? A Form of Hidden Slavery?

Fabrizio Sarrica, Global Report on Trafficking in Persons Unit, UNODC

Helga Konrad, former Minister for Women's Affairs, Executive Director Anti-Trafficking, OIIP, Head of the Regional Implementation Initiative

Elisabeth Tichy-Fisslberger, National Coordinator for the Fight against Trafficking in Persons, Federal Ministry for European and International Affairs

Joana Reiterer, Member of the Board of Directors, NGO EXIT

Moderation: **Anita Zielina**, Deputy Editor in Chief, Der Standard

On the occasion of the 16 days of activism against gender violence, starting on the 25th of November, the Austrian National Committee for UN WOMEN and the Bruno Kreisky Forum for International Dialogue invited four experts to discuss the very topical issue of trafficking in women. They addressed the topic from different angles, the Austrian, the European, the global and the NGO standpoint.

Elisabeth Tichy-Fisslberger

Human trafficking is at the same time the consequence of very open borders and huge differences in welfare. It's still somehow a late consequence of the Iron Curtain and the gap it left. It always has to do with poverty, with a lack of experience, a lack of chances. It always has to do with discrimination of some kind. Sometimes it has to do with the general economic crisis, which, of course, increases the demand for cheap labor, labor who doesn't ask questions, who doesn't ask for social security. And from the little we know because we only know about the top of the iceberg this is probably the most lucrative form of organized crime we have at the moment. It probably makes more money than drug trafficking or illicit arms trafficking. We don't quite know, but what is sure is that it's the least risky form of organized crime. It's so much less risky to be a human trafficker than to be a drug dealer or anything like that. And what makes it even worse is that human beings can be sold and resold and resold again, resold much more often than drugs or whatever commodity it could be. What I can tell is that the international community is cooperating rather well. There is a sufficient number of international agreements to ban human trafficking. In Europe we have both a convention by the Council of Europe, which goes back to 2005 and recently a new directive, which is very comprehensive. All these instruments deal not only with criminalizing the perpetrators but also inviting countries to do something about prevention, encouraging countries to do more about the prosecution of perpetrators, do more to protect the victims. But it has to be said that the proof of the pudding is very difficult as always when it comes in the implementation. We know that there is a huge difference between the estimates of how much human trafficking is going on in a country like this and the actual identified number of victims that we have. So we know there must be many victims around somewhere who do not get identified as such. Any of you might meet these victims in your everyday life. It doesn't have to be a prostitute; it could be somebody who works cheaply in an exotic restaurant. It could be somebody who begs, it could be somebody who steals, it could be somebody who insists on cleaning your window screen when you're in front of a red traffic light, it could be all kinds of things. So I'm very grateful personally for events like this because they help us to do some awareness raising with the population at large because anybody could be witness of human trafficking.

CONFERENCES

RUSSIA 2020–25: PROSPECTS AFTER PRESIDENTIAL ELECTIONS

In Cooperation with Carnegie Moscow and Center for Liberal Strategies Sofia

Themes and contributors:

Human capital: **Mikhail Denisenko, Natalia Zubarevich** (Russia)

Society: **Maria Lipman** (Russia), **Sam Greene** (US based in Moscow)

Politics: **Henry Hale** (US), **Vladimir Gelman** (St.Petersburg)

State, political elites: **Nikolay Petrov** (Moscow), **Stephen White** (US)

Economy: **Kirill Rogov** (Moscow), **Clifford Gaddy**, (US)

Ideology: **Ivan Krastev** (Austria/Bulgaria), **Igor Zevelev** (Moscow)

Russia and the World: **Fyodor Luk'yanov** (Moscow), **Thomas Graham** (US)

Scenarios for Russia's Future, A Project of Carnegie Moscow Center

On the tenth anniversary of Vladimir Putin's model of state governance and on the eve of the next election cycle, it seemed like a logical time to analyze and reevaluate Russia's prospects for development. How sustainable is the political and economic system put in place by Putin? Can the status quo be maintained for the long term, or does Russia face major changes? These were the fundamental questions that underlay the project »Russia in 2020, Scenarios for the Future« launched by Carnegie Moscow Center in 2010. Nearly three dozen experts took part in this project organized and edited by Maria Lipman and Nikolay Petrov. Each participant offered his or her »thematic« view of Russia's prospects in various spheres. The group of participating authors was both interdisciplinary and international, representing Russia with fifteen experts, the United States with ten, and Europe with five. The project included a number of events and round table discussions, the one in Kreisky Forum in 2011 – a conference followed by a brainstorming session – enabled a final intellectual breakthrough for our project. The project produced a variety of publications including two books (»Russia in 2020.Scenarios for the Future«, Carnegie Endowment for International Peace, 2011; a Russian edition is currently in print).

The end of 2011 marked the beginning of a political crisis eroding Putin's political monopoly. Instead of unchallenged and uncontested authority that he had enjoyed for over a decade, Putin was confronted with dwindling legitimacy – his own and his regime's. This political shift called for a follow-up of our project. A new stage looked farther ahead, to 2025. We further developed some, though not all of the same themes, yet other themes and authors were entirely new. A special focus was on societal issues, such as the quality of human capital and the (uncertain) state identity in Russia. Eventually we plan to summarize the thematic scenarios in the form of Integrated Scenarios for Russian Development through 2025.

EUROPE AT RISK I-III

A Series of seminars organized by the Centre for Liberal Strategies in Sofia, the Bruno Kreisky Forum for International Dialogue in Vienna, the Directorate for Security Policy of the Austrian Federal Ministry of Defence and Sports, and the European Council on Foreign Relations, with the support of the Balkan Trust for Democracy.

Europe at Risk I: The impact of the Financial Crisis: How Real is the risk of Political Destabilization and Rise of Extremism? (25–26 March 2012)

Europe at Risk II: How to Frame Europe's Security Risks in the Midst of the Economic Crisis? (03–04 July 2012)

Europe at Risk III: EU in Crisis: How the Others View the EU now (23–24 October 2012).

In 2010 when Europe was still uncertain on how deep the impact of the crisis will be on its economy, politics and place in the world the European Council on foreign relations conducted a survey on the threat perceptions of the EU member states. The survey demonstrated that for the majority of security experts and for the majority of the citizens the security challenge for the EU is not rooted in classical geopolitics; on the contrary, it seems to be a product of Europe's geopolitical ease. The EU's foreign policy elites have fundamentally redefined what they mean by security.

First, the EU's security elites increasingly look at security through the eyes of insurance companies rather than military planners. They take peace for granted and think in terms of risks instead of threats. In fact, none of EU's 27 member states seems to fear military occupation. Thus the EU's security elites do not feel they should spend more on defence despite their relatively low level of military spending and the resulting shift in the military balance of the EU and other powers.

Second, the vacuum left by the absence of war has been filled with post-modern fears. EU security elites and European citizens are mainly concerned about defending their way of life. Apart from a nod at terrorism, the survey showed that what EU security elites fear are threats to their standards of living: the impact of the financial crisis; energy insecurity; climate change; immigration.

Third, Europeans increasingly fear that they are becoming marginalized as power shifts away from the West. The survey showed that almost all member states are interested in what William Walker has called *'positional security'*; that is, *'where they stand in the world, who they stand with, and how to improve or regain their standing'*.

In the context of these findings it is legitimate to conclude that the disintegration of the EU comes as the major security threat for the EU member states and their citizens. And while at present the disintegration of the Union looks as an unlikely option, it is not an unthinkable or impossible one. At present the Union witnesses the erosion of the very foundations on which it is built. The shared memories of the WWII have faded away with a half of German high school students aged 15 and 16 revealed being unaware that Hitler was a dictator, while a third believing he protected human rights. The Soviet collapse has removed the geopolitical rationale for European unity. The democratic welfare state that was at the heart of the post-war political consensus is undergoing radical transformation. And prosperity that was at the core of the political legitimacy of the European project is in shambles.

The new mood of anxiety and uncertainty is reflected in the most recent *'Future of Europe'* survey, funded by the European Commission and published in April 2012. It shows that while the majority of Europeans agree that the EU is a good place to live in, their confidence in the economic performance of the union and its capacity to play a major role



I. Krastev



J. Frank



J.C. Espada

in global politics has declined. So, it is fair to say that the current crisis is a game changer for the EU and in this context the present paper aims at addressing three key questions:

How will the ongoing transformation of EU's national democracies that comes as a result of the crisis affect the prospects of closer cooperation in the field of foreign and security policies? How will the diverging national experiences of the crisis and the divisions born out of the crisis affect the future of the CSDP of the EU?

And how will the way the global others (the US, China, Russia and Turkey) view the nature and the consequences of the EU crisis affect Europe's global influence in the decade to come?

>It's Politics, Stupid<

European politics have been dramatically affected by the crisis. The financial crisis has sharply reduced the life expectancy of governments, regardless of their political color, and opened the room for the rise of populist and protest parties. But while the rise of populist and extreme parties is one of the most often discussed political impact of the crisis, the empirical studies indicate that economic issues are marginal when it comes to the platforms and the sources of popularity of extreme parties. It is also unlikely that extreme party can form its own government in any of the member states. But while the repetition of the 1930s is unlikely the political impact of the crisis will be dramatic. The rise of protest and extreme parties indicate a profound transformation of European politics.

What we witness in Europe today is the emergence of illiberal political consensus (a new common sense) that blames the failure of social integration on the immigrants, that favours national interest over European interest and that mistrusts the state institutions. And it is not the rise of the right wing radicalism but this very transformation of the European mainstream that is the real challenge for the survival of open societies.

Demography and the demographic fears of the majority groups play increasingly important role in the European politics. Threatened majorities – those who have everything and who fear everything – have emerged as the major force in shaping nations' agendas.

The constraints on democratic politics that came as a way to save the euro can have a far-reaching consequences for the future of Europe. The EU democracies were always constrained democracies. In the days of the Cold war foreign and security policies were de facto taken out of the electoral process. Voters could change governments but they could not change geo-political alliances (this explains why the powerful Italian communist party never ended in government before 1989). What European leaders sell to their publics now is a different version of constrained democracy, one in which the economic decisions are taken out of the electoral politics. Voters can change governments but not economic policies. European leaders tend to believe that only this type of democracy can guarantee the survival of the euro and prevent the disintegration of the Union. European leaders could be right. But the critical question is, whether it is possible to have functioning democracy where there are no significant political choices to be made and where economic policies are largely determined by non-political actors (central banks, international agencies, transnational corporations, articles in the constitution). Can such a democracy avoid the risk of permanent political and social instability?



The Crisis and the Crises

Contrary to the hopes of many EU experts the euro crisis did not contribute to the unification of Europe so far. While politicians prefer to speak about the crisis, in reality what we witness is crises. Germans and Greeks experienced the common crisis very differently. At least for the moment Germany benefited economically and politically from the crisis while Southern Europe was simply destroyed by it.

The crisis put an end to some of the previously existing divisions in the EU, like the divisions between the old and new member states (division that was structurally defining for the Union in the pre-crisis decade) or the division between Germany and France and the rest/due to France's loss of influence/ but at the same time it brought to the fore other divisions, four of which we consider of critical importance.

The division between creditors and debtors that threatens the equality between the member states and creates the absurd situation in which the voters in one democracy (Germany) defined the economic policy of another democracy (Italy or Greece)

The division between the members of the euro zone and others that brings the spectre of two speed Europe

The division in power between Germany and the rest that makes some fear the emergence of Germany's Europe

The division between the UK and the rest that raises the question of UK's future in the EU.

When it comes to foreign and defence policies the emerging divisions in the EU can turn to be of critical importance. For the moment the member states that are most active in working in the direction of the EU as a global power with common defence policies are mostly mid-size member states like Poland and Sweden which try to use foreign and defence policies as a way to sustain the cohesion of the union. But if the current status quo in which the political leaders of some of the non-euro zone member states do their best to promote more active engagement with the world while the leaders of the big euro zone countries are totally focused on the new institutional architecture of the euro zone is preserved then the chances for major advances in the CSDP are minimal.

Europe in the Eyes of the Others

Europe is in crisis. The other global centres of power are in crisis too. The US's foreign and defence policies more than ever will be defined by the size of the American public debt and the fact that China (America's most powerful rival) is also its major creditor.

China's political system is in stress and more than any other period in the last 20 years Chinese leaders fear social and political instability.

Putin's return to Kremlin marked the end of Russia's attempt to modernize its state and society. While Turkey succeeded to position itself as an influential regional power, it now starts discovering the costs of its new position. The Arab Spring revealed the strategic vulnerability of Ankara. In this context Europe's global influence in the coming decade will be significantly influenced by the way others interpret the sources and the consequences of the crisis.

In summary, Europe is important for the US, but the US does not know how to operate with it, because it has trouble



J. Pucher



I. Vejvoda

understanding its functioning and its expectations for EU as a partner are not met. From the US it seems the EU is quitting its assumed global obligations altogether.

The view from Russia can be summarized in the observation: ›We thought we are rising with China, but we are falling with Europe‹ now popular among Moscow elites.

Ironically, Russia in many aspects seems more up-beat on EU than EU. Moscow sees the European crisis as a nexus of dilemmas: between welfare state and competitiveness, between redistribution from wealthy to poorer and efficiency of the use of these redistributed resources, between global responsibility of the EU as a soft power and its decentralized foreign policy-making, the immigration dilemma – immigrants create problems but are vital for demographics and competitiveness. But compared with the choices that Russia herself is facing today these dilemmas seem dynamically manageable, leaving Europe as a still very attractive place.

China does not know much about Europe and it is not sure that it is worth knowing more. Unlike USA, Japan and even Russia, EU is not a security threat and the attitude is ambivalent: if EU is unified, then it is helpful in creating a multi-polar world; if EU is disunited, then the world is bi-polar (Chimerica), but it is easier to deal with separate small countries.

What China has learned from the European crisis so far is that there are two Europes – one that works and it is called Germany and the other that does not work, the rest?

The dominance of Germany in the China-EU relations is one of the important effects of the crisis. The Chinese were very hopeful after the initial success of the Euro zone, then were disappointed that EU is not delivering as a global player worthy to form a pole in a multi-polar world, and have by now downsized their expectations for Europe to purely economic opportunities. Thus the European crisis is seen as more political than economic – a crisis of governance structure, a crisis of the political failure of EU to emerge as a global pole.

The view from Turkey is defined by the decades'long saga of Turkey's accession. It is EU which now seems like the ›sick man of Europe‹, as viewed from Istanbul. It is an essentially success (peace, prosperity, markets, security, even the Euro) story which has gone too far for its own good. Its decision-making structure looks cumbersome, its PR of its own image is very poor. With respect to countries like Turkey, if something between a full membership status and an outsider can be developed, would be very useful. Turkey still wants the EU carrot, but its attractiveness is decreasing by the day. Turkey's newly discovered strategic vulnerability does not bring it close to Europe because when it comes to hard security Ankara prefers to talk bilaterally with Washington.

The major conclusion to be drawn from the way other global players view the European crisis is that while everyone is in crisis, the EU is paying the highest price in terms of its global influence.

The crisis should force us into re-thinking the very meaning of power in the modern interdependent world. While in the last two decades European policy makers were focused on the notion of ›soft power‹ – the power to inspire others and become model for them, the crisis forces Europe to pay attention to two important new aspects. First, it seems now that some of the key features of the European model that we tend to view as universal-post-sovereign, secular, de-militarized are much more a European exception. And particularly in a situation of economic decline Europe's role in the world will

depend not only on its values but also on its hard power. And secondly, the comparison between the way the markets reacted to the debt crisis of the US and the debt crisis in some EU member states makes us believe that in the globalized interdependent world, power is not simply the capacity to inspire and lead by example but also the capacity to spill your problems onto others. While the biggest market in the world and probably most exciting global political experiment the EU obviously at present lacks this capacity.

The conclusion is that while many security experts are over-optimistic that the crisis and the new decline in defence funding will almost automatically lead to more sharing and gives chances for more effective CSDP our analysis points towards the opposite trend. In our analysis if there is a lack of brave political leadership Europe risks to end up with lower defence budgets, nationalization of the foreign and defence policies as a result of electoral pressures and the marginalization of the EU as a global power.

EUROPE AT RISK I

Conference under Chatham House Rule in cooperation with the Directorate for Security Policy,

Center for Liberal Strategies, Sofia and the European Stability Initiative, Istanbul

The Impact of the Financial Crisis: How Real is the Risk of Political Destabilization and the Rise of Extremism

Panel 1: The Financial Crisis and European Politics. The Re-Nationalisation of Europe

Panel 2: The Evidence: Research Data by Demos, Chatham House, Political Capital, and Counterpoint.

Panel 3: A View from the Periphery: Greece, Portugal, Slovakia, Hungary

Public discussion:

The Impact of the Financial Crisis: How Real is the Risk of Political Destabilization and the Rise of Extremism?

Participants: Anna Ganeva, Executive Director, Centre for Liberal Strategies; Avraham Burg, Israeli author and political activist, former Speaker of the House, Jerusalem; Birgit Tkalec-Bekina, M.A., Directorate for Security Policy of the Austrian Federal Ministry for Defence and Sports; Constantin Iordachi, Associate Professor, Co-director, Pasts Inc., Center for Historical Studies; CEU; Daniel Smilov, Programme Director, Centre for Liberal Strategies, Sofia; David Goodhart, Director, Demos, UK; Denis MacShane, MP, Former Europe Minister of the UK; Dessa Gavrilova, Director, Red House Centre for Culture and Debates; Ellen Riotte, Program Manager, Open Society Initiative for Europe, OSI – Brussels; Gertraud Auer Borea, Secretary General, Bruno Kreisky Forum; Goran Buldioski, Director, Think Tank Fund, OSI; Gordana Delić, Director, Balkan Trust for Democracy, GMF; Gustav Gressel, Directorate for Security Policy of the Austrian Federal Ministry for Defence and Sports; Ivan Krastev, Chairman, Centre for Liberal Strategies, Permanent Fellow, IWM; Johann Frank, MAS, Directorate for Security Policy of the Austrian Federal Ministry for Defence and Sports; Jonathan Birdwell, Senior Researcher and Head of the Citizenship Programme, Demos; João Carlos Espada, Director, Institute of Political Studies of the Catholic University of Portugal (IEP-UCP) and Editor; Nova Cidadania, Portugal; Chairholder of the European Parliament/Bronislaw Geremek European Civilisation Chair at the College of Europe, Natolin campus, Warsaw; Luís de Sousa, Political scientist, Institute of Social Sciences of the University of Lisbon; Marius Calligaris, LVAk (National Defence Academy); Marley Morris, Researcher, Recapturing Europe's Reluctant Radicals project,



A. Burg, J. Janning



J. Birdwell

Counterpoint, UK; **Matthew Goodwin**, Lecturer, School of Politics and International Relations, University of Nottingham; **Milan Nic**, Adviser to the State Secretary, Ministry of Foreign Affairs, Slovakia; **Milena Nedeva**, Head, Institute of Politics and Public Communications, Sofia, **Nathan Keshall**, Senior Program Officer, Balkan Trust for Democracy, GMF; **Nicolas Véron**, Senior Fellow, Bruegel, Brussels; Visiting Fellow, Peterson Institute for International Economics, Washington DC; **Nikolaus Rottenberger**, B.A., M.A.I.S (Cabinet of the Minister of Defence); **Péter Krekó**, Director, Political Capital Institute, Hungary, **Rainer Frank**, Ministry of Defence and Sports; **Rumiana Bachvarova**, Head of the Bulgarian Prime-Minister Office, **Sappho Xenakis**, Research Associate, School of Interdisciplinary Area Studies, University of Oxford

EUROPE AT RISK II

How to Frame Europe Security Risks in the Midst of the Economic Crisis?

Panel 1: The Characteristics of the Crisis – Institutional, Political, and Economic.

Panel 2: The Crisis as a Risk and Opportunity for the EU: A View from Rome

Panel 3: The Crisis as a Risk and Opportunity for the EU: A View from Warsaw

Panel 4: How to Frame Europe's Security Risks in the Midst of the Economic Crisis?

Participants: **Anna Ganeva**, Executive Director, Centre for Liberal Strategies; **Avraham Burg**, Israeli author and political activist, former Speaker of the House, Jerusalem; **Constanze Stelzmueller**, Senior Transatlantic Fellow, German Marshall Fund; **François Heisbourg**, Special Advisor, Fondation pour la Recherche Stratégique (FRS); Chairman of the IISS and of the Geneva Centre for Security Policy; **Gennaro Migliore**, SEL, Head of Foreign Affairs Department; **Georgy Ganev**, Programme Director, Centre for Liberal Strategies; **Gertraud Auer Borea**, Secretary General, Bruno Kreisky Forum; **Heather Grabbe**, OSI Brussels, **Ivan Krastev**, Chairman, Centre for Liberal Strategies, Permanent Fellow, IWM, **Jakub Wiśniewski**, Head of Policy Planning, Polish MFA; **Jan Zielonka**, Professor of European Politics at the University of Oxford; **Janusz Onyszkiewicz**, former Minister of Defence and former vice-president of the European Parliament's Foreign Affairs Committee, Poland; **Janusz Reiter**, President and Founder, Center for International Relations, former ambassador to Germany, Poland; **Josef Janning**, Director of Studies at the European Policy Centre; **Lapo Pistelli**, Chamber of Deputies MP, Democratic Party: Head of international relations and foreign affairs, **Lucio Caracciolo**, LIMES Director of Limes; **Mark Leonard**, Director, European Council on Foreign Relations, United Kingdom; **Michele Comelli**, IAI, Senior Fellow: European politics; **Nick Witney**, Policy Fellow, European Council on Foreign Relations; **Paweł Świeboda**, President, Demos-EUROPA, Centre for European Strategy, Poland; **Pietro Battistella**, AgenParl, Journalist; **Stefan Lehne**, expert on European foreign policy and international security, visiting scholar, Carnegie; **Steven Heinz**, Austrian-American hedge fund manager, ECFR Council memb. a. found. of ECFR Reinvention programme; **Torbjörn Sohlström**, Director of the Ministers Office, MFA Sweden; **Ulrike Guérat**, ECFR Representative for Germany and Senior Policy Fellow;

EUROPE AT RISK III

EU in Crisis: How the Others View the EU Now?

Opening address **Johann Pucher**, Major General, Director of Directorate General for Security Policy at the Austrian Federal Ministry of Defense and Sports

Panel 1: The EU in Crisis – the View from the USA

Panel 2: The EU in Crisis – the View from Russia, Vienna

Panel 3: The EU in Crisis – the View from China

Panel 4: The EU in Crisis – the View from Turkey

Wrap-up Session – **Taking Stock of the Discussion**

Are the discussed views transformed in policies? Are they ready to act accordingly? What can we expect on the near future?
Concluding remarks.

Participants: **Anna Ganeva**, Executive Director, Centre for Liberal Strategies; **Andrei Piontkovsky**, Executive Director of the Strategic Studies Center, Moscow; **Avraham Burg**, Israeli author and political activist, former Speaker of the House, Jerusalem; **Bruce Jackson**, President, Project on Transitional Democracies; **Cengiz Günay**, Senior Fellow, Austrian Institute for International Affairs; **Georgy Ganev**, Programme Director, Centre for Liberal Strategies; **Gertraud Auer Borea**, Secretary General, Bruno Kreisky Forum; **Ivan Krastev**, Chairman of the Board of the Centre for Liberal Strategies; permanent fellow at IWM; **Ivan Timofeev**, Program Director of the Russian International Affairs Council; **Ivan Vejvoda**, Vice-President/Programs, German Marshall Fund of the US; **James C. O'Brien**, Principal of Albright Stonebridge Group; **Josef Janning**, Director of Studies, European Policy Centre; **Kadri Liik**, Wider Europe Program, European Council on Foreign Relations; **Li Qiang**, Professor, School of Government; Director, Centre for European Studies, Peking University; **Mark Leonard**, Executive Director of the European Council on Foreign Relations
Selim Yenel, Ambassador, leader of the Permanent Delegation of Turkey to the EU; **Shaoguang Wang**, chair professor in the Department of Government and Public Administration at the Chinese University of Hong Kong, and a non-official member of HKSAR's Commission on Strategic Development; **Sinan Ulgen**, Visiting scholar at Carnegie Europe in Brussels, Chairman of the Istanbul-based Center for Economics and Foreign Policy Studies (EDAM); **Soli Ozel**, Professor at Istanbul Bilgi University's Department of International Relations and Political Science; columnist for the national daily Sabah; editor of the Turkish edition of Foreign Policy



ISTANBUL FORUM 2012 – From troubled region to Arab Awakening

Participation of Gertraud Auer Borea:

Europe as an Idea: Is Turkey part of it? (Closed Roundtable)

This year's forum featured some very well known names from the Middle East, but they were almost unknown in Turkey. For example, Saad Eddin Ibrahim, an Egyptian intellectual who is one of Egypt's leading human rights and democracy activists and a strong critic of former Egyptian President Hosni Mubarak. Ibrahim not only was put in the same prison where Mubarak currently is, but he was also in the same prison with new Egyptian President Mohamed Mursi from the Muslim Brotherhood!

Asked if the title of the first panel – ›The Arab Spring: Hijacked by Salafists or Genuine Historic Process?‹ – was purposely provocative, Kınıklioğlu said that the desire for a democratic order has different dynamics in different national contexts.

There was also a reference to the term ›Arab Spring‹ by some panel participants.

Volker Perthes, director of the Stiftung Wissenschaft und Politik (German Institute for International and Security Affairs, based in Berlin) said that the term is ›inappropriate‹ because it is ›too seasonal and conveys a sense of impatience.‹

Turkish Deputy Prime Minister **Ali Babacan** made a similar reference on the second day of the forum when he said: ›If you are talking about seasons, spring is followed by summer and summer is followed by autumn and autumn is followed by winter. It is better to call it the Arab Awakening.‹

Saying that the process of transformation in each country has taken a different course, and that each is of historic importance in the Middle East and North Africa, the deputy prime minister added that the ›case of Syria is a tragedy.‹

The forum, of course, saw some intense debates on the escalating crisis between Turkey and Syria.

›Although we took the right position in Syria, we made a mistake when we employed such strong discourse [against President Bashar al-Assad], which did not leave us room for any maneuvering,‹ Kınıklioğlu said at the panel regarding Turkey and the Middle East. ›The essence of our Syria policy was right, but we misread the mood in the US and of our European allies.‹

Although there was no Russian participant at this year's forum, there was an Iranian, **Mohammad Marandi** from the University of Tehran. Marandi's remarks, in which he said that the reason why Iran supports Syria is because of Syrian support for the Palestinian cause and that Iran supports Syria because the United States supports the opposition in Syria, raised eyebrows.

The ›Woman and Leadership in the Middle East‹ panel saw a large crowd in attendance as the participants included the Minister of Family and Social Policy **Fatma Şahin** and **Tawakkol Karman**, who led Yemen's ›Jasmine Revolution‹ and was awarded the Nobel Peace Prize last year. And Karman's call for help for the women of Syria was powerful.

Keynote Speaker: **Dr. İbrahim Kalın**, Deputy Undersecretary of Prime Ministry and Chief Advisor to the Prime Minister of Turkey

DIREKTORENKONFERENZ MIT PARTNERINSTITUTEN DER DIREKTION FÜR SICHERHEITSPOLITIK

Begrüßungsstatement: Generalsekretärin des BKF Gertraud Auer Borea

Einführungsstatements des BMLVS, **GenMjr Mag. Johann Pucher**, Leiter DionSihPol

Stocktaking, **Obst Dr. Johann Frank**, Leiter BürfSihPol, Status 2011

Präsentationen durch die Forschungsinstitute

Resümee Forschungsprojekte aus Sicht der Kooperationspartner,

›Lessons Learned 2011‹ hinsichtlich der Verwertung/Vernetzung der Forschungsergebnisse und einer verbesserten Nutzung von Synergien,

Themen 2012, Präsentation und Diskussion der Forschungsthemen 2012

Diskussion, Zusammenfassung und Ausblick

Moderation **GenMjr Mag. Johann Pucher**, Leiter DionSihPol



A. Rath



G. Auer Borea, A. Rath, F. Vranitzky



G. Auer Borea, M. Schulz

BUCH- UND FILMPRÄSENTATIONEN

Ari heißt Löwe. Erinnerungen

Ari Rath im Gespräch mit Peter Huemer

Einleitende Worte: Dr. Franz Vranitzky

Lesung: Elisabeth Orth

Der legendäre, in Wien als Sohn galizischer Juden geborene Journalist Ari Rath war oft Zeuge einschneidender Ereignisse in Politik und Zeitgeschichte, die er nun in einem sehr persönlichen Buch aufgeschrieben hat. Er berichtet darin vom ›Anschluss‹ und der Flucht aus Österreich, vom harten Leben im Kibbuz, von seinen Jahren in den USA im Dienst der zionistischen Jugendbewegung und dem mühsamen Aufbau des Staates Israel. Und er erzählt von seiner Zeitung, der ›Jerusalem Post‹, bis zum Ende seiner Tätigkeit als Chefredakteur das Sprachrohr eines politisch liberalen Israel und seinen Begegnungen als Journalist mit Adenauer und Ben Gurion, Brandt, Schmidt und Sadat.

LITERATUR IM NEBEL

Mit unserem diesjährigen Ehrengast Ljudmila Ulitzkaja konnten wir eine der wichtigsten Stimmen der russischen Gegenwartsliteratur in Heidenreichstein bei Literatur im Nebel begrüßen.

Nach Salman Rushdie, Amos Oz, dem leider verstorbenen Jorge Semprún, Margaret Atwood, Hans Magnus Enzensberger und Nuruddin Farah eröffnete Ljudmila Ulitzkaja mit ihrem Werk einen sehr differenzierten Blick auf die russische Gesellschaft in ihren historischen, politischen, ethischen und sozialen Zusammenhängen. Ihre Protagonisten – immer wieder auch Helden und Heldinnen des Alltags mit hohem Identifikationspotential – setzt Ljudmila Ulitzkaja in akribisch recherchierte Kontexte und leistet dadurch einen unverzichtbaren kulturellen Brückenschlag.

Programm:

Caroline Peters: Ein fröhliches Begräbnis und Stalins Tod

Vortrag von **Nina L. Khrushcheva**

Alina Levshin und Markus Hinterhäuser: Ein fröhliches Begräbnis

Ljudmila Ulitzkaja im Gespräch mit **Susanne Scholl**

Sabine Gruber, Adina Vetter und Harald Windisch: Unbedingte Liebe und Ein langes langes Leben

Elisabeth Orth: Sonetschka

Olga Grjasnowa und Maria Hofstätter: Daniel Stein / Ergebenst, Euer Schurik

Vortrag von **Ganna-Maria Braungardt**

Milena Michiko Flasar, Brigitta Furgler, Magdalena Kronschläger und Ivan Shvedoff: Ergebenst, Euer Schurik,

Das grüne Zelt

Ljudmila Ulitzkaja im Gespräch mit **Olga Grjasnowa**

Ljudmila Ulitzkaja und Peter Matic: Das grüne Zelt



Porzellanlangassenbuben



G. Auer Borea, H. Niessl

Die Porzellanlangassenbuben

Ari Rath und Eric Pleskow im Gespräch

Filmmatinee

Die Porzellanlangassenbuben ist ein Gesprächsfilm zwischen **Eric Pleskow** und **Ari Rath**, der unter der Regie von **Lukas Sturm** in der Armbrustergasse 15 gedreht wurde.

Eric Pleskow, legendärer Hollywood Produzent und vielfacher Oscargewinner, trifft 2009 in Wien auf Ari Rath, den ehemaligen Herausgeber der Jerusalem Post und Publizisten von Weltrang. Eine Begegnung zweier außergewöhnlicher Persönlichkeiten, die erst im hohen Alter entdecken, dass ihre Biographien einen gemeinsamen Schnittpunkt haben: die Porzellanlgasse im 9. Wiener Gemeindebezirk. Nur wenige Türen voneinander entfernt aufgewachsen, spielten sie als Kinder beide im Liechtensteinpark und waren sogar im selben Tennisclub eingeschrieben. Doch bevor sich ihre Lebenswege kreuzen konnten, zwang sie der Nationalsozialismus dazu, ihre Heimat zu verlassen. Ari Rath floh nach Palästina, Eric Pleskow nach New York. Wir begleiteten die ›Porzellanlangassen Buben‹, wie sich die beiden Herren selbst bezeichnen, bei einem Treffen in Wien und dokumentierten ein Gespräch, das zu einer gemeinsamen Reise in die Welt des jeweils anderen wird.

Wenn Ari Rath und Eric Pleskow miteinander reden, lachen und politisieren, einander zuhören und nachfragen, wenn sie sich empören und echauffieren, dann erhalten wir kostbare Einblicke in das Leben und Wirken zweier ungewöhnlicher Männer, die bei allem bitteren Aberwitz der Geschichte niemals ihren Humor und ihre Zuversicht verloren haben. Ein Film über historische Momente zwischen Hollywood und Tempelberg, über Schwarzenegger, Israel und Wiener Bruckfleisch, über das Leben zwischen Emigration und Wiederkehr und über die verbindenden Wesensmerkmale gemeinsamer Wurzeln und individueller Erlebnisse.

Besuche

Bundespräsident **Heinz Fischer** beim Österreichischen Frauenrat

Martin Schulz, Präsident des Europäischen Parlamentes

Hans Niessl, Landeshauptmann von Burgenland

THE NEXT TWENTY YEARS – 1993–2013–2033

Bruno Kreisky: »Political aims and ideas have never lost their justification because they could not be implemented immediately. Many of those here present know from their own experience how necessary it is in politics to raise the same questions again and again. Some day the time will come when the ideas will be put into effect. That is my hope!« (UNIDO III. New Delhi, 31 January 1980)

Franz Vranitzky: »I am deeply convinced that politics needs two pillars: democracy and solidarity; in your own country, in Europe and in the world.«

The Bruno Kreisky Forum

Founding Principles

The Bruno Kreisky Forum for international Dialogue was founded in 1991 by former Federal Chancellor Franz Vranitzky and friends and collaborators of the late chancellor as an independent, public think tank – a private institution with public character, open access and a collective process of reflection. In the last twenty years many international guests have honoured the Forum with their presence, many public lectures, conferences and debates took place. At the same time the Forum, being the former home of Bruno Kreisky and due to its splendid location in the outskirts of Vienna, has become a place for closed conversations about crucial issues of our time and also offers a protected environment for exchange of thoughts behind the curtains. The reputation of the Bruno Kreisky Forum as an institution carrying the name of late Bruno Kreisky is highly recognized on the international level and guarantees absolute confidentiality.

Status

During the last twenty years the Bruno Kreisky Forum achieved its founding purpose. It became a well-known and reputable hub of international dialogue: one of the most respected institutions in its field. The methods and models developed and improved with the years are now demanded in areas of content and places beyond Vienna itself.

Way

Thorough preparation, vast network of relations and connections, qualitative participants, unbiased moderation, discreet discussions, integrity of commitments, courteous approach, objective reports and methodological follow up are just few out of many building blocks of the current reputation of the Bruno Kreisky Forum.

Uniqueness

In the last years the Bruno Kreisky Forum became a nonpareil meeting place for groups and topics. The main characteristic of these activities is the ability of the Bruno Kreisky Forum to touch sensitive human and political wounds, to offer a process of communication between rivalry partners: within Europe, between Europe and its neighbours and across the Middle East as well as in the conflict loaded Judeo-Christian-Muslim realm. Three examples: Alternatives to Partition, Vienna Conversations, and Europe At Risk

Aim

With these virtues the Bruno Kreisky Forum became an important European junction with many international dimensions

and participants. The more intensively and extensively it operates in Vienna, the more demands and requests are coming to clone its model all around. Therefore it is suggested to the Bruno Kreisky Forum to respond positively to the challenges of the time and develop policy, strategy and implementing plans for its next mission: Bruno Kreisky Forum Global to rendering its dialogue values as well as its conversational skills to parties in conflict, colliding narratives and wounded political adversaries. The aim is a deep comprehensive understanding of the conflict as a foundation for an alternative to conflict and partition.

Future Projects

Euro-Mediterranean Academy, EMA

The Euro-Mediterranean space is going through turmoil of changes, difficulties, awakening and transition on both shores of the Mediterranean Sea. The Southern European countries – Greece, Italy and Spain are facing enormous economic and societal difficulties, the Balkan region, given the fading away of the possibility to join the European Union in a foreseeable future, remain in a situation of uncertainty and instability, the MENA region has ahead years of transition from authoritarian regimes to democratic societies: civil war in Syria, decades of occupation in Palestine, new Islamist forces, economic hardship in Egypt and Tunisia, and more.

Millions of young people are without a job; a whole generation has no prospect for its future.

The idea of creating a Euro-Med Academy is based on the Eastern European experience of transition from totalitarian regimes to democracies through investing in human capital, educational programs, and by fostering human rights and non violence values. Many European and American institutions helped the people behind the Iron Curtain and after the fall of the Berlin Wall to prepare a generation of young people to face the new challenges of democracy and open societies.

The EMA fellowship program is meant to attract the most prestigious and promising human beings from the area to create a sphere of comprehension and impact. Philosophers, writers, scholars, political activists, artists through their research, products and publications contribute to a humanistic, democratic and peaceful neighbourhood between the Northern and the Southern shore of the Mediterranean basin.

EMA is the challenge to geographic, political boundaries and cultures, to Judeo-Christian-Islamic tradition, to the silent spots of history and Middle East-European relations.

Network of Institutions

A number of prestigious institutions are invited to join efforts, knowledge and human resources to implement EMA, in the framework of the European Neighbourhood Program.

The institutional frame as for budget allocation and administration should be discussed and decided by all partner institutions. The partner institutions propose and decide on names for permanent fellows and will constitute together with them the deciding body for the yearly fellowships. The fellows' headquarter should be at the Three Cultures Foundation, Seville, the partner institutes will host them on an agreed rotation principle.

Periphery at Risk 2013

The European Union has spent much of the last decade defending a European order that no longer functions while hoping for a global order that will probably never come. As a result, the European continent is less stable than we thought it had become, while the EU is less influential than we hoped it would be.

Several factors force us to reassess the risks and opportunities of the new security environment in the European continent. There is a growing consensus that the economic, political, and institutional dimensions of the EU crisis, combined with the eruption of the Middle East, the severe political crisis after Putin's return to power in Russia and the new strategic vulnerability of Turkey demand radical rethinking of the risks of de-stabilization of Europe's different peripheries and the potential for common effort to bring stability there.

In the last year Centre for the Liberal Strategies in Sofia, the Bruno Kreisky Forum for International Dialogue and the European Council on Foreign Relations with the support of the Austrian Ministry of Defence and Sports realized a project *>Europe at Risk*. It focused on the security dimensions of the current European crisis and the possible responses for it. Among the conclusions of the project two are of particular importance for the current proposal. First, there is a consensus that a possible disintegration of the EU is the major security threat for the citizens of the EU. And the second is that the escalations of the tensions on the EU's periphery constitute a major security threat for the EU and increases the risks for disintegration.

Although Europeans were quick to hail the rise of a multi polar world, they were much slower to spot the parallel emergence of a multi polar Europe, which is increasingly defined by competition between the continent's major powers – the EU, Russia and Turkey – for influence in a contested neighbourhood.

The EU structural deficiencies, made obvious by the global financial crisis, and the political dynamics born out of the Arab Spring led both to the rise of tensions within the projects (EU is in the process of risky institutional reform, Russia experience authoritarian turn, Turkey has been destabilized by the spill-over of the crisis in the Middle East, while the newly born states in the Balkans and the post-Soviet space are both economically and politically weaker than 3–4 years ago), and also escalated tensions between the projects. The EU is nervous about new Putin's policies both inside the country and in the post-Soviet space; Turkey has become more critical and less accommodating to the EU, while the Balkan states fear the end of the EU enlargement.

In this new context, the question is it possible for the EU, Russia and Turkey to cooperate in order to reduce security risks in the Balkans and the MENA region is an open question. And our ambition is to address this question. In order for this to happen we suggest the establishment of a network of independent think tanks that can create the common framework for assessing the risks and suggest effective responses and advocate for common policies and common solutions

Network Members

Centre for Liberal Strategies, Bulgaria: **Ivan Krastev**, Chairman, Permanent Fellow at the Institute for Human Sciences (IWM) Vienna

Bruno Kreisky Forum for International Dialogue, Austria: **Gertraud Auer Borea**, Secretary General

Avraham Burg, International Coordinator, Chairman of Molad, Jerusalem

European Council on Foreign Relations: **Mark Leonard**, Director

Centre for Economics and Foreign Policy Studies (EDAM), Turkey: **Sinan Ulgen**, Chairman, visiting scholar at Carnegie Europe in Brussels

Center for Strategic Communication (STRATIM), Turkey, **Suat Kiniklioglu**, Chairman

Russian International Affairs Council, Russia: **Igor Ivanov**, Chairman, Former Foreign Minister of Russia

Andrey Kortunov, Director General

The Council on Foreign and Defense Policy, Russia: **Fyodor Lukyanov**, Executive Director, Editor in Chief of the journal >Russia in Global Affairs<

BRUNO KREISKY FORUM FÜR INTERNATIONALEN DIALOG

VORSTAND

Franz Vranitzky	Gründungs- und Ehrenpräsident
Rudolf Scholten	Präsident
Brigitte Ederer	Vizepräsidentin
Max Kothbauer	Vizepräsident und stv. Kassier
Margit Schmidt	Kassierin
Eva Nowotny	Schriftführerin und Kuratorin
Patricia Kahane	stv. Schriftführerin

BEIRÄTE

Alexander Kahane	
Georg Lennkh	Kurator
Ewald Nowotny	
Wolfgang Petritsch	
Andreas Mailath-Pokorny	
Gertraud Auer Borea	Generalsekretärin
Andreas Staribacher	Rechnungsprüfer
Werner Obermayer	Rechnungsprüfer

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT

Helga Nowotny	Präsidentin des European Research Council
Oliver Rathkolb	Professor für Zeitgeschichte an der Universität Wien
Arnold Schmidt	Professor der Quantenelektronik an der Technischen Universität Wien

KURATORINNEN UND KURATOREN

Isolde Charim	Philosophin und Autorin
Gudrun Harrer	Leitende Redakteurin, Der Standard
Robert Misik	Autor und Journalist
Arnold Schmidt	Professor der Quantenelektronik an der TU Wien

INTERNATIONAL FELLOWS AND PARTNERS

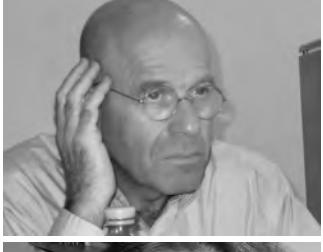
Ivan Krastev	Chairman of the board of the Centre for Liberal Strategies; permanent fellow at IWM
Anna Ganeva	Executive director, Centre for Liberal Strategies Sofia
Suat Kiniklioglu	Chairman, STRATIM Centre for Strategic Communication, Turkey
Avraham Burg	International Coordinator, Chairman of Molad, Jerusalem
Bashir Bashir	Fellow, Van Leer Institute, Jerusalem
Elvira Saint-Gerons	Director Three Cultures Foundation, Seville, Spain
Mark Leonard	Director, European Council on Foreign Relations

PROJEKTORGANISATION UND ADMINISTRATION

Melitta Campostrini
Karin Mendel

HAUSWART

Mladen Racanovic



IMPRESSUM Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich:
Gertraud Auer Borea | Generalsekretärin

Grafik Fineline | Graphic & Typography

Bildbearbeitung Gerhard Pany

Fotonachweis Bruno Kreisky Forum
Daniel Novotny
Petra Spiola
Matthias Wurz | Vienna Review

Druck Gugler Cross Media | Melk

Kontakt Bruno Kreisky Forum
für Internationalen Dialog
Armbrustergasse 15
1190 Wien
T +43 1 31 88 260
F +43 1 31 88 260-10
kreiskyforum@kreisky.org